



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der Zusammenhang von Erinnerung und Identität im
neuen österreichischen Familienroman.
Eine vergleichende Analyse von Arno Geigers „Es geht
uns gut“ und Eva Menasses „Vienna“.

Verfasserin

Julia Fadinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 353 333

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch, UF Spanisch

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Danksagung

Viele Menschen haben mich während meiner Studienzeit und in der Zeit, in der ich diese Arbeit verfasst habe, unterstützt. An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mich bei diesen wichtigen Menschen zu bedanken.

Eine fachlich kompetente und wohlwollende Unterstützung brachte mir stets mein Diplomarbeitbetreuer Univ. Prof. Dr. Roland Innerhofer entgegen, wofür ich mich sehr herzlich bedanken möchte. So konnte ich diese Arbeit nach meinen Vorstellungen umsetzen und bekam wertvolle Anregungen und Tipps.

Weiters waren mir meine Kolleginnen und Freundinnen Judith, Isabella, Johanna und Kerstin eine große Stütze und ich bin sehr froh, dass ich auf ihre fachliche Unterstützung, ihre aufmunternden Worte oder ablenkenden Unternehmungen zählen konnte.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinem Freund Hans-Peter, der stets meine erste Anlaufstelle war und mir in schwierigen und anstrengenden Zeiten Geduld, Aufheiterung und Liebe entgegen brachte.

Bei meinen Eltern möchte ich mich für die finanzielle Unterstützung während meines Studiums bedanken und zugleich für ihr Vertrauen, Verständnis und Interesse. Ohne sie wäre dieses Studiums in all seinen Höhen und Tiefen nicht möglich gewesen.

Inhaltsverzeichnis

I. Theorie	6
1. Einleitung	6
2. Generationenroman, Familienroman	9
2.1 Gesellschaftliche Hintergründe	9
2.1.1 Popularität des Genres	11
2.2 Definition und Abgrenzung	13
2.3 Inhaltliche und erzählerische Strukturmerkmale	17
2.4 Literarische Hintergründe, Tradition	19
2.5 Jüdische Familienromane	21
3. Gedächtnis und Erinnerung	23
3.1 Allgemeines zum Gedächtnis	24
3.1.1 Autobiographisches Gedächtnis	25
3.1.2 Kulturelles Gedächtnis	27
3.1.3 Kollektives Gedächtnis	28
3.1.4 Kommunikatives Gedächtnis	29
3.2 Erinnerndes Schreiben	30
3.3 Gedächtnis und Erinnerung in Bezug auf den Familienroman	31
3.5 Raum und Gedächtnis	33
4. Identität	37
II Analyse	45
5. „Es geht uns gut“ als Familienroman	45
5.1 Erzählerische Strukturmerkmale. Das Leben der anderen	48
5.2 Inhaltliche Merkmale als Familienroman. Krieg im kollektiven Gedächtnis	50
5.3 Identitätssuche im Haus der Ahnen	54
5.3.1 Identitätsfindung durch Abschwören von Familie	60
5.3.2 Transgenerationelle Übertragungen	61
5.4 Arbeit am Gedächtnis	62
5.4.1 Vergessen wollen vs. Sich nicht mehr erinnern können	62
5.4.2 Der Dachboden als Ort des familiären Gedächtnisses	64

6. „Vienna“ als österreichisch- jüdischer Familienroman	69
6.1 Anekdotenhaftigkeit als Strukturmerkmal	71
6.2 Manisches Mythologisieren gegen den Zerfall der Familie	72
6.3 Als Vergangenheitstourist an Orte des Gedächtnisses	75
6.4 Jüdische Identität. Zwischen Ohnmacht und Rollenspielen	78
6.5. Schweigen, vergessen, witzeln. Strategien zur Vergangenheitsbewältigung	84
6.6. Die Funktionen des Gedächtnisses nach Assmann in „Vienna“	88
7. Vergleich der Werke	90
8. Resümee	99
9. Literaturverzeichnis	105
9.1 Primärliteratur:	105
9.2 Sekundärliteratur:	105
10. Anhang	111
10.1 Zusammenfassung	111
10.2 Abstract	112
10.3 Lebenslauf	113

I. Theorie

1. Einleitung

In meiner Diplomarbeit setze ich mich mit zwei Texten zeitgenössischer österreichischer AutorInnen auseinander, die im Jahr 2005 erschienen sind. Dabei handelt es sich um *Es geht uns gut* von Arno Geiger und *Vienna* von Eva Menasse.

Die Ausgangsfrage, die gleichsam den Rahmen für die theoretische Basis einerseits und die nachfolgenden Analysen der Werke andererseits bildet, soll folgendermaßen lauten:

Welche Möglichkeiten und Qualitäten hat das Format des **Familienromans**, um über **Erinnerungsmechanismen** Fragen der **Identität** zu klären?

Um das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit noch exakter darzustellen und bestmöglich verfolgen zu können, ist es hilfreich den folgenden Fragenkatalog im Auge zu behalten, der im abschließenden Resümee beantwortet werden soll.

- Welche inhaltlichen und erzählerischen Facetten greifen die Primärwerke in ihrer Eigenschaft als Familienromane auf, um die Identitätssuche der Personen mit der jeweiligen Familiengeschichte zu verweben? Auf welche Weise wird mit literarischen Traditionen des Genres gearbeitet oder gebrochen?
- Welche Funktionen werden, den neuesten Erkenntnissen nach, dem Gedächtnis zugeschrieben? Wie zeigt sich dies literarisch und wie kann darüber hinaus eine Verbindung zum Identitätsbegriff hergestellt werden?
- Welche Auswirkungen hat die Vergangenheit auf die Gegenwart und Zukunft, das heißt wie setzt sich die Geschichte im Leben der Protagonisten fest - sei es in Gegenständen, Orten oder in ihren Köpfen? Mit welchen Strategien wehren die Figuren ihre Vergangenheit ab oder nehmen sie an?

Diese Fragen sollen jeweils allgemein, basierend auf theoretische Überlegungen, abgesteckt werden und weiters durch Analyse der Primärwerke beantwortet werden.

Meine Diplomarbeit gliedert sich grosso modo in zwei Teile: einen den theoretischen Hintergrund schaffenden ersten Teil und einen sich auf die Analyse der Primärwerke fokussierenden zweiten Teil, wobei die Grenzen in der praktischen Umsetzung durchaus fließend sind, da ein Rückbezug im Zuge der Analyse durchaus sinnvoll erscheint.

In Anlehnung an den Fragenkatalog wird im Theoriefundament das Genre des Familienromans in seiner Ausprägung im 21. Jahrhundert beleuchtet, aktuelle Theorien aus Literatur- und Kulturwissenschaften zu Gedächtnis und Erinnerung herangezogen sowie das umfassende Thema der Identität im nötigen Ausmaß umrissen. Besonderes Interesse gilt den Erkenntnissen von Aleida Assmann, die sich wie ein roter Faden durch meine Diplomarbeit ziehen, sowie den Arbeiten von Astrid Erll und Ansgar Nünning. Das interdisziplinäre Handbuch von Christian Gudehus zu Erinnerung und Gedächtnis erwies sich ebenfalls als sehr nützlich. Bei der vergleichenden Darstellung verschiedener Theorien wird auf Prägnanz und einen für die Fragestellung dieser Arbeit relevanten Blickwinkel Wert gelegt, die demnach keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Im analytischen Teil dieser Arbeit wird zuerst jedes der beiden Primärwerke einzeln untersucht, wobei sich aufgrund der spezifischen Ausformung der Thematik in den Texten ein unterschiedlicher Zugang ergibt. Den Abschluss der Analyse bildet eine vergleichende Gegenüberstellung der Werke. Eine Zusammenführung der Theorien und Werke in Anbetracht der eingangs gestellten Fragen stellt den Innovationsbereich dar und erfolgt im allgemeinen Resümee.

Der bisherige Forschungsstand zeigt, dass die Erinnerungsthematik quer durch die Kultur- und Literaturwissenschaften großes Interesse findet. Dies spiegelt sich in der Aktualität und der weiten Bandbreite der Publikationen wider, sowie in zahlreichen Hochschulschriften, die auch an der Universität Wien publiziert wurden.

Die von mir ausgewählten Primärwerke wurden zwar in zwei Diplomarbeiten näher untersucht, doch war der Fokus ein anderer. So wurde *Es geht uns gut* von Magdalena Lueger hinsichtlich seiner Funktion als Stadttext bearbeitet, in dem Wien als Nebenthema behandelt wird. Eine weitere Hochschulschrift, die meinem Erkenntnisinteresse näher kommt, ist die Arbeit von Eva Eichmair, die die Werke von deutsch-jüdischen Autorinnen, unter anderem *Vienna* von Eva Menasse, zum Untersuchungsgegenstand gemacht hat, wobei das Hauptaugenmerk auf die Bausteine der jüdischen Identität gelegt wurde. Nichtsdestotrotz können Parallelen zu meinem Schwerpunkt gezogen werden.

Gegenüberstellende Bearbeitungen der von mir ausgewählten Werke wurden in einigen kürzeren Artikeln in Sammelbänden oder Zeitschriften vorgenommen. So in Julia Freytags Aufsatz *Wer kennt Österreich? Familiengeschichten erzählen*, bei Wynfried Kriegleder in *Österreichische Geschichte als Familiengeschichte* und in Bernhard Jahns Aufsatz *Familienkonstruktionen 2005*. In diesen Abhandlungen wird das Erinnern jedoch nicht ins Zentrum gestellt und auch auf Theorien der Gedächtnisforschung wird nicht eingegangen, was eine Lücke offen lässt, die nun hier zu schließen versucht wird.

Der Innovationsbereich dieser Diplomarbeit soll demnach den bisher wenig erforschten Zusammenhang von Erinnerung und Identität in seiner literarischen Umsetzung im österreichischen Familienroman der heutigen Zeit darstellen.

2. Generationenroman, Familienroman

In diesem Kapitel sollen die literarischen Gattungen des Familienromans und des Generationenromans mithilfe von Erkenntnissen von ExpertInnen näher beleuchtet werden. So soll in Auseinandersetzung mit einschlägiger Forschungsliteratur ein theoretischer Überblick zur Bestimmung des Genres, eine mögliche Abgrenzung der beiden Gattungen, deren Charakteristika, Kriterien für das Schreiben von Generationenromanen im aktuellen Literaturbetrieb und deren Popularität sowie Hintergründe literarischer und gesellschaftlicher Natur diskutiert werden.

2.1 Gesellschaftliche Hintergründe

Familie als gesellschaftlich relevantes Thema spielt aus politischer, wirtschaftlicher, kultureller und persönlicher Sichtweise ohne Frage eine tragende Rolle. Ständig sich verändernde Lebensumstände führen zu einer Bedeutungsverschiebung der Werte in einer Gesellschaft, was aber nicht heißt, dass die soziale Einheit der Familie im 21. Jahrhundert und die dazugehörige literarische Reflexion ihren Wert verloren hätte.

So ist auch die Literaturwissenschaftlerin Ariane Eichenberg der Ansicht, dass die politischen Diskussionen um die Familie die öffentlichen Diskussionen fast täglich bestimmen und der Bedeutungszuwachs von Familie nicht allein durch demografische Probleme und deren wirtschaftliche Implikationen bestimmt ist. In Zeiten, die durch wirtschaftliche und politische Vernetzungen unüberschaubar geworden sind, die von Orientierungslosigkeit und Anonymisierung sämtlicher Lebensbereiche bestimmt sind, meint sie, den enormen Stellenwert der kleinsten sozialen Einheit, der Familie zu erkennen.¹

Der Literaturbetrieb kann als eine Institution angesehen werden, die Veränderungen, Tendenzen und virulente Thematiken in der Gesellschaft aufgreift und für sich nutzbar macht.

Nach Hahn ist die Rezeptionsästhetik so konzipiert, dass literaturgeschichtliche Entwicklungen keinem immanenten Prinzip folgen, sondern dass sie als neue ästhetische Phänomene aus sozialen Veränderungen entstehen.² Auch für Gerhard Lauer ist Literatur, in diesem konkreten Fall der Generationenroman, entweder Aufarbeitungsort einer verdrängten Verstrickung mit dem Nationalsozialismus oder einer Reaktion auf die sich auflösende Sozialform der Familie als

¹ Vgl. Eichenberg, Ariane: Familie-Ich-Nation. Göttingen: Unipress 2009, S.10.

² Vgl. Hahn, Hans- Joachim: Beobachtungen zur Ästhetik des Familienromans heute. In: Martinec, Thomas: Familie und Identität in der deutschen Literatur. Frankfurt: Peter Lang Verlag 2009, S. 278.

Thematisierung sozialer Umbrüche.³

Natürlich ist es in Zeiten der „1,4 Kind-Familie“ berechtigt, die Frage nach dem Sinn von Familienromanen in den Raum zu stellen. Die Literaturkritikerin Sigrid Löffler beschäftigt sich mit eben diesem Phänomen und sieht als Gegenteil zu schrumpfenden Kinderzahlen, Kleinfamilien und Patchworkfamilien, die die Verwandtschaftsbäume immer schmäler werden lassen, das Florieren des Genre des Familienromans.⁴ Aktuelle Familienromane sind nach Löffler so genannte Bruchgeschichten, die wiederum mit der Brüchigkeit der heutigen Familien einhergehen. Aufgabe von Literatur ist es, das große gesellschaftliche Ganze abzubilden, dabei ist der Familienroman eine bevorzugte Gattung, da er dies im Bilde des Privaten und Intimen tun kann. So können im Familienroman Kinder und Enkel ihre Herkunft rekonstruieren, indem sie die Familienstrukturen, die durch Krieg, Vertreibung, Flucht und Exil geprägt sind, aufarbeiten. Löffler gibt an, dass es populär geworden ist, den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen zu „familiarisieren“, was eine Konzentration auf den Mikrokosmos der Familie zufolge hat.⁵

Um einen konträren Ansatz zu heute vorherrschenden Tendenzen in puncto „Familie“ zu geben, soll David Coopers „Der Tod der Familie“⁶ kurz umrissen werden. Durch den gesellschaftlichen Umbruch der 1960er und 1970er Jahre beeinflusst, richtet sich Cooper strikt gegen das Konzept der Familie und führt auf meist philosophisch anmutende Weise Gründe an, warum das Scheitern der Familie längst überfällig ist und die Familie den Menschen vor allem Schaden bringt. Der Mediziner David Cooper, 1931 in Kapstadt geboren, bezeichnet sich selbst als „Anti-Psychiater“ und nennt die Familie als die Ursache für viele psychosomatische Erkrankungen. Seine 1972 erschienene Publikation „Der Tod der Familie“, die keine Analyse der Zusammenhänge nach medizinischen Gesichtspunkten ist, gleicht mehr einem politischen Manifest, einer Aufforderung zur Veränderung. Allgemein beschäftigt sich Cooper mit den sozialen Auswirkungen der Institution Familie auf das einzelne Individuum. So blockiere diese den Menschen im Umgang mit anderen und verleugne die wirklich wichtigen Themen wie Trauer, Tod oder Geburt.⁷

Cooper fordert, statt vom Tod Gottes oder vom Tod des Menschen zu sprechen, den Tod der Familie ins Zentrum zu setzen. Denn er sieht sie als ein System, dessen gesellschaftliche Funktion es ist, die Erfahrungen der Menschen zu filtern und so deren Handlungen echter und uneigennütziger Spontaneität zu berauben.⁸

3 Vgl. Lauer, Gerhard: Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Generationenforschung. Göttingen. Wallstein 2010, S.8f.

4 Vgl. Löffler, Sigrid: Die Familie. Ein Roman : Geschrumpft und gestückelt, aber heilig. In: Literaturen 2005/6, S. 17. 5 Ebd., S. 25.

6 Vgl. Cooper, David: Der Tod der Familie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 1972.

7 Vgl. Cooper (1972), S. 7.

8 Vgl. Cooper (1972), S. 9.

Nach Cooper sind es einzelne Faktoren des Systems „Familie“, die für ihn negative Folgen für das Individuum hervorrufen. So sind dies das ständige Zusammenkleben der Familienmitglieder, das keinen Freiraum für persönliche Entfaltung ermöglicht, sowie die Rollenbilder, die in einer Familie gefordert und gefördert werden und so die Identität des einzelnen einschränken. Als dritten Faktor beschreibt Cooper die Familie in ihrer Funktion als „Sozialisator“ des Kindes, das ihm beibringt sich der Gesellschaft zu unterwerfen, was durch konditionierende Rituale wie Umgangsformen, organisierte Spiele oder strikte Lernvorrichtungen bezweckt wird. Zuletzt wird nach Cooper jedem Kind in der Familie eine Fülle von Tabus eingetrichtert, was zu Schuldgefühlen und ähnlichen Störungen führt.⁹ Coopers Anschauungen sind besonders von Interesse, da sie einige der Ideale der 68er-Generation widerspiegeln, der auch die „Eltern-Generation“ der Protagonisten der zu untersuchenden Familienromanen angehören.

Dass das Thema Familie und deren Implikationen in der Gesellschaft sowie in der Wissenschaft ständig thematisiert wird, zeigt außerdem eine unkonventionelle und interaktive Ausstellung, die gerade im Museum für Volkskunde in Wien unter dem Titel „Familienmacher“ zu sehen ist. Sie richtet sich gegen die Behauptung eines Zerfalls der Familie und belegt diesen Standpunkt mit Erkenntnissen aus der Forschung. Die Ausstellung fragt sich, wie Menschen heute mit ihren Familien verbunden sind und erhebt Dinge, die uns umgeben, zu „Familienmachern“. Dabei spielen Traditionen ebenso eine Rolle wie Sehnsüchte und Utopien und unter den Aspekten Festhalten, Verbinden und Loslassen wird dafür ein interaktiver Raum geschaffen.¹⁰

2.1.1 Popularität des Genres

Bernhard Jahn sieht den Aufschwung des Familienromans durch die Vergabe des deutschen Buchpreises 2005 an Arno Geiger für seinen Roman *Es geht uns gut* als offiziell bestätigt.

Die Jury begründete ihre Entscheidung mit folgenden Worten: „Arno Geiger gelingt es, Vergänglichkeit und Augenblick, Geschichtliches und Privates, Erinnern und Vergessen in eine überzeugende Balance zu bringen.“ Diesen Trend, der sich in Verkaufszahlen und Buchpreise widerspiegelt, sieht Jahn als Gegenteilstendenz für die vorhergehende Dominanz des Popromans, der die Single-Existenz in den Mittelpunkt stellt. Das Interesse an der Eltern- und Großelterngeneration sieht er seit den 90er Jahren durch die vermehrte Beschäftigung mit der Gedächtnis- und Erinnerungsthematik geweckt. Die Verwendung von Photographien und anderem Material als Erinnerungsmedien stellt Arbeit am kulturellen Gedächtnis dar, impliziert eine Konstruktionsarbeit und wird von den neuen Familienromanen aufgegriffen. Demnach ist das Verfahren ein neues und

⁹ Vgl. Cooper (1972), S. 21 ff.

¹⁰ <http://www.volkskundemuseum.at/?id=273> [abgerufen am 14.12.2011]

besteht nicht mehr durch das alleinige Präsentieren der Familiengeschichte von einem allwissenden Erzähler wie es bei Thomas Mann üblich war. Jedoch stellt Jahn fest, dass es einen gegenläufigen Trend genauso zu verzeichnen gibt, indem die Figur eines allwissenden Erzählers ironisiert wird.¹¹

Eine weitere Begründung für die Popularität des Genre ist die schon genannte Lust an der kompensatorischen Lektüre, wie es Meinung von Sigrid Löffler ist.¹² Gerade weil die Bedeutung großer Familien in unserer Zeit schwindet, wird ein Bedürfnis zur Aufhebung dieses Defizits geweckt, dass in opulenten Generationen-Chroniken befriedigt wird.¹³

Inge Stephan begründet die Popularität unter anderem mit der Tatsache, dass die Generation der Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs in den nächsten Jahren aussterben wird und so eine verstärkte Diskussion in Gang bringt, wie Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust im kulturellen Gedächtnis verankert werden kann. Erinnerung wird zum einen an monumentale Denkmäler, Museen und Archive gebunden, zum anderen spielen die Rezipienten selbst als eigentliche Gedächtnisträger eine immer wichtiger werdende Rolle.¹⁴

Um das Jahr 2005 herum wurden neben den genannten Werken einige Romane herausgegeben, die dem Genre zuzuordnen sind und höchst erfolgreich waren, so zum Beispiel im Jahr 2007, als der deutsche Buchpreis wieder an einen Generationenroman vergeben wurde und zwar an Julia Francks *Die Mittagsfrau*. Eine weitere nennenswerte Erscheinung in diesem Genre ist Köhlmeiers *Abendland*, das ebenfalls im Jahr 2007 erschienen ist.

Volker Hage schreibt zu diesem Anlass am 8.10.2007 im Spiegel, dass der weit ausholende, Historisches umgreifende Generationen- und Familienroman besonders für einen Literaturpreis ideal ist, da er sowohl literarische Könnerschaft als auch Verkäuflichkeit im Auge hat.¹⁵

Gerhard Lauer, der Herausgeber des Sammelbandes „Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Generationenforschung“, äußert sich ebenfalls zur Konjunktur der Generationenromane, die der Literaturkritik zufolge, zu beobachten ist. Dabei beruft er sich auf KritikerInnen wie Sigrid Weigel, Volker Hage und KulturwissenschaftlerInnen wie Aleida Assmann und Harald Welzer, die wiederum auf AutorInnen wie Tanja Dückers, Arno Geiger, Günter Grass, Stefan Wackwitz oder Julia Franck verweisen, die das geschichtsversessene Erinnern der Enkel zum Thema machen und dabei generationelle Verhältnisse in der Familie verknüpft mit dem Nationalsozialismus widerspiegeln.¹⁶

11 Vgl. Jahn, Bernhard: Familienkonstruktionen 2005. Zum Problem des Zusammenhangs der Generationen im aktuellen Familienroman. In: ZfG Neue Folge XVI 2006/3, S. 581.

12 Vgl. Löffler (2005), S. 21.

13 Ebd. S. 22.

14 Vgl. Stephan, Inge (Hrsg.): NachBilder des Holocaust. Köln, Wien (u.a.): Böhlau 2007, S. 11 f.

15 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-53203499.html> [abgerufen am: 25.9.2011]

16 Vgl. Lauer (2010), S. 8 f.

Einhergehend mit hohen Auflagenzahlen der Werke und Literaturpreisen werden in der Sekundärliteratur Qualitätsmerkmale diskutiert. Was darunter verstanden wird, soll kurz umrissen werden. Als Qualitätsmerkmal dieser Texte nennt Ariane Eichenberg die Integration der Pluralität auf Ebene der Geschichte sowie auf Ebene der Erzählung. So sollen diese Werke eine Stimmenvielfalt und Pluralisierung der Perspektiven durch poetische Verfahren erzeugen, indem sie die Motivation ihrer Figuren, den mentalen Prozessen sowie ihrer sozio-kulturellen Verfasstheit nachspüren. Generationenromane bezeichnet sie als Teil eines Subjektivierungsvorgangs, der oftmals das Verfahren der Metonymie anwendet. Weiters sollen sie die Möglichkeit der Literatur nutzen, geschichtliche Transformationsprozesse an Menschen sichtbar zu machen.¹⁷

Die Qualität eines Familienromans zeigt sich, Löffler zufolge, im gekonnten Widerspiegeln der Zeithistorie in der Sippenchronik, das dem Familienleben überprivate Bedeutsamkeit zukommen lässt.¹⁸

Als Hauptgründe für die Popularität der Familien- und Generationenromane können die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, der Trend des Gedächtnisdiskurses in den Kultur- und Literaturwissenschaften sowie das durchwegs positive Feedback in der Literaturlandschaft zusammengefasst werden, was sich in Top-Platzierungen in Bestsellerlisten und der Vergabe von renommierten Buchpreisen manifestiert. Auch im Jahr 2011 ging der deutsche Buchpreis wieder an einen Familienroman. Eugen Ruge wurde für seinen Roman *In Zeiten des abnehmenden Lichts*, der ostdeutsche Geschichte in einem Familienroman widerspiegelt, ausgezeichnet.

2.2 Definition und Abgrenzung

Das Definieren von *Familienroman* und *Generationenroman* erweist sich schwieriger als erwartet, da beide Termini in diversen Lexika nur vage abgesteckt sind, wobei der Begriff des Generationenromans selbst in der Regel gar nicht zu finden ist und lediglich mit dem synonym verwendeten Genrenamen Familienroman genannt wird.

Im *Literatur Brockhaus* etwa wird der Familienroman folgendermaßen definiert:

Ein Sammelbegriff für Romane, in denen die Geschichte einer Familie (oft über einen längeren Zeitraum hinweg) gestaltet werden. Der Schwerpunkt kann auf Fragen der Ehe, auf Probleme zwischen den Generationen oder auf verschiedenen sozialen Schichten und auf Fragen der Erziehung liegen.[...]Die überwiegende Zahl der Familienromane findet sich in der Trivial- oder Unterhaltungsliteratur.¹⁹

¹⁷ Vgl. Eichenberg (2009), S. 174 f.

¹⁸ Vgl. Löffler (2005), S. 26.

¹⁹ Habicht, Werner, Wolf-Dieter Lange (Hrsg.): *Literatur Brockhaus*. Band 3. Mannheim: B.I. Taschenbuch Verlag. 1995. S. 142.

Im *Metzler Literatur Lexikon* wird der Familienroman als ein Romantypus genannt, der Verhältnisse familiären Zusammenlebens im Kontext einer oder mehrerer Generationen darstellt. Wobei hier hervorgehoben wird, dass der Konflikt selten auf die Familie konzentriert bleibt, sondern vielmehr der kritisch-reflektierenden Gestaltung psychologischer, historischer und gesellschaftlicher Bedingungen dient.²⁰

Nach Matteo Galli und Simone Costagli zählt der Familienroman zu den populärsten literarischen Gattungen der letzten Zeit. Umso verwunderter zeigen sich die Herausgeber des Sammelbandes „Deutsche Familienromane- Literarische Genealogien und internationale Kontexte“ darüber, dass der Terminus in der Literaturwissenschaft kein allzu festgelegter Begriff ist und lediglich in älteren Literaturlexika zu finden ist.²¹

Da vorliegende Definitionen auch für mich keine befriedigende Lösung darstellen und für das weitere Arbeiten an den Primärtexten, die als exemplarische Beispiele dieses Genre anzusehen sind, unzulänglich ist, soll nun auf aktuelle Arbeiten von Literatur- und KulturwissenschaftlerInnen zurückgegriffen werden, um einer Klärung der Begrifflichkeiten näher zu kommen.

Familienromane bezeichnen Inge Stephan und Alexandra Tacke, die Herausgeberinnen des Bands „Nachbilder des Holocaust“, in ihrem Vorwort als literarische Versuche, die Vergangenheit differenzierter und in ihrer Komplexität darzustellen. Es ist von einer Literatur die Rede, die auf Erinnerungen an Gerüche, Laute sowie Alltagsrituale beruht, und durch Briefe, Tagebücher, Fotoalben und Familienchroniken erhalten wird. Bestimmende Themen sind Misstrauen und Zweifel, der Wunsch nach Aussöhnung mit den Eltern sowie Scham und Schuld der „Täterkinder“.²²

In einem Interview in der *taz* definiert Aleida Assmann folgendermaßen:

Der Familienroman schildert, ob autobiographisch oder fiktional oder in einer Mischung, einer so genannten „Dokofiktion“, die Suche nach der individuellen Identität innerhalb des Familiennarrativs, das geschichtlich geprägt ist.²³

Laurel Cohen-Pfister definiert in ihrem Aufsatz „Kriegstrauma und die deutsche Familie. Identitätssuche im deutschen Gegenwartsroman“ den Familienroman als einen „literarischen Raum für die Erkundung der zum Teil ungewollten Zusammenhänge zwischen persönlicher Identität und familialen Geschichten von Schuld und Leiden.“²⁴

20 Vgl. Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender, Burkhard Moennighoff (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur*. Stuttgart. Weimar: Metzler 2007, S.229.

21 Vgl. Matteo Galli (Hrsg.): *Deutsche Familienromane*. München: Fink 2010, S.7.

22 Vgl. Stephan (2007), S. 9 f.

23 <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2005/01/22/a0308> [abgerufen am: 25.9.2011]

24 Cohen-Pfister, Laurel: *Kriegstrauma und die deutsche Familie. Identitätssuche im deutschen Gegenwartsroman*. In: Martinec, Thomas: *Familie und Identität in der deutschen Literatur*. Frankfurt: Peter Lang Verlag 2009, S. 246.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sich beim aktuellen Familienroman um ein literarisches Format handelt, das die persönliche Identität mit der Familiengeschichte verknüpft, wobei der historische Rahmen von prägender Bedeutung ist und einer speziellen Aufarbeitung Bedarf, die durch Erinnerungsarbeit vollzogen wird.

Auch wenn der Generationenroman oft als Synonym des Familienromans gebraucht wird, lassen sich doch Nuancen herausarbeiten, die eine Differenzierung ermöglichen.

So bestimmt Eichenberg die zeitgenössischen Generationenromane als eine Art Hybrid, ein Mischgenre, das Merkmale von Autobiographie, Biographie, Familienroman, Heimatroman oder historischer Abhandlung aufweist. Sie bemerkt auch, dass bei vielen dieser Romane ein Schwerpunkt in der Verifizierbarkeit der Daten zu verorten ist, was eine akribische Recherche in Archiven und Dachböden vermuten lässt.²⁵

Assmann spricht weiters davon, dass in der neueren deutschen Generationenliteratur, die sich auf den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust bezieht, die sozialen Generationen und die Familiengenerationen eng aneinander gekoppelt sind. Was ihrer Meinung nach soviel bedeutet, als dass die historischen Akteure durch das Prisma der Familiengeneration als Väter, Brüder oder Großväter gesehen werden. In diesem Zusammenhang sieht Assmann auch den Reiz und das Potential dieser Texte. Da sie imstande sind, die Nachgeschichte des Zweiten Weltkriegs im privaten Milieu der Familie zu thematisieren und eine Diskrepanz zwischen offizieller und privater Erinnerung offen zu legen. Wobei Assmann den so genannten „non-dits“, den unausgesprochenen oder unbewusst bleibenden Anteilen der Vergangenheit, eine wichtige Bedeutung zuspricht. Dies genau bestimmt das Themenfeld der neuen Erinnerungsliteratur, indem versucht wird, diese „non-dits“ aus dem privaten Familiengedächtnis ins kulturelle Gedächtnis zu übersetzen und so in die öffentliche Reflexion zu stellen.²⁶

Friederike Eigler sieht das Genre des Generationenromans aufgrund seiner zeitgeschichtlichen Verankerung in einem besonderen Spannungsfeld zwischen Fiktionalität und Referenzialität. So versteht Eigler unter Berücksichtigung der Unterschiede zwischen literarischem und öffentlichem Gedächtnisdiskurs Generationenromane als genuin literarische Beiträge zum kulturellen Gedächtnis. Wobei sich die Autorin bei ihren literarischen Analysen auf Texte aus der Bundesrepublik bezieht und so die gesellschaftliche und politische Situation des wiedervereinigten Deutschlands ins Augenmerk nimmt. An gleicher Stelle bemerkt sie jedoch, dass die Popularität von Erinnerungstexten nicht an der nationalen Grenze halt macht, also kein spezifisch deutsches Phänomen ist und auch kein ganz neues. Da der Autorin zufolge eine verstärkte Beschäftigung mit

25 Vgl. Eichenberg (2009), S. 129 f.

26 Vgl. Assmann, Aleida: Generationsidentitäten und Vorurteilsstrukturen in der neuen deutschen Erinnerungsliteratur. Wien: Picus 2006, S. 24 f.

kollektiver Erinnerung in der westlichen Gesellschaft seit den sechziger Jahren zu verfolgen ist und seit Beginn der achtziger Jahre verstärkt im Kontext mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust. Hinsichtlich der Konjunktur des Gedächtnisdiskurses bemerkt Eigler, dass eine vorherrschende Faszination als ein Symptom der sich rapide verändernden Vorstellungen von Temporalität, Raum und Identität gedeutet werden kann.²⁷

Ulrike Vedder knüpft an die Ansicht von Friederike Eigler an, dass der Erinnerungstext kein deutschsprachiges Phänomen ist, wobei sie im Zuge dessen auf die Unterschiede in US-amerikanischen Generationenromanen zu sprechen kommt. Demnach kommen bei Autoren wie Roth, Eugenides, Franzen, Foer oder Lee ebenso die Problematiken unterschiedlicher Familienvorstellungen, Migrationsprobleme oder Generationskonflikte vor, die spezifische Fixiertheit auf die NS-Geschichte mit ihren transgenerationellen Übertragungs- und Traumatisierungsprozessen bleibt aber der deutschsprachigen Literatur vorbehalten.²⁸

Jahn spricht dezidiert eine Differenzierung an, indem er die neuen Familienromane als Generationenromane bezeichnet, da sie zeitübergreifend mindestens drei Generationen erzählerisch darstellen und eine zeitliche Ausweitung von einem Jahrhundert erlangen, was die Familie als genealogische Kette darstellt. Folglich arbeiten diese Romane nicht nur auf der synchronen, sondern auch auf der diachronen Ebene. Die diachrone Dimension sieht Jahn als durchaus problematisch und fragt sich, was die Generationen einer Familie erzählerisch zusammenhält.²⁹

Es zeichnet sich ab, dass für die ExpertInnen der Generationenroman eine spezifische Form des Familienromans darstellt. Dabei wird die Abgrenzung vor allem thematisch vollzogen, in Anbetracht der Themen, die um den Zweiten Weltkrieg, den Holocaust und deren Auswirkungen angesiedelt sind. Die Dimension des Erinnerns hat für alle ExpertInnen zentralen Stellenwert, da auch von „Erinnerungstexten“ gesprochen wird. Essentiell ist weiters die zeitliche Ausweitung des Geschehens, eine mehrere Generationen umfassende Darstellung. Auch die „blinden Flecken“ der Vergangenheit, als Lücken oder Brüche bezeichnet, sind in der Familiengeschichte demnach inhaltsbestimmend.

27 Vgl. Eigler, Friederike: *Gedächtnis und Geschichte im Generationenroman seit der Wende*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2005, S.10 ff.

28 Vgl. Vedder (2008), S. 229.

29 Vgl. Jahn (2006), S. 581 f.

2.3 Inhaltliche und erzählerische Strukturmerkmale

Besonders auffallende inhaltliche Merkmale, was die deutschsprachigen Publikationen betrifft, sind nach Eichenberg der Nationalsozialismus und dessen Auswirkungen, als ein deutlicher historischer Bezugspunkt auf der Suche nach familiärer Herkunft. Die Geschichte des einzelnen Individuums erscheint nicht nur als Teil der Familiengeschichte, sondern auch als Teil der großen Geschichte. Eichenberg fasst folglich zusammen, dass diese Werke die Möglichkeit haben, individuelle Erfahrung zu objektivieren und andererseits die Geschichte zu subjektivieren.³⁰

Als ein auffälliges Merkmal vieler Texte sieht Eichenberg, dass die Suche nach dem Vater oder dem Großvater erst dann beginnt, wenn die jeweilige Bezugsperson bereits verstorben ist. Was bedeutet, dass eine Annäherung in fiktiver Form geschieht. Oft begründet sich dies in einer Distanz, die bis hin zu Sprachlosigkeit der Betroffenen führt. Außerdem spielen nach Eichenberg noch andere Faktoren eine Rolle, wie zum Beispiel die Gefahr korrigiert oder abgewiesen zu werden. Nach dem Ableben der Vorfahren ist das Vergangene frei verfügbar und das eigene Selbstverständnis bestimmt die poetische Rekonstruktion. So bezeichnet Eichenberg den Tod als möglichen Ausgangspunkt für die fiktionale Identitätsbildung der Tochter oder des Sohnes.³¹

Ähnlich argumentiert auch Ulrike Vedder in ihrer Abhandlung „Erblasten und Totengespräch“, da sie es als ein Urmotiv der Literatur ansieht, die Toten wieder zu erwecken, ihre Stimmen hörbar zu machen und auf diese Weise *memoria* zu vollziehen. Diese Tendenz sieht sie in der neueren Literatur aufgegriffen, die sich mit einem „rettenden“ sowie einem „vergesslichen“ Umgang der Toten bedient. Das Nachleben der Toten erzeugt nach Vedder Erinnerungs- und Vergessensprozesse, die besonders in der aktuellen deutschsprachigen Literatur der letzten Jahre den Nationalsozialismus sowie den Zweiten Weltkrieg thematisieren, was ihrer Meinung nach den Boom im Genre des Familien- und Generationenroman mitbegründet.³²

Grundsätzlich sind die erzählerischen Strukturen nach Hahn eine Konsequenz des Inhalts. Formale Charakteristika für den Generationenroman zeichnen sich nach seinen Anschauungen auf drei Ebenen ab. Zum einen was die Erzählperspektive betrifft, die Zeitstruktur und letztlich das Motiv des Fragmentarisch- Offenen.³³

So führt dies beim Generationenroman naturgemäß zur Ichperspektive oder einer Form des allwissenden Erzählers, dessen Auktoralität oft eine fiktionale oder ironische Haltung einnehmen

30 Vgl. Eichenberg (2009), S. 11 f.

31 Ebd., S. 25.

32 Vgl. Vedder (2008), S. 227 f.

33 Vgl. Hahn (2009), S. 289 f.

kann. Das Persönliche des Erzählers wird als Möglichkeit, vom rein Familiären auf historische und gesellschaftliche Themen überzugleiten, gesehen. Zeitliche Kunstformen werden oft eingeführt, um den eindimensionalen Erzählstrang zu bereichern.³⁴

Die Fokalisierung ist auch nach Eichenberg deutlich als eine Ich-Erzählung einzuschätzen, die in einzelnen Teilen auktorial oder auch personal durch andere Personen dargeboten wird. Das Changieren zwischen Nichtwissen der Tochter oder des Sohnes und dem Wissen des Recherchierenden bezeichnet Eichenberg neben dem Wechsel der Fokalisierung als ein Charakteristikum dieser Texte.³⁵ Hahn weist außerdem darauf hin, dass den so genannten anekdotischen Subtexten, die im Zusammenhang mit der Intertextualität stehen, eine besondere Bedeutung zukommt. Die in die Romane eingestreuten Anekdoten sind demnach assoziativ auf ein bestimmtes Thema oder auf eine bestimmte Situation beschränkte biographische Lebensgeschichten. Hahn schreibt dieser Erzählform Verweischarakter zu, die vom Spezifischen zum Allgemeinen führt. Als „postmodernes Puzzle“ bezeichnet Hahn diese Einschübe, die einen Kontrast zur Ich-Perspektive liefern.³⁶

Das Neben- und Übereinander der Erzählstränge, ihre palimpsestartige Beziehungslosigkeit, die das Persönliche in eine Art *objective correlative* verlagert, vermeidet sowohl naive Lösungen von Familienkonflikten wie auch das rein Dokumentarische der Zeitgeschichte.³⁷

Zu Zeit- und Raumkonstellation stellt Eichenberg fest, dass das vermehrte Verwenden einer doppelten Zeit- und Raumstruktur ein Merkmal des Generationenromans ist, weil es dem selbstreferenziellen Erzählen Vorschub leistet.³⁸

Zur Zeitstruktur ist nach Hahn die Dekonstruktion einer kontinuierlichen, chronologischen Darstellung im Familienroman zu beobachten. Auch das Auswählen des Präsens als Zeitform hält er für charakteristisch. Vom fragmentarisch- offenen Ausgang vieler Generationenromane zieht Hahn einen Vergleich zum Fragmentarischen in der Frühromantik, in der so das Unvollkommene noch am erträglichsten erschien. Durch diesen Kunstgriff sieht Hahn die Komplexität der Werke bereichert.³⁹ Hinsichtlich der Figurenkonstellation kommt Eichenberg durch ihre Analysen zur Erkenntnis, dass ein binäres Muster in der Figurenkonstellation durchgängig vorzufinden ist, was bedeutet, dass immer eine Figur, meist der Vater, als Gegenfigur des Ich-Erzählers dient. So wird diese Person zur

34 Vgl. Hahn (2009), S. 278.

35 Vgl. Eichenberg (2009), S. 133.

36 Vgl. Hahn (2009), S. 289 f.

37 Ebd., S. 292.

38 Vgl. Eichenberg (2009), S. 130.

39 Vgl. Hahn (2009), S. 290 ff.

Spiegelfigur des eigenen Ichs.⁴⁰

Das Erzählen der Familiengeschichte und die Verortung der eigenen Identität erfolgen nach Eichenberg aus bestimmten Gründen retrospektiv. Da die heutigen, diffusen Lebensumstände den Menschen dazu veranlassen, seinen Lebenssinn in der Beschäftigung mit der Vergangenheit zu suchen, da dabei gehofft wird, in der Herkunftsfamilie Sicherheit zu finden.⁴¹

Markus Neuschäfer kommt in dem Artikel „Vom doppelten Fortschreiben der Geschichte“ ebenfalls auf die Struktur des Generationenromans zu sprechen. Nach seinen Untersuchungen ist bei Vertretern des Genres ein typisches Erzählmuster zu finden. Dieses äußert sich in drei Phasen, in denen die Enkelfigur die Familie bewertet und sich schließlich der eigenen Person klarer ist. Diese Schritte werden von Neuschäfer folgendermaßen charakterisiert:

Vor allem zu Beginn des Romans stehen dysfunktionale Aspekte des Familiensystems im Vordergrund, von denen sich die jüngsten Protagonisten distanzieren und sich gewissermaßen *Vor der Familie* positionieren, bevor sie auf die Entdeckung der eignen Prägung- *In der Familie*- mit transgenerationaler „Einflussangst“ reagieren, deren Überwindung sie schließlich in die Lage versetzt, das eigene Selbst- *Nach der Familie*- in einem Interdependenzgeflecht zu verorten und sich neue Möglichkeiten der Selbstkreation erschließen.⁴²

2.4 Literarische Hintergründe, Tradition

Zu den literarischen Hintergründen und zur Tradition, an die die aktuellen Familienromane anknüpfen, äußert sich die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann. Als thematisches Zentrum erhebt sie die Spannung zwischen Bruch und Kontinuität im Generationenverhältnis. Diese Ambivalenz macht für Assmann auch das Differenzieren in zwei Subgattungen innerhalb der deutschsprachigen Erinnerungsliteratur, die den Bogen von der Vergangenheit zur Gegenwart spannt, aus. Zum einen die „Väterliteratur“ der siebziger und achtziger Jahre und zum anderen die „Familienromane“, die ab den neunziger Jahren entstanden sind. Als gemeinsames Charakteristikum nennt sie die Fokussierung auf ein fiktives oder autobiographisches Ich, das sich seiner/ihrer Identität gegenüber der eigenen Familie und der Geschichte vergewissert. Die Formen der Auseinandersetzung sieht Assmann in der Väterliteratur als Konfrontation, Abrechnung und Bruch. Der Familienroman hingegen steht, ihrem Ansatz nach, im Zeichen der Kontinuität, was eine Integration des eigenen Ich im Familienzusammenhang forciert. Sie sieht diese Gattung als eine Art von Weiterentwicklung der Väterliteratur, der es noch

40 Vgl. Eichenberg (2009), S.131 f.

41 Vgl. Eichenberg (2009), S.132.

42 Neuschäfer, Markus: Vom doppelten Fortschreiben der Geschichte. Familiengeheimnissen im Generationenroman. In: Lauer, Gerhard (Hrsg.): Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Generationenforschung. Göttingen: Wallstein 2010, S. 165.

an historischer Tiefe und Komplexität mangelte. Durch die Verschiebung der Väterliteratur hin zum Familienroman sieht Assmann auch eine Änderung des Generationenkonzepts. Aus einem dualen Generationenmodell mit einem anthropologischen Grundkonflikt, der eine Sollbruchstelle aus Anklage, Schuld und Auflehnung markierte, entstand das Problem der Kontinuität in Gestalt langfristiger Übertragungen und Verschränkungen über mehrere Generationen hinweg.⁴³

Auch Löffler befasst sich mit der Tradition des Familienromans, der nach 1962 mit den Erscheinen von Doderers „Die Merowinger“ ad absurdum geführt wurde, da dieser Roman das Genre lächerlich und unmöglich machte. Nichtsdestotrotz postuliert sie, dass er weiter lebt und aufs prächtigste gedeiht. Löffler gibt als mögliche Erklärung an, dass sich der Familienroman zwar historisch überlebt hat, aber ein traditionelles Erzählformat besitzt, das inhaltlich mit aktueller Thematik gefüllt werden kann. So vergleicht Löffler den Familienroman mit einem abgetragenen Pullover, der die Leserseele warm hält, indem er auf angenehme Weise gegenwartskritische und sozialpolitische Fragestellungen thematisiert.⁴⁴

In der Tradition des Genres lässt sich feststellen, dass Familiensagas zugleich oft Verfallsromane sind, wie etwa Thomas Manns „Buddenbrooks“, in dem die von Selbstzweifel und Skepsis geplagten Nachkommen das Familienerbe wie eine Hypothek mitschleppen. Löffler stellt aufgrund dieser Tatsachen die Vermutung an, dass das Vergnügen am Ruin anderer das uneingestandene Hauptmotiv des Familienromans darstellt.⁴⁵ Ebenfalls an diese Tendenz anknüpfend, erwähnt Ulrike Vedder sämtliche Romane von Thomas Bernhard, die durch Auslöschungen sämtliche der alten Geschlechter Österreichs untergehen lassen.⁴⁶

Wenn auch viele Kritiker die Begründung für die Rückkehr des Genres in der Kompensation sehen, zweifelt Werner Wintersteiger daran und gibt zu bedenken, dass ein Familienroman stets ein Gesellschaftsroman ist.⁴⁷ Als neueste Erscheinung in diesem Genre wird Maja Haderlaps „Engel des Vergessens“ genannt. Hierbei wird die Vergangenheit der Großeltern im Nachkriegskärnten aus der Perspektive des Kindes in kleinen und großen Mythen erzählt. Erinnern, nachdenken und sprechen machen nach Wintersteiger diesen Roman aus und öffnen so eine Tür in die Vergangenheit.

Im Zuge dessen weist Wintersteiger auf einen aktuellen Artikel in *der Zeit* hin, in dem sich Iris Radisch mit dieser Entwicklung auseinandersetzt. Radisch spricht vom „Abschied vom Ich“, im Gegensatz zum „Abschied von den Eltern“, der in den 1960er Jahren begangen wurde. Radisch ruft

43 Vgl. Assmann, Aleida: Generationsidentitäten und Vorurteilsstrukturen in der neuen deutschen Erinnerungsliteratur. Wien: Picus 2006, S. 25-28.

44 Vgl. Löffler (2005), S. 18 ff.

45 Ebd., S.22.

46 Vgl. Vedder, Ulrike: Erblasten und Totengespräche. In: De Winde, Arne (Hrsg.): Literatur im Krebsgang. Totenbeschwörung und "memoria". Amsterdam (u.a.): Rodopi 2008, S. 228.

47 Vortrag bei Literaturtagung „Immer wieder Familie“; http://www.oegg.org/pdf/sonstiges/2011_son_familie.pdf [abgerufen am 5.11.2011]

in Erinnerung, dass damals, geprägt durch den Existentialismus, eine herkunftslose Jugend auf der Suche nach dem eigenen Leben war, abgekehrt vom Ruin der Väter, so wie es bei Handke oder Botho Strauß der Fall ist. Die Antiväterromane sieht Iris Radisch als „literarische Wohnzimmergerichtshöfe“, die den Zorn der Töchter und Söhne auf ihre Väter, die von der Wehrmacht zum Wirtschaftswunder aufgestiegen sind, abbilden. In den neuen Familienromanen wird ein Salto rückwärts gemacht. Das bis dato einsame Ich ist der Einsamkeit müde geworden, zieht seine Vorfahren nicht mehr ständig zur Rede und forciert eine mildere Betrachtung der Vergangenheit.⁴⁸

2.5 Jüdische Familienromane

Da eines der beiden ausgewählten Primärwerke, *Vienna* von Eva Menasse, ein jüdisch-deutscher Generationenroman ist, sollen auch Stellungnahmen der ExpertInnen zu eben diesem nicht fehlen.

Ariane Eichenberg befasst sich in ihrer Abhandlung zum zeitgenössischen Generationenroman auch mit jüdisch-deutschen Generationenromanen. Dabei fokussiert sie sich auf die traumatischen Erbschaften, die sie als Beispiele für eine transgenerationelle Weitergabe deklariert und die sich in vehementer Kritik oder bedingungsloser Annahme der Opferrolle widerspiegeln. Einhergehend mit dem Aspekt des Erbes, thematisiert sie auch die jüdische Identität, eng verbunden mit der jüdischen Gemeinschaft, die seit jeher von einer starken kollektiven Identität geprägt ist. Diese kollektive Identität ist Eichenberg zufolge für die zweite Generation nicht mehr fassbar, hinterlässt aber Spuren. Die Autorin erklärt, dass das Selbstbildnis einer Gemeinschaft stark von den Ereignissen der Vergangenheit bestimmt ist, in diesem Falle ist die Shoah unweigerlich zum Fundament geworden. Die Identifikation mit den Vorfahren wird nach Eichenberg durch die erzählten und nicht erzählten Geschichten essentiell für die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses.⁴⁹

Eichenberg zieht darüber hinaus einen Vergleich zwischen jüdischen und nicht jüdischen Generationenromanen, wobei sie auf eine relevante Ähnlichkeit hinweist, nämlich, dass die große Geschichte anhand der Familie erzählt wird und so faktisches Wissen mit individueller Erfahrung verknüpft wird. Im Unterschied dazu, durch das schon erwähnte Selbstbildnis der Gemeinschaft evoziert, thematisieren die jüdischen Familienromane Fragen der Identität unter anderen Gesichtspunkten und sehen diese von anderen Schwierigkeiten behaftet.⁵⁰

Diese Annahme bestätigt sich in der Analyse der ausgewählten Primärwerke, da in *Vienna* die jüdische Herkunft als direkte Verbindung zur Identitätsproblematik gesehen wird, bei Geiger aber wird das Thema Religion außen vorgelassen.

48 <http://www.zeit.de/2011/41/Literatur-Familienromane> [abgerufen am: 13.10.2011]

49 Vgl. Eichenberg (2009), S. 155 ff.

50 Vgl. Eichenberg (2009), S. 158-162.

Das Aneignen der Vergangenheit betrachtet Eichenberg unter dem Aspekt „Zersplittern und Verschmelzen“. Sie weist darauf hin, dass allein über die Figuren und deren fragmentarische Erzählungen Vergangenheit vermittelt wird, sei es beim Abwaschen oder bei Tisch, was das Fehlen von metahistorischen Reflexionen unterstreicht. Die Tendenz, Geschichte allein über Figuren und Situationen zu transportieren und weniger auf Dokumente und Textzeugnisse persönlicher und offizieller Art zu bauen, ist nach Eichenberg der Tradition des jüdischen Schreibens zuzuordnen.⁵¹ Auch in *Vienna* kommen keine Daten, Fakten oder Jahreszahlen vor, in *Es geht uns gut* hingegen, wird jedem Kapitel ein exaktes Datum vorangestellt und in collageartiger Technik werden auch Zeitungsausschnitte in die historischen Kapitel eingefügt.

Christiane Zintzen widmet sich in ihrem Artikel *Das Schweigen der Väter* verschiedenen jüdischen Clan-Chroniken, die vom Verstummen, Witzeln oder Palavern handeln. Als zentrales Bindeglied dieser Romane sieht Zintzen Familienmythen, immer wieder erzählte Geschichten und Anekdoten, die Gemeinsamkeit erzeugen sollen. Als ein ebenso wichtiges Element in der Funktion des Zusammenkettens nennt sie das Schweigen und das Nichtwissen. Jüdische Familienromane, die aus der Perspektive der zweiten oder dritten Generation das Verschwiegene der Shoah aufgreifen, sind nach Zintzen eine Form expandierender Gedenkindustrie. Gemeinsam sind diesen Romanen der Autorin zufolge die Ursprünge im Ostjudentum und die Fragen nach Möglichkeit und Bedingungen der jüdischen Identität.⁵²

Eva Eichmair befasst sich in ihrer Diplomarbeit mit dem Titel *Zwischen Shtetl, Shoah und Erez Israel. Konstruktionen jüdischer Identität in drei Werken deutsch-jüdischer Autoren der „Zweiten Generation* ebenfalls mit besagtem Thema, wobei die Termini „Erinnerung“ und „Identität“ in den Fokus der Arbeit gestellt werden. Eines der Primärwerke ist, wie auch in der hier vorliegenden Arbeit, Eva Menasses *Vienna*. Deswegen werde ich im Analyseteil noch vermehrt auf Eichmairs Untersuchungen eingehen, um an Überlegungen anzuknüpfen oder konträre Anschauungen aufzuweisen.⁵³

Eichmair beruft sich auf die Tatsache, dass Erinnerung eine zentrale Rolle in der jüdischen Religion spielt und so nicht erst seit dem Gedenken an die Shoah ein wichtiger Bestandteil jüdischer Kultur ist. So weist sie auch darauf hin, dass man die Juden als eines der am stärksten historisch orientierten Völker betrachtet. Als eine der Fragestellungen ihrer Diplomarbeit hat Eichmair die

51 Ebd., S. 163.

52 Vgl. Zintzen, Christiane: Die Familie. Ein Roman: das Schweigen der Väter. In: Literaturen 2005/06, S. 28.

53 Vgl. Eichmair, Eva: Zwischen Shtetl, Shoah und Erez Israel. Konstruktionen jüdischer Identität in drei Werken deutsch-jüdischer Autoren der „Zweiten Generation“. Diplomarbeit. Univ. Wien 2009.

literarischen Werke darauf untersucht, inwiefern die Rückschau auf die Vergangenheit die Identität der Figuren zweiter Generation geprägt hat. Dies äußert sich ihrer Ansicht nach neben dem Inhalt besonders in der Erzählstruktur der Texte.⁵⁴

3. Gedächtnis und Erinnerung

Da sich die zu bearbeitenden Primärwerke verstärkt mit der Vergangenheit auseinandersetzen, indem auf verschiedene Weise die Familiengeschichte rekonstruiert wird, spielt der Prozess des Erinnerns eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund sollen als theoretische Basis folgende Fragen geklärt werden: Wie funktioniert das Gedächtnis? Welche Gedächtniskonzepte herrschen in den Kulturwissenschaften vor? Was hat es mit dem kulturellen sowie kollektiven Gedächtnis auf sich und wie kann eine Abgrenzung zum personalen Gedächtnis vorgenommen werden?

Im Vorwort des Sammelbandes „Gedächtnis und Erinnerung“ weist Christian Gudehus, einer der HerausgeberInnen, auf die Wichtigkeit des Themas hin und versucht es als komplexes System fassbar zu machen. So fügt das Gedächtnis die menschliche Existenz zu einer Einheit zusammen, denn sonst würde all das Wissen der Welt in unzusammenhängende Einheiten zerfallen. Gedächtnis und Erinnerung ermöglichen Vergegenwärtigung der Vergangenheit für eine Orientierung in der Gegenwart und eine Gestaltung in der Zukunft. Der Themenbereich „Gedächtnis und Erinnerung“ ist in sämtlichen kultur- und naturwissenschaftlichen Disziplinen angesiedelt und wird in politischen sowie alltäglichen Debatten thematisiert. Als ein Aspekt für die Relevanz des Themas, die sich in der gesamt-kulturellen Präsenz abzeichnet, nennen die HerausgeberInnen, die Brüchigkeit der Lebensläufe, die eine fortwährende Vergewisserung der Vergangenheit erforderlich machen. Darüber hinaus evozieren demographische Verschiebungen einen wachsamten Blick auf die Vergangenheit. Weiters fordern krankhafte oder altersbedingte Gedächtnisstörungen nach neuen Bewältigungsmustern in Gesellschaft und Forschung. Diese Tatsachen zeigen auf, dass verschiedene Konzepte und Disziplinen nötig sind, um sich dem Phänomen anzunähern.⁵⁵

Günter Oesterle befasst sich im Sammelband „Gedächtnis und kultureller Wandel- Erinnerndes Schreiben-Perspektiven und Kontroversen“ ebenfalls mit der Konjunktur der Erinnerungsforschung,

⁵⁴ Vgl. Eichmair (2009), S. 32.

⁵⁵ Vgl. Gudehus, Christian (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler 2010, S. VII.

wobei er eine interessante These aufgreift. Demnach wurden die Begriffe „Entfremdung“ und „Utopie“, die in den 1960er und 1970er Jahren den Diskurs dominierten, durch die heute vorherrschenden Termini „Erinnerung“ und „Gedächtnis“ verdrängt. Der Grund für diese Entwicklung lässt sich mit den Worten Oesterles plausibel erklären.⁵⁶

Erinnerung ist erstens theoriefähig *und* empirisch, zweitens aktuell und tief in die Geschichte oder die Geschichten zurückreichend und drittens interdisziplinär und die einzelnen Disziplinen neben der Literaturwissenschaft die Soziologie, die Philosophie, Kulturgeschichte herausfordernd.⁵⁷

Als besondere Eigenschaften der Erinnerung hebt Oesterle weiters hervor, dass sie in alle drei Zeitmodi gleichermaßen involviert ist. So geht Erinnerung von der Gegenwart aus und greift in Vergangenheit und Zukunft ein. Außerdem weist er auf die Wirkungsmächtigkeit von Raum- und Zeitvorstellungen in der Erinnerung hin.⁵⁸

Michael Csáky versucht ebenfalls Erinnerung zu definieren und spricht dabei von einem momentanen Bewusstseinsakt, der zeitlich gebunden ist, und eine situative, perspektivische und selektive Vergegenwärtigung der Vergangenheit ermöglicht.⁵⁹

So sind die Interdisziplinarität des Begriffs sowie die gesellschaftsbedingten Voraussetzungen unserer Zeit mitverantwortlich für die Popularität der Erinnerungsthematik, die es möglich macht, Geschichte selektiv und situativ zu aktualisieren, wobei Raum- und Zeitvorstellungen unweigerlich in die Thematik hineinspielen.

3.1 Allgemeines zum Gedächtnis

Im schon erwähnten, sehr umfangreichen und aktuellen Sammelband zum Thema „Gedächtnis und Erinnerung“ von Christian Gudehus wird anfangs eine theoretische Abgrenzung der Begrifflichkeiten vorgenommen, wo auch eine Definition von Gedächtnis angegeben wird.

Demnach ist das Gedächtnis Aufbewahrungsort aller Erinnerungen und seine Funktion ist es, diese Erinnerungen aufzuarbeiten und zu speichern, damit sie für zukünftige Situationen nutzbar gemacht werden können. Alle gemachten Erfahrungen können somit Teil des Gedächtnisses werden. Aus dem Grund, da die Erinnerungen verschiedene Informationen enthalten, werden sie von der Kognitiven Psychologie in verschiedene Kategorien eingeteilt. Das deklarative Gedächtnis

56 Vgl. Oesterle, Günter: Kontroversen und Perspektiven in der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung. In: Gedächtnis und kultureller Wandel. Hrsg. Judith Klinger und Gerhard Wolf. Tübingen: Max Niemayr 2009, S. 9.

57 Oesterle (2009), S. 9.

58 Vgl. Ebd., S.9 f.

59 Vgl. Csáky (2001), S. 20.

unterscheidet sich weiter in ein semantisches und in ein episodisches/autobiographisches Gedächtnis, das in diesem Belangen von Interesse ist.⁶⁰

Müller-Funk versucht im Skript zu seiner Vorlesung „Spatial turn“ eine Unterscheidung von Gedächtnis und Erinnerung vorzunehmen und richtet sich dabei nach F. G. Jünger und A. Assmann. Zusammenfassend geht es seinen Anschauungen nach darum, dass Erinnern ein subjektiver, unwillkürlicher Akt ist, der persönlich und primär affektiv ist. So werden besonders Kindheitserinnerungen, Reisen, Liebeserlebnisse, die ersten Male im Leben sowie die Räumlichkeiten im Elternhaus (vgl. Bachelard; Goethe in Dichtung und Wahrheit) in Erinnerung gerufen. Dazu meint er auch in seiner Publikation „Die Kultur und ihre Narrative“, dass Erinnerung die Wiederkehr lustvoller, peinlicher oder schmerzlicher Begebenheiten ermöglicht.⁶¹

Das Gedächtnis beschreibt er als objektives Material, das erlernt wurde und zunächst eher kognitiv-rational unter Nutzung bestimmter Gedächtnisräume aktiviert wird. Durch rationale, willentliche Anstrengungen können aus unseren mentalen Kapazitäten Wissen, Informationen und kulturelle Techniken abgerufen werden. Während bei der Mnemotechnik die exakte Übereinstimmung von input und output entscheidend ist, kommt es bei der Erinnerung zu einer Differenz. Dem Verfahren des Speicherns wird deshalb bewusst der Prozess des Erinnerns gegenüber gestellt.⁶²

3.1.1 Autobiographisches Gedächtnis

Alle Erfahrungen, die einen Selbstbezug aufweisen, sind Teil des autobiographischen Gedächtnisses. Diese sind meist räumlich und zeitlich einteilbar und von Emotionen begleitet, welche auch beim Prozess des Abrufens wieder aktiviert werden. Emotionalität wird neben der bildhaften Vorstellung als das wichtigste Merkmal derartiger Erinnerungen angegeben. Der Erinnerungsprozess vollzieht sich meist so, dass über aktivierende Hinweisreize in Form von Bildern, Worten, Gerüchen oder Emotionen, ein „Suchset“ im Arbeitsgedächtnis aktiviert wird. Die Gedächtnissuche wird demnach als konstruktiver Prozess verstanden. Je nach Kultur lassen sich verschiedene normative Lebensereignisse- und veränderungen benennen, die zur Organisation der eigenen Lebensgeschichte dienen. In der westlichen Kultur sind dies Beziehungsthemen, Arbeitsthemen und Ortsthemen. Dabei ist die Chronologie ein hilfreiches Merkmal zur Organisation. Weiters dienen wichtige persönliche Erfahrungen als Meilensteine oder Wendepunkte im Lebenslauf. Dazu zählen kanonische Ereignisse wie Heirat oder individuelle, nicht vorhersehbare Ereignisse, wie ein Unfall. Bei der subjektiven Datierung von Ereignissen treten

60 Vgl. Gudehus (2010), S. 75.

61 Vgl. Müller- Funk (2008), S. 261.

62 Vgl. Ebd., S. 261.

meist zwei Verzerrungen auf. Bei weiter zurück liegenden Ereignissen wird die seitdem vergangene Zeit eher unterschätzt, *forward telescoping*. Erst kürzlich stattgefundenen Ereignissen werden hingegen weiter in die Vergangenheit datiert, *backward telescoping*.⁶³

Zur Verteilung autobiographischer Erinnerungen über die Lebensspanne ist zu sagen, dass bei Gudehus angegeben wird, dass in der Übergangszeit von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter hin, eine Erinnerungshäufung festgestellt werden kann. Da in dieser Zeit viele erstmalige oder einschneidende Entscheidungen stattfinden, die darüber hinaus als kanonisch für den Lebenslauf gelten. Zudem wird in dieser Zeit auch ein Selbstkonzept entwickelt, das aktuelle Eigenschaften, Fähigkeiten und Lebensziele formuliert. So wird die eigene Identität geformt, die von den AutorInnen als die Herausbildung des eigenen sozialen Netzwerks und der Positionierung innerhalb des sozialen Gefüges verstanden wird.⁶⁴

Als verschiedene Funktionen der autobiographischen Erinnerung hebt Gudehus drei Bereiche heraus, die er als selbstbezogene, sozial-kommunikative und direktive Funktionen bezeichnet. Die selbstbezogene Funktion dient dazu, ein Selbstkonzept zu entwickeln, da autobiographische Erinnerungen ein Gefühl von Identität entstehen lassen. Viele ExpertInnen halten die sozial-kommunikativen Funktionen für die wichtigsten. Diese dienen zur Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen, dem Zeigen von Empathie und der Möglichkeit zur Selbstoffenbarung. Das Mitteilen von persönlichen Erlebnissen gilt demnach als einer der größten evolutionären Sprünge. Unter direkter Funktion versteht man die Bereitstellung von Wissen und Fähigkeiten zur Problemlösung und zur Planung von künftigen Handlungen.⁶⁵

Neben dem autobiographischen Gedächtnis werden, beruhend auf Assmann, Funktionen des Gedächtnisses bestimmt, die über die individuelle Perspektive hinausgehen. Dies sind das kulturelle, das kollektive und das kommunikative Gedächtnis.

Maßgeblich bei all diesen Gedächtnisformen ist die bereits von Halbwachs konstatierte Verbindung zur Identitätskonstitution. So betont Assmann den engen Zusammenhang zwischen dem sozialen Bedürfnis nach Identität und der Ausformung eines gruppenspezifischen Gedächtnisses.⁶⁶ Dies geht auch mit der Annahme von Gudehus überein, der postuliert, dass die Entwicklung eines kohärenten autobiographischen Gedächtnisses bei Kindern wesentlich davon abhängt, in welcher Art und Häufigkeit sich Eltern gemeinsam mit ihren Kindern erinnern, da grundlegende menschliche Gedächtnisleistungen von Beginn an durch Kommunikation gefördert werden.⁶⁷

63 Vgl. Gudehus (2010), S. 75 ff.

64 Vgl. Ebd., S. 79.

65 Vgl. Gudehus (2010), S. 80 f.

66 Vgl. Eigler S. 43 f.

67 Vgl. Gudehus (2010), S. 102.

3.1.2 Kulturelles Gedächtnis

Das Konzept des kulturellen Gedächtnisses, wie es von Jan und Aleida Assmann entwickelt wurde, hebt sich von Halbwachs Theorie ab, da es eine lange zeitliche Dauer besitzt. So setzt sich das kulturelle Gedächtnis in Texten, Ritualen und anderen Monumenten der Kultur fest, bildet die Identität einer Nation oder Gesellschaft und ist imstande, Generationen zu überdauern.⁶⁸ Das kulturelle Gedächtnis ist eng mit der Identität einer Gesellschaft oder Nation verbunden und zeichnet sich durch relative Stabilität aus, da es auf eine Vielzahl von Archiven, Gedächtnisorten und Ritualen im öffentlichen Raum zurückgreifen kann.⁶⁹

Der *Brockhaus* definiert das kulturelle Gedächtnis als Funktionen und Formen, in denen Kollektive ihre Vergangenheit vergegenwärtigen, insbesondere im Hinblick auf ihr Zustandekommen, die traditionsbezogenen und aktuellen Leistungen in Bezug auf die Herstellung von Identität und Gruppenbewusstsein sowie die Möglichkeiten ihrer Weitergabe und ihrer Veränderlichkeit. Es geht dabei um medial vermittelte Aneignungen der Vergangenheit durch Riten, Texte, Denkmäler oder Bauwerke. Durch die Existenz dieser kulturellen Objekte hängt ihr Ableben nicht an dem von Zeitzeugen, teilt aber mit diesen auch ihre Mehrdeutigkeit und Funktionalisierbarkeit. Hingewiesen wird auch hier, dass das kulturelle Gedächtnis Teil des kollektiven Gedächtnisses ist.⁷⁰

Ein anschauliches Beispiel dieser komplex anmutenden Erklärungen gibt Müller-Funk, wenn er meint, dass für ihn „einen Österreicher, der nach dem zweiten Weltkrieg geboren wurde, die Ereignisse des Dritten Reiches Teil meines [seines] kulturellen Gedächtnisses sind, jedoch nicht Teil meines [seines] unzuverlässigen, aber persönlichen Gedächtnisses.“

68 Vgl. Müller-Funk (2008), S. 260.

69 Vgl. Eigler S. 43 f.

70 Vgl. Annette Zwahr (Red.): „Kulturelles Gedächtnis“, in: *Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 16. KRUT-LINK*. Leipzig / Mannheim: F. A. Brockhaus 13, 2006, S. 67.

3.1.3 Kollektives Gedächtnis

Zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis ist das kollektive Gedächtnis angesiedelt. Dieses ist nach Eigler stark von aktuellen politischen Interessen bestimmt und wird so besonders instrumentalisiert. Hierbei werden zum Beispiel bestimmte Aspekte der Vergangenheit für die Gegenwart aktualisiert.⁷¹

Das kollektive Gedächtnis hat nach Gudehus zwei zentrale Ausgangspunkte. Zum einen geht es von der sozialen Geprägtheit von individuellen Erinnerungsprozessen aus und zum anderen untersucht es die Erinnerung von und in Gruppen. Beide Anschauungen vertreten die Auffassung, dass nur das erinnerbar ist, was im Austausch mit anderen mitteilbar ist. Eine allgemeine Definition nennt der Herausgeber Gudehus nicht, führt aber die Arbeiten des französischen Soziologen Maurice Halbwachs als einen zentralen theoretischen Bezugspunkt an. Halbwachs unterscheidet nicht zwischen Erinnerung und Gedächtnis per se und vertritt die Annahme, dass Erinnerungen stärker von der Gegenwart als von der Vergangenheit bestimmt werden. Durch kommunikative Teilhabe erwirbt das Individuum nach Halbwachs in unterschiedlichen sozialen Gruppen „Rahmen“ der Erinnerung. Diese Bezugsrahmen sind demnach Vorstellungen, die der Einzelne seinem Milieu entliehen hat. Diese Milieus sind Gruppen, denen das Individuum im Laufe seines Lebens beiwohnt, wie Familie, Religion oder gesellschaftliche Klassen. Daraus geht hervor, dass es nötig ist, um den individuellen Menschen in seinem Denken und Erinnern verstehen zu können, ihn in Beziehung zu verschiedenen Gruppen zu setzen, denen er auf kurz oder lang angehört. Halbwachs versteht demnach unter „kollektiven Gedächtnis“ keine Kollektivpsyche, sondern fokussiert seine Theorie auf die soziale Komponente des Erinnerns. Die Gruppen, denen der Mensch angehört, betrachtet Halbwachs zugleich als temporäre Erinnerungsgemeinschaften.⁷²

Zum Begriff des kollektiven Gedächtnisses, den Aleida und Jan Assmann von Halbwachs übernommen und über die Soziologie hinaus bekannt gemacht haben, merkt Oesterle an, dass durch sie das vormalig auf mündliche Kommunikation beschränkte Gedächtniskonzept in Richtung eines schriftverweisenden archivierenden Gedächtnisses geöffnet wurde. Denn Halbwachs bezieht sich gruppensoziologisch auf orale Kommunikation und sieht diese lebendige und über drei Generationen reichende Gedächtniskultur durch Verschriftlichung und Verwissenschaftlichung bedroht. Oesterle weist nicht nur auf die Unterschiede dieser beiden wichtigen Konzepte hin, sondern bezieht sich auch auf das ähnliche Verständnis der Funktion von Erinnerung. Beide Erinnerungskonzeptionen sind auf Gruppenidentität gerichtet, auf eine zeremonialisierte

71 Vgl. Eigler S. 43 f.

72 Vgl. Gudehus (2010), S. 85 f.

Kommunikation, die von Verbindlichkeit, Kanon und Normativität geprägt ist.⁷³

Die Pointe von Halbwachs Auseinandersetzungen mit dem sozialen Gedächtnis sieht Müller-Funk in den sozialen Bedingungen und Voraussetzungen des Erinnerns, die er als transzendente Voraussetzung für das Gedächtnis ansieht, analog zu Kants Voraussetzungen von Raum und Zeit für die Vernunft des Menschen. So hebt Müller-Funk einmal mehr hervor, dass alle persönlichen Erinnerungen nach diesem Konzept nur in einem sozialen Rahmen realisierbar sind. Für Halbwachs ist demnach das kollektive Gedächtnis eines, das vornehmlich auf Mündlichkeit beruht und mit dem Tod der Zeitgenossen wieder erlischt.⁷⁴

Nach Müller-Funk basiert das kollektive Gedächtnis auf einem Rahmen von Erzählungen, die es dem Individuum ermöglichen, authentische Erinnerung zu realisieren, wobei das zentrale Medium die mündliche Narration ist. Dem gegenüber basiert das kulturelle Gedächtnis auf dem Medium der Schrift und gründet auf vielen nicht persönlichen Ereignissen.⁷⁵ Das zentrale Nachkriegs- Narrativ der Deutschen und zum Teil auch der ÖsterreicherInnen ist die Shoah. Dadurch ist es in der „post-nationalsozialistischen“ Kultur zu einem Wandel der kollektiven Erinnerung eines politischen Kollektivs gekommen. Die Geschichte und das Schicksal der europäischen Juden ist gewissermaßen Teil des kollektiven Gedächtnisses geworden. Diese Integration der anderen Geschichte und der Geschichte der Anderen bedeutet ebenso eine Aneignung eines distinktiv jüdischen Gedächtnisses. Denn es wird erklärt, dass die Struktur konzeptionell mythisch ist. So kann sich die virtuelle Gemeinschaft mit ihren einzelnen Mitgliedern in der Diaspora den wahren Anfang und die zentralen Ereignisse ihrer Geschichte jederzeit ins Bewusstsein rufen.⁷⁶

3.1.4 Kommunikatives Gedächtnis

Diese Funktion des Gedächtnisses hat besondere Relevanz, wenn man bedenkt dass in der neueren Gedächtnisforschung Erinnerungen als tendenziell konstruktiv und interaktiv beschrieben werden.⁷⁷

Das kommunikative Gedächtnis verfügt über keine öffentlichen Rituale und ist räumlich auf überschaubare Gruppen und zeitlich auf eine bestimmte Generationenfolge beschränkt. Das Verhältnis zwischen kollektiven, kommunikativen und kulturellen Gedächtnis ist nicht statisch, sondern dynamisch. So können Aspekte aus dem kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis integriert werden oder aber mit Ablauf einer Generationenfolge in Vergessenheit geraten.⁷⁸

73 Vgl. Oesterle (2009), S.13.

74 Vgl. Müller-Funk (2008), S. 260.

75 Vgl. Ebd., S. 260.

76 Vgl. Müller-Funk (2008), S. 255.

77 Vgl. Gudehus (2010), S. 107.

78 Vgl. Eigler S. 43 f.

Wichtige Merkmale des kommunikativen Gedächtnisses sind nach Jan Assmann seine Gruppenbezogenheit, da es sich aus der Alltagskommunikation in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktionen, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen zusammensetzt. Im Gegensatz zum kulturellen Gedächtnis ist die Teilhabe am kommunikativen Gedächtnis diffus. Es werden hier Bestände gespeichert, die sich auf eine „lebendige“ Vergangenheit beziehen, das heißt, auf Erinnerungen an Ereignisse, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt. Ein typisches Beispiel ist für Jan Assmann das Generationengedächtnis, an dem besonders deutlich wird, dass die Erinnerungen nur begrenzt haltbar sind. Sterben seine Träger, weicht es einem neuen Gedächtnis.⁷⁹ Wie eklatant dieser Gedächtnis-Rahmen vom Umbruch betroffen ist, verdeutlicht Jan Assmann, wenn er meint: „Was heute noch lebendige Erinnerung ist, wird morgen nur noch über Medien vermittelt.“⁸⁰

Die Notwendigkeit der Vermittlung von Erinnerung führt unweigerlich zum Thema des „Erinnernden Schreiben“.

3.2 Erinnerndes Schreiben

Die Bedrohung durch die Verschriftlichung des Gedächtnisses wurde von Halbwachs befürchtet, wie weiter oben angeführt wurde. Dies hatte Oesterle in der Beschaffenheit der zeremonialisierten Kommunikation weitergeführt. Klaus Schenk jedoch lenkt das Thema der schriftlichen Beschäftigung mit Erinnerung auf ein anderes Gebiet, indem er das Schreiben an sich thematisiert. Klaus Schenk befasst sich in eben diesem Sammelband mit dem „Erinnernden Schreiben“, wobei er die Problematik des autobiographischen Schreibens aufgreift. Hierbei wird Walter Benjamin mit einer Passage aus *Berliner Chronik* zitiert, „Erinnerungen, selbst wenn sie ins Breite gehen, stellen nicht immer eine Autobiographie dar“.⁸¹ Schenk fasst dieses Zitat auf und bemerkt, dass sich „Erinnerndes Schreiben“ nicht auf die Gattung der Autobiographie einengen lässt, da auch Tagebücher, Memoiren und andere Aufzeichnungen ebenso anerkannte Erinnerungsträger sind. Weiters bemerkt er, dass moderne Autobiographie nur schwer vom fiktionalen Schreiben abgrenzbar ist. Da in moderner Prosa Erinnerung als imaginäre Dimension erscheint und die Grenzen zwischen Faktizität und Fiktion offen angelegt sind, was sich durch das Verschwimmen von moderner Autobiographie hin zur Erzählung und zum Roman ausdrückt. Demnach wird nicht mehr der Anspruch auf Wahrhaftigkeit zum Maßstab erhoben, sondern vielmehr die Inszenierung

79 Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. C. H. Beck Kulturwissenschaft. München: Beck 1992. S. 50.

80 Assmann (1992), S.51.

81 Benjamin, Walter: Berliner Chronik. In: Gesammelte Schriften 6, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt 1985, S. 488.

von Erinnerung.⁸²

Eva Eichmair beobachtet diese Tendenz auch in Menasses *Vienna*, wenn sie meint, dass in diesem Roman, der autobiographische Züge trägt und trotzdem als Roman deklariert wird, eine Fiktionalisierung von Erinnerung zustande kommt, die einerseits als Selbstschutz der Autorin, andererseits als eine neue Richtung im autobiographischen Schreiben verstanden werden kann.⁸³

3.3 Gedächtnis und Erinnerung in Bezug auf den Familienroman

Angesichts bereits thematisierter Konzepte, kann auch die Familie als Erinnerungsgemeinschaft angesehen werden. So ist sie eine Gruppe, der das Individuum nicht nur temporär, sondern sein ganzes Leben lang angehört. Wenn auch der erwachsene Mensch nicht mehr ständig physisch im Kreise seiner Familienmitglieder präsent ist, ist er stets durch ein psychisches Band mit den Familienmitgliedern verbunden. So könnte man argumentieren, dass die soziale Gruppe der Familie eine Sonderstellung in Bezug auf Erinnerung und Gedächtnis einnimmt.

In den Abhandlungen von Gudehus wird Familie ebenfalls in den Erinnerungsdiskurs miteinbezogen, indem er konstatiert, dass diese kleinste soziale Einheit nicht über eine einzige Familiengeschichte zusammen gehalten wird, sondern durch die Beständigkeit der Anlässe, die das Erinnern möglich machen. Geschichten aus der Vergangenheit werden demnach nicht in fixierter Form weitergegeben, sondern beim Hören, Kommentieren und Nacherzählen verändert. Im Hinblick auf die NS-Vergangenheit wird tendenziell ein generalisiertes Bild der eigenen Familie zu dieser Zeit wiedergegeben.⁸⁴

Michael Ostheimer schreibt in seinem Beitrag über die „Monumentale Verhältnislosigkeit“ als traumatische Aspekte im neuen deutschen Familienroman. Auch er sieht das Thema „Familie“ in der deutschsprachigen Literatur des 21. Jahrhunderts wiederbelebt, das seiner Meinung nach zu einem Strom wurde, der seit Günter Grass' 2002 erschienen Roman *Im Krebsgang* nicht abreißt. Ostheimer bezeichnet dieses Genre, das mit *Es geht uns gut* und *Die Mittagsfrau* schon zweimal den Deutschen Buchpreis gewonnen hat, als den neuen deutschen Familienroman. Diese Romane beschäftigen sich seiner Meinung nach mit den „familiendynamischen Nachwirkungen der NS-Zeit auf Täter- und Opferseite, vor allem damit, wie die Auseinandersetzung mit dem Holocaust, Krieg und Vertreibung intergenerationell kommuniziert wird“.⁸⁵

82 Vgl. Schenk, Klaus: *Erinnerndes Schreiben*. In: *Gedächtnis und kultureller Wandel*. Hrsg. Judith Klinger und Gerhard Wolf. Tübingen: Max Niemayr 2009, S 19f.

83 Vgl. Eichmair (2009), S. 138.

84 Vgl. Gudehus (2010), S. 89.

85 Ostheimer, Michael: *Monumentale Verhältnislosigkeit. Traumatische Aspekte im neuen deutschen Familienroman*. In: *Gedächtnis und kultureller Wandel*. Hrsg. Judith Klinger und Gerhard Wolf. Tübingen: Max Niemayr 2009, S. 149.

Ostheimer versucht auch eine literarische Platzierung zu formulieren:

Der neue deutsche Familienroman ist angesiedelt an der Schnittstelle von privatem und öffentlichen Erinnerungsdiskurs und präsentiert in narrativer Weise- und oft im autobiographischen Rekurs- Ausschnitte aus der Familienvergangenheit der NS- Zeit, deren familiäre (Nicht-)Kommunikation und trans- bzw. intergenerationelle Nachwirkungen.⁸⁶

Zur inhaltlichen Seite der neuen deutschen Familienromane sieht Ostheimer keine Veränderung, was die prominente Rolle der NS-Zeit anbelangt. Von der Täter- bzw. Opferseite wird versucht zu beantworten, wie die Generationen diachronisch miteinander verknüpft sind, beispielsweise durch die Übertragung von Schuld und Erinnerung. Zum Ausgangspunkt, die eigene Familienvergangenheit genauer erforschen zu wollen, macht Ostheimer das Gefühl der Angehörigen der zweiten oder dritten Generation, dass sie zum Gegenstand transgenerationaler Übertragungsmechanismen geworden sind.⁸⁷ So geht es bei Ostheimer um die Auswirkungen, die durch nicht bewältigte Erinnerung auftreten können. Als Auslöser von transgenerationaler Erinnerungs-, Schuld- oder Traumaübertragung bestimmt er Interaktionsprozesse zwischen den Generationen, wie zum Beispiel familiäre Kommunikationsstörungen. Ostheimer merkt an, dass das Selbst- und Weltverständnis der zweiten und dritten Generation von transgenerational vermittelt, epochalen Erlebnissen und psychosozialen Erlebnisstrukturen bestimmt ist. Auf diese Weise dient die Familie als literarischer Erinnerungsraum, in dem retrospektiv Nachwirkungen der NS- Zeit aufgearbeitet werden. Nachwirkungen hat so das Schweigen um Auschwitz, das sich als Leerstelle im Familiengedächtnis äußert.⁸⁸ Ostheimer ist weiters durch seine literarischen Analysen zur Erkenntnis gekommen, dass durch das Schweigen der Familienmitglieder aus der Kriegsgeneration psychotraumatische Geschichtserfahrungen transgenerational weitergegeben werden.

Er meint, dass die Enkelgeneration auftritt, um ihre Sichtweise auf die NS-Vergangenheit und deren Nachwirkungen einzufordern. Genauso wie bei der Väterliteratur der 68er- Generation stehen auch hier Kommunikationsprobleme und transgenerationale Übertragungsmechanismen im Vordergrund. Ostheimer fasst zusammen, dass der neue deutsche Familienroman das kulturelle Gedächtnis um verschiedene familiengeschichtliche Binnenperspektiven ergänzt und es dadurch verändert.⁸⁹

Zusammenfassend soll vorerst folgendes Zitat angeführt werden: „Die Erinnerungen sind der Stoff, aus dem die Literatur ist.“⁹⁰ Doch warum genau der hier behandelte Familienroman sich besonders dafür eignet, hat Richard Humphrey in seinem Aufsatz „Literarische Gattung und Gedächtnis“

86 Ostheimer (2009), S. 149.

87 Vgl. Ostheimer (2009), S. 151.

88 Vgl. Ebd., S. 153.

89 Vgl. Ebd., S. 165 f.

90 Humphrey, Richard: Literarische Gattung und Gedächtnis. In: Erll, Astrid, Ansgar Nünning: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Berlin: de Gruyter 2005. S. 73.

zusammengefasst. Der Erinnerungsthematik des Genres schreibt er eine doppelte Funktion zu, da einerseits häufig Wesen und Zerfall der Institution Familie thematisiert wird und andererseits ein Spiegel- oder Vexierbild größerer Gruppierungen oder Verhältnisse angesprochen wird. Den Erinnerungsradius der Familienchronik bezeichnet er als eine Art „Heimspiel“. Anlass dafür gibt für ihn das oftmals im Zentrum stehende Haus, das zu einem erinnerungsschweren Gedächtnisort heranwächst. Die Erinnerungskonventionen der Gattung sind für ihn Zeitinseln der „family time“, die aus Anlässen wie Taufen, Geburtstage, Begräbnissen oder Familienessen bestehen. Familiäre Erinnerungskulturen meint er im Familienportrait oder im Erbstück zu erkennen. Durch die natürliche Eigenschaft des familienbezogenen Erinnerns sieht er Vergesslichkeit und Vergänglichkeit als ständige Begleiter.⁹¹

3.5 Raum und Gedächtnis

Nicht nur das kollektive Gedächtnis ist mit Räumen in topographischem und metaphorischem Sinn eng verbunden, auch das individuelle Gedächtnis, das im kollektiven verankert ist, wird in seiner Aktualisierung in der Erinnerung von Räumen strukturiert.⁹²

Moritz Csáky befasst sich mit der „Verortung des Gedächtnisses“ und weist einleitend darauf hin, dass niemand, wenn er über eine Region, eine Stadt oder einen Ort reflektiert, diese real vor sich hat, denn es handelt sich immer um imaginierte Räume.⁹³ So wird von der Aktualisierung des Gedächtnisses in der Erinnerung von Räumen gesprochen. Räume sind in literarischen Darstellungen seit der Antike ein wichtiger Fixpunkt und stellen seit der rhetorischen Mnemotechnik eine Verbindung zum Gedächtnis her. Als literarische Verfahrensweisen, die auf die Korrelation von Raum und Gedächtnis abzielen, nennt er die Erzählweise von Marcel Proust oder Robert Musil, für die sie performative Bedeutung gewonnen hat.⁹⁴

Marion Gymnich weist ebenfalls auf die Relevanz der Raumdarstellung für die literarische Inszenierung im Zusammenhang von Erinnerung und Identität hin. Die Bedeutung der Raumdarstellung ergibt sich aus dem Nexus von Raum und Zeit. Man geht davon aus, dass beim Prozess des Erinnerns eine dinghafte Dimension zum Tragen kommt, da das Individuum durch bekannte Räume einen Reiz für das Abrufen von autobiographischen Erinnerungen auslösen kann. Der Raum verweist aus Sicht der Identitätstheorie auf bestimmte Interaktionen oder Interaktionsmuster, die das Individuum am betreffenden Ort erlebt hat. Mitunter kann ein Raum

91 Vgl. Humphrey (2005), S. 90 f.

92 Ebd. S. 11.

93 Vgl. Csáky, Moritz, Peter Stachel (Hrsg.): Die Verortung von Gedächtnis. Wien: Passagen Verlag 2001. S. 11.

94 Vgl. Ebd. S. 11 f.

auch verschwommene oder unterdrückte Erinnerungen wachrufen.⁹⁵

Warum Erinnerung stark mit Orten in Verbindung steht, wird in der Publikation unter der Herausgeberschaft von Michael Csáky näher zu veranschaulichen versucht. Es wird auf die sozialen Formen, mit denen eine Gesellschaft die Konstruktion von kollektiver Vergangenheit vollzieht, eingegangen. Weiters wird ein Problem angesprochen, das mit dem Wissen über die Vergangenheit einhergeht. Der Druck dieses Wissen zu ignorieren und die Vergangenheit vergessen zu können, wird als derartiges Problem aufgezeigt. Vergangenheitsentlastung durch Differenzierung soll die, bereits von Nietzsche beklagte Überwältigung der Vergangenheit durch die Gegenwart, kompensieren. So kommt es zur Auslagerung der Erinnerung an bestimmte Orte und zur Reduzierung auf bestimmte Zeiten, was die Tätigkeit zum Ritual mit sakralen Charakter werden lässt. In diesem Sinne werden Orte auf erster Ebene zur Differenzierung der Erinnerung geschaffen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Erinnerung selten ein Ereignis ist, das von selbst ins Bewusstsein gerufen wird, sondern durch äußere Begebenheiten oder durch Gegenstände wachgerufen werden muss. So können die sterblichen Überreste der Ahnen, ihre Besitztümer und ähnliche Gegenstände an die Vergangenheit erinnern. Dies ist besonders anschaulich, wenn man bedenkt, dass die älteste Form solcher Erinnerung das Gedenken an die Toten ist. Durch derartige Ahnenkulte schafft sich eine Gemeinschaft ein kollektives Selbstbewusstsein, das das Leben des einzelnen übergreift und eine Identität über den Tod hinweg zu verankern versucht.⁹⁶

Wie weiter oben in diesem Kapitel schon erwähnt, sind Raum und Zeit für die Erinnerung relevante Kategorien. Dies greift auch Jan Rupp in der Publikation „Raum und Bewegung in der Literatur“ auf. Die Bedeutung des Raumes für die Erinnerung ist nach Rupp in der literaturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung keinesfalls eine neue Errungenschaft, vielmehr eine Wiederentdeckung oder Rückbesinnung auf geistesgeschichtliche Ursprünge, wie zum Beispiel die Mnemotechnik, was auch Michael Csáky erwähnt. In dieser dienen räumliche Vorstellungen als Stütze für Erinnerungsprozesse. In den Arbeiten von Renate Lachmann zu „Gedächtnis und Literatur“ werden diese Annahmen wieder aufgenommen und der Text als Gedächtnisraum gefasst. So herrscht hier eine Raummetaphorik von Intertextualität als literarisches Gedächtnis, das so zum kulturellem Gedächtnis wird.⁹⁷

95 Vgl. Gymnich (2003), S. 44 f.

96 Vgl. Csáky (2001), S. 15 ff.

97 Vgl. Rupp, Jan: Erinnerungsräume in der Erzählliteratur. In: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann(Hrsg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Bielefeld: Transcript Verlag 2009. S.181.

Die Darstellung und Inszenierung von Erinnerungsräumen in der Erzählliteratur ist keine bloße Widerspiegelung außerliterarischer Orte, sondern eine konstruktive, oft konflikthafte Aushandlung über die Orte des kollektiven Gedächtnisses.⁹⁸

Da eine derartige Inszenierung der Orte oft auf subtile Weise passiert, die für die Art des Erinnerns der jeweils handelnden Figuren eine Rolle spielt, bietet dies viele Möglichkeiten für literarische Analysen.

Nach Rupp müssen wirkungsvolle Gedächtnisorte mit narrativem Sinn angereichert werden und in einen Bedeutungszusammenhang mit kollektiver Erinnerung gebracht werden, denn Orte allein können die Bewahrung des Gedächtnisses nicht garantieren.⁹⁹

Müller-Funk weist darauf hin, dass das kulturelle Gedächtnis in der westlichen Welt stets in der Kategorie Raum ausgedrückt wird, metaphorisch als Bibliothek bei Augustinus, als Amphitheater in der Renaissance oder wie im deutschen Sprachgebrauch als Speicher, geprägt vom Zeitalter des Computers. Nichtsdestotrotz macht der Autor darauf aufmerksam, dass Gedächtnis und Erinnerung keine Phänomene des Raums, sondern der Zeit sind, und argumentiert mit dem dynamischen Aspekt des Erinnerns, der in der postmodernen Philosophie vertreten wird.¹⁰⁰

Auch wenn Gedächtnis und Erinnerung Phänomene der Zeit sind, da sie in Erscheinung treten, um Vergangenes auf die Ebene der Gegenwart zu bringen und so Zeit auszugleichen versuchen, spielt der Raum eine Rolle, um die Prozesse, die nötig sind, um das Gedächtnis zu aktivieren, in Gang zu setzen.

Orte dienen, wie Müller-Funk bemerkt, für die Erinnerung als Ausgangspunkt des Abrufens, da, wie es auch in der Mnemotechnik zum Einsatz kommt, das Gedächtnis in seiner Arbeit des Speicherns mit Räumen operiert, diese gleichsam als Stütze verwendet. Es wird sogar so weit gegangen, dass das Gedächtnis als innerer Raum beschrieben wird. Wenn dann in der Literatur Räume als Erinnerungsräume gezeichnet werden, geschieht dies als bewusste Inszenierung. In der okzidentalen Tradition seit der Antike wird das Gedächtnis räumlich konzipiert, und zwar in einem doppelten Sinn: Zum einen sind die Archive des externalisierten Gedächtnisses nicht selten Räume, beispielsweise Lagerräume oder Speicher. Zum anderen wird das interne menschliche Gedächtnis selbst als ein innerer Raum imaginiert. Müller-Funk betont, dass erst in der digitalen Kultur diese Analogie zwischen realem und nicht territorialisierten Raum aufgelöst wird. Da der digitale Speicher des Computers kein reales Analogon hat, auch wenn er sich mit traditionellen Speichern wie Bibliotheken und Archiven vernetzt. Der Speicher des Computers heißt zwar noch so, ist aber

98 Ebd., S. 182.

99 Vgl. Rupp, Jan (2009), S. 182.

100 Vgl. Müller-Funk (2008), S. 262 f.

kein dreidimensionaler Raum im klassischen Sinn. Auch zur Organisation von Raum und Zeit im kulturellen Gedächtnis äußert sich Müller-Funk. Demnach sind Zeit und Raum einigermaßen antipodisch. Die räumliche Speicherung der externalisierten, semiotischen Systeme in Schrift, Bild oder Piktogramm bedeutet gleichsam die Überwindung der Zeit, eine Stillstellung der Zeit. So verschafft der Gedächtnisraum der Kultur scheinbar Dauer und Fortexistenz, sofern die Materialisierung der Medien dauerhaft ist. Der Akt des Speicherns geschieht gegen die Zeit und das Vergessen, deren Wirkungen mit Hilfe bestimmter Techniken außer Kraft gesetzt werden.¹⁰¹

Wenn Gedächtnis und Erinnerung Schlüssel zum Verständnis des Selbst darstellen, dann bewirkt und erzeugt jedwede Form von Identität das Unmögliche. Sie überbrückt die Differenz zwischen dem Akt der Erinnerung und den erinnerten Ereignissen, Empfindungen und Eindrücken.¹⁰²

Wenn hier vom „Überbrücken der Differenz zwischen der Erinnerung selbst und den erinnerten Ereignissen“ gesprochen wird, so muss ich doch entgegen setzen, dass der Prozess des Erinnerns meist bewusst als solcher empfunden wird. Identität beruht auf Erinnerungen, doch kann diese auch konstruiert werden, wenn die Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart klar wahrgenommen wird.

Die Diskrepanz von der Bedeutung von Raum und Zeit meint Müller-Funk im Unterschied des jüdischen Konzept des Erinnerns gegenüber der westlichen Idee abstecken zu können. Hierzulande wird davon ausgegangen, Gedächtnis in einem zeitlich fixierten Raum abzuspeichern und zu sichern, in der jüdischen Tradition hingegen wird von einem fortlaufenden, niemals abschließbaren Akt des Erinnerns, gleichsam einem unendlichen Textes ausgegangen.¹⁰³

101 http://www.google.com/url?sa=t&source=web&cd=1&ved=0CCEQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.univie.ac.at%2Fculturalstudies%2Fstudium%2Fmuellerfunkhandouts%2FWMF_SS10_Gedaechtnis.doc&rct=j&q=müller-funk%20spatial%20turn%20gedächtnis&ei=wQyTTsm-NeSK4gSGsMi9AQ&usq=AFQjCNEvSFYZLz_IQIeESW2WWsuIPvwAfw [abgerufen am: 25.9.2011]

102 Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Wien: Springer Verlag. 2008. S. 251.

103 Vgl. Ebd., S. 263.

4. Identität

Von der jüdischen Identität soll nun der Bogen zur allgemeinen Identitätsthematik gespannt werden. Dabei ist es nötig, zuerst die Begrifflichkeiten zu klären und die Bedeutung des Terminus Identität abzustecken.

Assmann Aleida und Heidrun Friese sprechen im Vorwort des Bandes „Identitäten. Erinnerung. Geschichten, Identität“ von einer geradezu epidemischen Ausbreitung des Begriffes, der in unseren Köpfen allgegenwärtig verankert ist.

Nicht nur daß Individuen Identitätskrisen durchmachen und auf der Suche nach ihrer Identität sind, auch Unternehmen und öffentliche Verwaltungen schaffen sich eine „corporate identity“, Städte und Regionen proklamieren eine Identität, Minoritäten beharren auf ihrer kulturellen Identität und fordern entschieden ihre Anerkennung[...]¹⁰⁴

Nicht nur auf die Konjunktur des Begriffes weisen die Herausgeberinnen hin, sondern auch auf die transdisziplinäre Reichweite, die in der Kulturwissenschaften dementsprechend Aufmerksamkeit beansprucht. Problemfelder, die dadurch erschlossen werden sollen, umfassen den Bereich der biographisch personalen Identität sowie unterschiedliche Formen kollektiver Identität, die sich in Geschlechtsidentität, ethnischer Identität oder nationaler Identität ausprägen.¹⁰⁵

Im interdisziplinären Lexikon „Gedächtnis und Erinnerung“ wird eine Definition des Begriffes Identität vorgenommen. So bedeutet Identität in der Philosophie völlige Gleichheit, Übereinstimmung oder Wesensgleichheit. Wobei in qualitative, synchrone und diachrone Identität unterschieden wird. Zu diesen ontologischen Verwendungen des Identitätsbegriffs wird die aus der Sozialpsychologie und -philosophie stammende Konzeption genannt, die das individuelle oder kulturelle Selbstverständnis von Personen oder Gruppen meint. Deshalb wird in diesem Zusammenhang Identität als praktisches Selbstverständnis erklärt. Die personale Identität stellt Bedingungen in den Mittelpunkt, unter denen eine Person zu verschiedenen Zeitpunkten ein und dieselbe ist, wobei auf John Locke verwiesen wird. Zentral ist hierbei, dass sich Personen dadurch auszeichnen, dass sie ein Bewusstsein ihrer eigenen Identität zu einem bestimmten Zeitpunkt und über die Zeit hinweg haben. Dafür wiederum sind die Speicherung vergangener Erlebnisse und Handlungen sowie das Bewusstsein dieser als Teile der Erinnerung Voraussetzung. Diese Fähigkeiten haben eine grundlegende Bedeutung, da die kausale Verknüpfung psychischer Zustände die diachrone Identität konstituiert und es einer Person ermöglicht, sich ihrer eigenen Existenz gegenüber kognitiv und willentlich zu verhalten.¹⁰⁶

104 Assmann, Aleida und Heidrun Friese (Hrsg.): Identitäten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 11.

105 Vgl. Assmann (1998), S. 11.

106 Vgl. Pethes, Nicolas und Ruchatz, Jens (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon.

In der Publikation „Identitäten“ von Assmann und Frieze wird der Begriff der *Identität* bezüglich seiner Entstehungsgeschichte nach beleuchtet. So wurde der Terminus Ende der 1940er Jahre in der Individualpsychologie eingeführt, sogleich aber wurde kritisch argumentiert, dass *Identität* wohl nur ein neues Wort für ein altes Problem sei, das in früherer Zeit mit Begriffen wie Wesen, Person, Charakter, Bildung oder Volk betitelt wurde. Die heute vorherrschende Prämisse hat an Stelle der älteren Ideologiekritik, die auf Grundlage positiver Wahrheit ruhte, die Diskurskritik ersetzt, die sich für die Formung und Herstellung kultureller Werte interessiert. Demnach wird Identität über kulturelle Symbole befestigt, die Werte und Grenzen als unverrückbar erscheinen lassen, um sie so der persönlichen Entscheidbarkeit und politischer Veränderlichkeit entziehen zu können. Die Diskursanalyse hat es sich zum Ziel gemacht, diese Objektivierung einem kritischen Verfahren zu unterwerfen, wobei verbale und symbolische Verfahren durchleuchtet werden. Poststrukturalistische Theorien sehen Identitäten als Produkte eines grenzüberschreitenden Austauschs sowie als Prozess eines unendlichen Aushandelns. Die Inszenierung von Identität wird demnach als Teil sozialer und politischer Praktiken verstanden, als kultureller Text, der unterschiedliche Signifikate bezeichnet und verschiedene Bilder hervorbringt. Die Herausgeberinnen machen auch darauf aufmerksam, dass durch die ethnisch definierte Kollektiv-Identität, die das faschistische Regime der NS-Diktatur deutlich gemacht hatte, im deutschsprachigen Raum verständlicherweise Berührungsangst mit dem Begriff der kollektiven Identität besteht. Ein neues Interesse an dieser Identität sehen Assmann und Frieze in den Ansätzen der feministischen und postkolonialen Theorie.¹⁰⁷

Im Lexikon *Der Brockhaus* werden ebenfalls mehrere Definitionen für Identität angeboten. So auch eine allgemeine Erklärung, wonach Identität eine „völlige Übereinstimmung einer Person oder Sache, mit dem was sie ist oder als was sie bezeichnet wird“¹⁰⁸ ist. Hierbei wird bereits eine Differenz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung angesprochen, was vermuten lässt, dass bei den Identitätskonzeptionen nicht automatisch Deckungsgleichheit herrscht. Eine Erklärung aus der Logik wird im *Brockhaus* ebenfalls angeführt, wobei Identität durch Aussagen wie „etwas ist nur mit sich und nie mit etwas Anderem identisch“ ausgedrückt wird. Demnach ist Identisches immer auch Gleiches, aber nicht umgekehrt, was sprachlich in der Unterscheidung von „dasselbe“ und „das Gleiche“ zum Ausdruck kommt.¹⁰⁹

In der Psychologie wird Identität als Ichidentität bezeichnet. Ichidentität meint die subjektive Selbsteinschätzung einer Person in Abgrenzung zur Beurteilung durch andere. Diese wird besonders im Zuge der pubertären Krise der Adoleszenz ausgebildet. Je ausgeprägter und

Reinbek bei Hamburg: Rohwolt Taschenbuch Verlag 2001. S. 267 f.

107 Vgl. Assmann (1998), S. 11ff.

108 Zwahr, Annette (Red.): „Identität“ in: *Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 13 HURS-JEM*. Leipzig / Mannheim: F. A. Brockhaus 13, 2006, S. 94.

109 Vgl. Ebd. S. 94 f.

eigenständiger die Ichidentität ist, umso klarer und widerspruchsfreier kann sie kommuniziert werden. Ist die Ichidentität einer Person wenig ausgeprägt, so erlebt sie diese als schlecht integriert und mit inneren Spannungen sowie einem schwankenden Selbstsicherheitsgefühl belastet.¹¹⁰

Die Verknüpfung des *Ich* mit dem *Wir* spricht Aleida Assmann in ihrer Publikation „Der lange Schatten der Vergangenheit“ an, indem sie postuliert, dass das *Ich* die Grundlagen seiner Identität aus verschiedenen Wir-Gruppen bezieht. Zu diesen Gruppen werden Familie, Generation, Ethnie oder Nation gezählt. Einige Gruppen bestehen nur über einen gewissen Zeithorizont oder eine lokale Grenze hinweg, wie Schulklassen-Verband, Nachbarschaft oder Vereine. Andere wiederum lassen sich lebenslänglich nicht ändern und machen fortwährend einen existentiellen Hintergrund unserer Identität aus, wie es bei der Ethnie, dem Geschlecht, der Generation oder der Herkunftsfamilie der Fall ist. Die Familie wird als Besonderheit hervorgehoben, insofern, als dass die Mitgliedschaft nach dem Tod nicht erlischt. So bezeichnet Assmann die Familie als Ort der Entstehung des Lebens, des Überdauerns des Todes, des Totengedenkens und des Andenkens. Weiters schreibt sie der Familie die Aufgabe zu, ihre Toten zu inkorporieren, was aber die Gefahr des Zerbrechens in sich birgt. Assmann bezeichnet sie auch als Kommunikationsrahmen, in dem sich gleichzeitig lebende Generationen verschränken und somit auch deren Erfahrungen, Erzählungen und Schicksale.¹¹¹

Die soziologische Bedeutung des Begriffs *Identität* wird als *Kulturelle Identität* verstanden und ist nach dem *Brockhaus* ein häufig verwendeter, aber umstrittener Begriff, nach dem Individuen und Gruppen über eine bestimmte Art des Selbstbewusstseins verfügen, das sich durch ihren Bezug zu den repräsentierten Werten und Verhaltensmuster einer Kultur ergibt. Die kulturelle Identität hat daher die Funktion, die eigene Person oder das Gruppenbewusstsein zu stabilisieren, indem kulturelle Eigenheiten oder institutionalisierte Vorgaben von Familie, Religion und Sprache tradiert und lebendig gehalten werden.¹¹²

Zusammenfassend kann aus all diesen Informationen einiges herausgefiltert werden, das in diesem Belangen von Interesse ist. Grundsätzlich soll *Identität* in dieser Arbeit als Selbstbild einer Person, das auch mit dem der Umgebung kommunizierten Bild übereinstimmt, definiert werden. Da das Individuum nicht isoliert lebt, sondern in ein Kollektiv, in Gruppen verschiedener Natur eingebunden ist, kommt eine weitere Differenzierung der Identität in eine kollektive und kulturelle

110 Vgl. Ebd. S.88.

111 Vgl. Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit*. München: C.H. Beck 2006. S. 21 f.

112 Vgl. Annette Zwahr (Red.): „Kulturelle Identität“, in: *Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 16. KRUT-LINK*. Leipzig / Mannheim: F. A. Brockhaus 13, 2006, S. 66 f.

Facette zum Tragen. Doch diese Termini sind problematisch, da Identität grundsätzlich etwas Individuelles beschreibt und an eine Einzelperson gebunden ist, wohingegen Kultur und Kollektiv auf eine Gruppe bezogen sind.

Nach dem Abstecken der Begrifflichkeiten, soll nun eine Verbindung zum literarischen Format des Familienromans vollzogen werden.

Dass Familienromane, in welcher Form auch immer, das Thema der Identität in sich tragen und bearbeiten, ist aus vorangegangenen Überlegungen bereits deutlich geworden. So stellen sie ein literarisches Format dar, das sich besonders anbietet, die vermittelten personalen sowie kollektiven Identitäten zu analysieren, auch angesichts der Tatsache, dass die Familie als eine besondere „Wir-Gruppe“ eine der Grundlagen der Identität bildet.

Dies bestätigt auch Friederike Eichenberg, die in allen Generationengeschichten, offensichtlich oder auch versteckt, Fragen zur eigenen Identität thematisiert sieht. So stellt es nach Analysen der Autorin keine Seltenheit dar, wenn das Ich anhand des Lebens des Vaters konstruiert wird. Es spielt ihr zufolge keine Rolle, ob das Ich als Reflexionsfigur oder die erzählten Elternfiguren die Handlung dominieren, da der Bezug zur eigenen Biographie als Verortung des Ichs als Fundament angesehen wird, auf dem das Erzählte beruht. So spricht Eichenberg von einem doppelten Blick auf die Väter und Mütter, einmal als Familienfiguren und einmal als politische Personen ihrer Zeit und Teile des Kollektivs, was auch zu ambivalenten Gefühlen seitens der Nachkommen führen kann.¹¹³

Als einen Gemeinplatz der Gedächtnisforschung spricht auch Friederike Eigler die Tatsache an, dass die Erinnerungen mindestens so viel über die Gegenwart der Erinnernden aussagen, wie über die erinnerte Vergangenheit. Dabei ist für sie das Bedürfnis nach historischer Verankerung in einer durch Instabilität und Flüchtigkeit gekennzeichneten Zeit, ein Grund für die Popularität von autobiographischen Texten und Generationenromanen. Besonders Brüche und Lücken in Familiengeschichten haben auf individueller, kollektiver und historischer Ebene dazu geführt, neue Möglichkeiten und Kontinuitäten über diese Brüche hinweg wiederherzustellen.¹¹⁴

Wie erwähnt fungiert Familie für Cohen-Pfister ebenfalls als Erinnerungsraum. Die Hintergründe für ein vermehrtes Interesse und die Betonung der Erinnerungsprozesse wird ihr zufolge als eine Instabilität und Infragestellung des eigenen Selbstverständnisses angesehen.¹¹⁵

Die besondere Verbindung der Themenfelder Geschichte, Identität und Familie ergibt sich nach Neuschäfer in der Anlage der Texte als Generationenromane. So argumentiert er wie folgt:

¹¹³ Vgl. Eichenberg (2009), S. 30.

¹¹⁴ Vgl. Eigler (2005), S.10 ff.

¹¹⁵ Vgl. Cohen- Pfister (2009), S. 244.

Wird die Figurenkonstellation im Rahmen eines generationell eingestuften Familiensystems organisiert, lassen sich Übereinstimmungen zwischen den Figuren immer auch als Folgeerscheinungen ihrer Verwandtschaft lesen, unabhängig davon, wie das familiäre Miteinander jeweils im Text dargestellt wird.¹¹⁶

Nach Neuschäfer zeigen sich die ProtagonistInnen im Generationenroman von der Entdeckung der Familie meist so irritiert, dass sich identitätsbezogene Theorieangebote als Deutungsrahmen anbieten, um die hohe Akzeptanz des Genres zu erklären.¹¹⁷

Als Interpretationsschlüssel für diese Texte wird im Sammelband „Deutsche Familienromane“ eine Verbindung zum zeitgenössischen Erinnerungsdiskurs genannt, der zwischen den Disziplinen der Geschichte, Psychologie, Literatur und Soziologie angelegt ist. Aus dem Grund, da die Interpretationslinie der aktuellen Werke von soziologischen und kulturwissenschaftlichen Haupttendenzen bestimmt ist.¹¹⁸

Nach Astrid Erll, Marion Gymnich und Ansgar Nünning, den HerausgeberInnen der Publikation „Literatur. Erinnerung. Identität“ sind die genannten Begriffe aus der aktuellen literatur- und kulturwissenschaftlichen Diskussion kaum mehr wegzudenken, wobei sich ihr Forschungsbereich der erst wenig beachteten Schnittstellen dieser Trias annehmen und so einen Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung leisten soll. Erll und Nünning sprechen von einem „Kulturthema ersten Ranges“, wovon Publikationen im fiktionalen sowie wissenschaftlichen Feld zeugen.¹¹⁹ Den engen Zusammenhang von Erinnerung und Identität definieren die AutorInnen als Allgemeinplatz, auf den schon der englische Philosoph John Locke 1690 hingewiesen hat. So postulierte er, dass erst die Fähigkeit zur Erinnerung eine unabdingbare Voraussetzung zur Herausbildung individueller Identität ist. Im Detail ermöglicht nach Locke erst die Erinnerung an vergangene Erfahrungen ein Bewusstsein von der Kontinuität und Einheit des Ichs. Identität wird infolgedessen über Erinnerung auf individueller sowie kollektiver Ebene konstruiert, modelliert oder auch destabilisiert.¹²⁰

Marion Gymnich befasst sich auch mit dem Zusammenhang von individueller Erinnerung, in der das Individuum Aspekte der Vergangenheit im Licht der aktuellen Situation reflektiert und Akten, in denen das Individuum sich selbst identifiziert. Dieses Konzept sieht sie als roten Faden an, der sich

116 Neuschäfer (2010), S. 168 f.

117 Vgl. Neuschäfer (2010), S. 169.

118 Vgl. Galli (2010), S. 9 ff.

119 Vgl. Erll Astrid, Marion Gymnich, Ansgar Nünning(Hrsg.): Literatur- Erinnerung- Identität.Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT. 2003. S. 3.

120 Vgl. Erll (2003), S. I-iii.

quer durch literarische Werke, wie auch durch Identitätstheorie und Gedächtnisforschung zieht.¹²¹ Zum Prozess der Identitätsbildung merkt sie an, dass sich dieser nicht nur introspektiv, sondern größtenteils durch Auseinandersetzung mit der Umwelt vollzieht. Gymnich schließt sich der sozialpsychologischen Identitätstheorie an, die der Meinung ist, dass das Individuum erst durch diesen Prozess handlungsfähig wird und in Interaktionen das Selbstbild immer wieder neu absteckt und aushandelt. Die Autorin greift die Anschauung auf, dass die Identitätsbildung ein lebenslanger Konstruktionsprozess ist, der per definitionem nie zu einem Abschluss kommen kann. Nach sozialpsychologischer Ansicht setzt sich Identität aus subjektiver Selbsterfahrung und aus dem Bild des Umfelds vom Individuum zusammen. So besteht ein ständiges Spannungsverhältnis zwischen Innen- und Außenperspektive.¹²²

Die Komplexität von Identität ist Gymnich zufolge dadurch verstärkt, dass sie zugleich in einer synchronen und einer diachronen Perspektive verortet ist. Die synchrone Dimension umfasst die Selbsterfahrung des Individuums in aktuellen lebensweltlichen Kontexten, wie Familie, Freundeskreis und Arbeitsplatz. Die diachrone Dimension der Identität manifestiert sich durch die Abhängigkeit des aktuellen Selbstbildes von früheren Erfahrungen. Auch wenn die Sozialpsychologie ihr Hauptaugenmerk auf die gegenwärtige Situation legt, so weist die Autorin mit Bezug auf andere ExpertInnen darauf hin, dass die Biographie des Individuums einen wichtigen Parameter ausmacht. So wird von einem ständigen Aushandeln durch Aufarbeiten der Lebensgeschichte gesprochen. Die Bedeutung, die der subjektiven Herstellung einer biographischen Kontinuität in der Identitätstheorie zugeschrieben wird, manifestiert die Schnittstelle zwischen Identität und Erinnerung.¹²³

Aus gegebenem Anlass thematisiert Gymnich auch krankheitsbedingte Gedächtnisstörungen wie den Fall eines Gedächtnisverlustes. Bei diesem ist ExpertInnen zufolge lediglich eine defizitäre Identitätsarbeit möglich, da das Fehlen von Erinnerungen eine mangelhafte Grundlage darstellt. Ein Beispiel aus seiner Tätigkeit als Psychologe gibt Daniel Schacter: „A head-injury patient I once interviewed who had lost many treasured memories felt that he also had lost his sense of self.“¹²⁴

Die diachrone Dimension erschöpft sich nicht nur durch Bezugnahme auf Vergangenes, sondern schließt auch Auseinandersetzungen mit der Zukunft mit ein. Genauso wie die Identität auf Vergangenheit und Zukunft bezogen ist, trifft dies auch auf das Gedächtnis zu, wie Gymnich

121 Vgl. Gymnich, Marion: Individuelle Identität und Erinnerung aus Sicht von Identitätstheorie und Gedächtnisforschung sowie als Gegenstand literarischer Inszenierung. In: Erll Astrid, Marion Gymnich, Ansgar Nünning (Hrsg.): Literatur- Erinnerung- Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT. 2003. S. 30.

122 Vgl. Gymnich (2003), S. 30 f.

123 Vgl. Ebd., S. 33 f.

124 Schacter, Daniel L. : Searching for memory. The brain, the mind, and the past. New York: Basic Books 1996, S.7.

anmerkt. Sie führt dabei weitere Studien mit Amnestikern an, deren Erinnerung an die Vergangenheit zerstört ist und die sich gleichzeitig keine Gedanken um Zukünftiges machen.¹²⁵

Hinsichtlich der möglichen Formen von Auseinandersetzung mit Erinnerung erwähnt Gymnich den sehr interessant anmutenden Ansatz der Identitätsnarrative, der durch eine interaktive Selbstdarstellung und selbstreflexive Prozesse zustande kommt. Die narrative Ausformung von Episoden aus dem eigenen Leben verleiht den Erinnerungen eine stabilere Gestalt, nicht nur die bewusste Artikulation, sondern auch das willentliche Erinnern dient der Konsolidierung. Gleichzeitig wird aber darauf hingewiesen, dass Erinnerungen zum Teil als individuelle Konstrukte angesehen werden können, die auch auf unzutreffenden Informationen basieren und irreführende Überzeugungen hinsichtlich der Vergangenheit anlegen können. So ist der Anspruch auf Wahrhaftigkeit nicht ausnahmslos gewährleistet.¹²⁶

Dorothee Birke setzt sich mit ebendieser Ambivalenz der Erinnerung auseinander. Dabei stellt sie die Frage nach der Zuverlässigkeit und Authentizität der Erinnerungen und damit einhergehend wägt sie ab, wie weit die Gegenwart die Sicht auf die Vergangenheit bestimmt. Bei ihren Untersuchungen von literaturwissenschaftlichen Werken auf diese Fragestellungen hin, nimmt sie die Theorie des amerikanischen Kognitionspsychologen Daniel Scatcher „*memory's fragile power*“ in ihre Überlegungen auf:

Memory, the complex and usually reliable asset, can sometimes deceive us badly. Yet even though memory can be highly elusive in some situations and dead wrong in others, it forms the foundation for our most strongly held beliefs about ourselves.¹²⁷

So geht hervor, dass uns die Erinnerung manches Mal täuschen kann, illusionierend und falsch sein mag, dennoch die Kraft besitzt, grundlegende Einstellungen über uns selbst zu generieren.

Birke setzt diese Theorie von der Ambivalenz der Erinnerung in der Literaturwissenschaft auf die Ebene der Handlung um. So erinnern sich die Figuren, vergessen, suchen, finden, konstruieren oder zerstören Erinnerung und deren Einordnung in den Lebenszusammenhang.¹²⁸

Gymnich weist darauf hin, dass die Bedeutung des Erinnerns für die Identität in zahlreichen literarischen Texten aufgegriffen und inszeniert wird. So werden in den Texten punktuelle, für die Thematik relevante, Erinnerungen dargestellt, und zum zentralen Gegenstand erhoben. Die literarische Darstellung des Themenkomplexes variiert genauso wie quantitative und ästhetische Aspekte. Die Autorin geht näher auf diese ein und postuliert, dass sich eine derartige Inszenierung meist auf der homodiegetischen Erzählinstanz abspielt, was ein ständiges Spannungsverhältnis

125 Vgl. Gymnich (2003), S. 35 f.

126 Vgl. Gymnich (2003), S. 38 f.

127 Schacter (1996), S.7.

128 Vgl. Birke (2003), S. 143 f.

zwischen erzählendem und erlebendem Ich impliziert. Weit zurückliegende Ereignisse werden vom erzählenden Ich häufig offensichtlich sinnstiftend und retrospektiv aufbereitet.¹²⁹

Auf der Figurenebene kann der Zusammenhang zwischen Identität und Erinnerung auch in der Figurenrede inszeniert werden, wobei ein derartiges Verhältnis der beiden Systeme auch explizit angesprochen werden kann. Abgesehen von einer expliziten Thematisierung kann, gemäß einer sozialpsychologischen Auffassung, die hier vertreten wird, in jeder Form des verbalen und nonverbalen Handelns der Figuren die Aufarbeitung der Lebensgeschichte für die aktuelle Identität relevant werden. Problematisch scheint nur, dass Aspekte der Identitätsarbeit oft schwer fassbar sind.¹³⁰

Bei der Auseinandersetzung mit Erinnerungen als inhaltliche Komponenten von figuralen Bewusstseinsdarstellungen, wirft Gymnich die Frage nach der Verzerrung dieser Inhalte auf. So kann gefragt werden, in wie weit die Figur dazu imstande ist, eine relevante Signifikanz zwischen Gegenwart und Vergangenheit herzustellen.¹³¹

Nach Müller-Funk scheinen Sammeln und Speichern eine verlässliche Existenz für ein Erinnerungssubjekt zu verbürgen, das sich seiner Identität im Wandel der Zeit stets sicher fühlen kann. So konstatiert auch er, dass sich das Konzept eines mehr oder weniger vollkommenen Gedächtnisses und die Idee eines konstanten und verlässlichen Selbst gegenseitig bedingen. Zugleich aber weist er darauf hin, dass das Gedächtnis unmöglich als ein Speicherort angesehen werden kann, an dem nichts verloren geht. Demzufolge ist die Idee eines starken und stabilen Selbst ebenfalls zu verabschieden. Da Konstruktivität und Diskontinuität nach Müller-Funk in die Struktur des Erinnerns eingeschrieben sind, erweist sich die Vorstellung eines fragmentarischen Subjekts als sinnvoll.¹³²

Wenn nun, drastisch ausgedrückt, von der Illusion eines ewig währenden Speichers abgesehen wird, hat jeder Mensch eine fragmentarische Persönlichkeit, so fragmentarisch wie es auch seine Erinnerung ist. Dem kann entgegengesetzt werden, dass jedes Individuum, wie bereits besprochen, auch auf das kollektive sowie kulturelle Gedächtnis zugreifen und so entstandene Lücken seines persönlichen Gedächtnis wieder auffüllen kann. Die Schwierigkeit dabei besteht in der richtigen Deutung und Eingliederung dieser Informationen für persönliche Zwecke.

129 Vgl. Gymnich (2003), S. 40 f.

130 Vgl. Ebd., S. 42 f.

131 Vgl. Ebd., S. 43.

132 Vgl. Müller-Funk (2008), S. 252.

II Analyse

5. „Es geht uns gut“ als Familienroman

Es geht uns gut von Arno Geiger wird in Rezensionen von den Kritikern im *Spiegel* als „großartiger Familienroman“¹³³ oder in der *Welt* als „großer österreichischer Familien- und Geschichtsroman jenseits nostalgischer Klischees“¹³⁴ bezeichnet. Doch welche Kriterien geben Anlass für eine derartige gattungsspezifische Zuordnung? Welche inhaltlichen und erzählerischen Merkmale des Romans decken sich bzw. stehen im Gegensatz zum „neuen Familienroman“, wie er in der Sekundärliteratur genannt wird? Welche Qualitäten hat das Format des Familienromans hier, um Fragen der Identität klären zu können?

Arno Geiger setzt sich seiner Ansicht nach aus augenscheinlichen und pragmatischen Gründen mit mehreren Generationen einer Familie auseinander, wie er es in einem Interview mit Peter Landerl für das Literaturhaus Wien erklärt:

Philipp ist ein Charakter, wie man ihn bereits aus früheren meiner Bücher kennt. Ich habe mich gefragt, woher kommt dieser Mensch. Das stand am Anfang. Um Philipp historische Plausibilität und biographische Tiefe zu geben, habe ich über seine Eltern nachzudenken begonnen, dann über seine Großeltern. Das Historische und Österreichische war zweitrangig, es gibt den Figuren Halt und Stabilität. Vielleicht ist es eine Stärke des Romans, daß [sic!] "Es geht uns gut" nicht vordergründig, sondern lediglich aus innerer Konsequenz eine Art Österreich-Roman ist.¹³⁵

Der Roman ist demnach zu einem Generationenroman geworden, um den Protagonisten Philipp plausibel und mit Tiefe darstellen zu können. Nach Geiger sind an der Konzeption der Identität einer Person die Eltern und Großeltern maßgeblich beteiligt. Interessant ist auch, dass seiner Auffassung nach der Staat Österreich und dessen Geschichte den Figuren Halt gibt und sie in ihrer Identität einbettet. Somit spricht er sich für ein Konzept aus, das individuelle und kollektive Identität vereint.

Der Familienroman als Gattung ist für Arno Geiger eine eher schwammige Bezeichnung und seiner Meinung nach sind durchwegs viele Romane im Bereich des Privaten angesiedelt, „nur tarnen sie sich neuerdings weniger.“ Diese Aussage impliziert, dass es eine Zeit gab, in der sich Familienromane „tarnten“, weil der Ruf der Gattung angeschlagen war und wenig Prestige aufweisen konnte. Diese Ansicht scheint sich nun verändert zu haben, da die AutorInnen nicht mehr davor scheuen, ihre Werke auch als Familienromane zu bezeichnen. Als Begründung dafür, *Familie*

133 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41583147.html> [abgerufen am 14.12.2011]

134 http://www.welt.de/print-welt/article161248/Tauben_entruempeln_im_Haus.html [abgerufen am 14.12.2011]

135 http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5232&L=0%252525252Fadmin%252525252Ffile_manager.php%252525252Flogin.php%2C [abgerufen am 14.12.2011]

zum Thema eines Romans zu machen, hat Geiger eine ganz plausible Begründung: „[...]Familie (ist) Stoff, über den die meisten Autoren Bescheid wissen, aus eigener, oft blutiger Erfahrung. Und dasselbe gilt für die Leser, die vergleichen und ihre eigenen Erfahrungen hineinlesen können“, so erklärt Geiger im Interview für das Literaturhaus mit Peter Landerl.¹³⁶

Für Arno Geiger ist klar, dass der Familienroman als ein eher konservatives Genre gilt, daher sucht er nach Möglichkeiten, einen modernen Familienroman zu schreiben. Dies versuchte er zu erreichen, indem er „allen Figuren gleichberechtigt gegenüberzutreten wollte, dass nicht, was länger her ist, weniger wichtig erscheint, dass nicht die Figuren der älteren Generation nur Zuträger der Enkelgeneration sind.“ Diese Entscheidung auf der inhaltlichen Ebene wurde zur Konsequenz der Form, da im Roman das Präsens als durchgängige Erzählzeit gewählt wurde, um wie Geiger argumentiert, „alle Figuren aus ihrer eigenen Zeit heraus verstehen zu wollen“¹³⁷.

Für den Autor wurde dies zu einer der wichtigsten Vorentscheidungen, die er traf und die als Nebeneffekt die Themen *Erinnern* und *Vergessen* mit sich brachten. Das heißt, erst durch die Geschichte, die nötig war, um sich dem Charakter von Philipp anzunähern, die wiederum mehrere Zeitebenen implizierte, wurde das Aufrollen der Vergangenheit relevant.

Geiger treibt im Interview diese Thematik auf die Spitze, wenn er meint, „indem sich Philipp allem Vergangenen verweigert, ich das im Präsens erzähle und alles, was ich erzähle, im Moment des Lesens vergeht, entsteht eine Reibungsfläche zwischen Erinnern und Vergessen.“¹³⁸

Im Unterschied zu Geigers vorausgegangenen Werken kann der Leser/ die Leserin in *Es geht uns geht* den Ereignissen durch eine nacherzählbare Story folgen, was auch Schmidt-Dengler hervorhebt. Den Roman ordnet Schmidt-Dengler folgendermaßen ein: „*Es geht uns gut* erzählt die Geschichte einer Familie, und doch greift man zu kurz, wenn man daraus die österreichische Variante zu den Buddenbrooks machen möchte.“¹³⁹

In Geigers Roman spielt durch die Thematik des Erinnerns und Vergessens die Zeit und die Bedeutung, die sie für uns Menschen einnimmt, eine besondere Rolle.

Die Gegenwart, in der sich Enkel Philipp im Haus seiner Großmutter von Altlasten zu befreien versucht, genauso wie die Vergangenheit, mit der er ständig konfrontiert ist, von der er gehemmt wird, und die Zukunft, die für Philipp nicht existent scheint, machen das Gerüst des Romans aus. Das hebt auch Geiger in einem Interview hervor: „die Zeit, das Vergehen der Zeit und damit das Altern sind eines der ganz großen Themen der Literatur, vermutlich das größte Thema überhaupt.“

136 http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5232&L=0%252525252Fadmin%252525252Ffile_manager.php%252525252Flogin.php%2C [abgerufen am 14.12.2011]

137 http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10727 [abgerufen am 14.12.2011]

138 http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10727 [abgerufen am 14.12.2011]

139 <http://volltext.net/magazin/magazindetail/article/362/> [abgerufen am 14.12.2011]

So bestärkt er einmal mehr, dass der Roman nur in dieser Konzeption möglich ist und weiter argumentiert er allgemein gehalten: „wer Romane schreibt, ohne sich der besonderen Rolle der Zeit bewusst zu sein, an dem geht ein Teil des Wunderbaren dieser Gattung vorbei. Gerade von dort bezieht der Roman ja einen wesentlichen Teil seiner Kraft, seiner Tiefe und Komplexität.“¹⁴⁰ Indem Geiger den Philosophen Søren Kierkegaard zitiert sagt er: „Wir können unser Leben nur verstehen, indem wir zurückschauen, aber wir können es nur leben, indem wir vorwärtsblicken“¹⁴¹, so verdeutlicht er die Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart.

Eine weitere Thematik, die durch das Kommunizieren von Vergangenheit brisant wird, und essentiell ist, um das Funktionieren von Familie zu gewährleisten, wird bereits durch den Titel des Romans eröffnet. „Es geht uns gut“ ist durchaus ambivalent zu verstehen und macht eine Problematik auf, die in der Geschichte, die erzählt wird, ständig von Bedeutung ist. Das Nicht-Erzählen, die fehlende Kommunikation in Familien wird zum zentralen Thema. Der Autor erklärt wie folgt, was es mit der Aussage „Es geht uns gut“ auf sich hat:

„Es geht uns gut“ ist eine dieser Floskeln, die verhindert, dass Kommunikation zustande kommt. [...] Das sind lauter Schutzbehauptungen, die dazu dienen, keine wirkliche Auskunft geben zu müssen. Und der Roman erzählt nun, was hinter dieser Floskel steht. Mir ging es darum, all diese Details zu erzählen, die hinter der Fassade stattfinden. Und gleichzeitig steht dieses Buch für kommunikatives Scheitern, was auch wieder auf persönlichen Erfahrungen beruht, aber für mich etwas war, was nicht nur in meiner eigenen Familie eklatant war: Väter, die am Familienleben nicht teilgenommen haben, Fragen über die Familie, auf die es keine Antworten gab.¹⁴²

Verhinderte Kommunikation ist aus dem Blickwinkel relevant, da die Funktion des Gedächtnisses sowohl was das kollektive und auch das kommunikative Gedächtnis betrifft, fundamental an den Austausch von Erinnerung in Gruppen gebunden ist. Der soziale Aspekt des Erinnerns kann in einer prekären Kommunikationshaltung nur sehr eingeschränkt stattfinden.

140 http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10727 [abgerufen am 14.12.2011]

141 http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5232&L=0%252525252Fadmin%252525252Ffile_manager.php%252525252Flogin.php%2C [abgerufen am 14.12.2011]

142 http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10727 [abgerufen am 14.12.2011]

5.1 Erzählerische Strukturmerkmale. Das Leben der anderen

Die Rahmenhandlung des Romans ist in der Gegenwart angesiedelt und besteht aus 13 Tagen aus dem Leben von Philipp Erlach im Zeitraum von April bis Juni 2001. Darin eingeflochten sind acht Kapitel, aus der Vergangenheit, je zwei von Alma, Richard, Ingrid und Peter, den Eltern und Großeltern von Philipp. Diese Kapitel aus den Jahren 1938 bis 1989 spiegeln je einen Tag aus dem Leben einer dieser Personen wider. Grundsätzlich ist es ein Tag, der prägend für den Charakter, den Werdegang oder das Leben dieser Person ist. So werden einschneidende, persönliche Erlebnisse und Ereignisse erzählt, wie die Kindheit von Peter im Krieg, Ingrids Studentenzeit in der Nachkriegszeit und ihre erste Liebe, die mit Heimlichkeiten den Eltern gegenüber, verbunden ist. Weiters wird Richards Zerrissenheit als politische und private Person, der Konflikt mit der erwachsenen Tochter Ingrid und seine Schwierigkeiten mit dem Altwerden dargestellt. Außerdem wird Ingrids Doppelbelastung durch Kinder und Arbeit, Peters Probleme als alleinerziehender Vater zweier halbwüchsiger Kindern oder Almas Verständnis für die Alzheimer Erkrankung des Ehemannes, die mit Einsamkeit im Alter verbunden ist, beleuchtet.

Bei diesen Ereignissen handelt es sich durchwegs um kanonische oder individuelle Meilensteine im Lebenslauf, die als Beziehungs-, Arbeits- oder Ortsthemen zusammengefasst werden, und nach Gudehus charakteristisch für das autobiographische Gedächtnis sind.¹⁴³

Darüber hinaus wird eine historische Dimension eröffnet, die nicht an die Erinnerungsleistung des Enkels gebunden ist, daher ohne den Filter der Erinnerungsarbeit funktioniert, und über eine Zeitspanne reicht, die beim Anschluss Österreichs beginnt über die Zeit des Staatsvertrages bis hin zum Jahr 1989 reicht. Auch Jahn bestätigt, dass auf diese Weise ein Panorama der österreichischen Geschichte seit den 30er Jahren abgebildet wird.¹⁴⁴

Des Öfteren erinnern sich in den historischen Kapitel diese Personen an frühere Zeiten und versuchen Zusammenhänge herzustellen, was nach Gudehus die selbstbezogene Funktion der autobiographischen Erinnerungen darstellt, und dazu dient, ein Selbstkonzept zu entwickeln.

In der Rahmenhandlung allerdings, in Philipps Leben, passiert wenig, bis fast gar nichts, im Gegensatz zu den Passagen aus dem Leben der anderen werden keine normativen Lebensereignisse oder -veränderungen erzählt.

In Geigers Roman wechselt die Erzählperspektive von Kapitel zu Kapitel, es gibt keinen allwissenden Erzähler, wie es zum Beispiel in *Vienna* der Fall ist. Alle Passagen werden im Präsens meist von einem personalen Erzähler wiedergegeben. Diese Strukturmerkmale des Romans weichen

¹⁴³ Vgl. Gudehus (2010), S.77.

¹⁴⁴ Vgl. Jahn (2005), S. 592.

stark von der „naturgemäßen Ichperspektive“¹⁴⁵ ab, die als die charakteristische Fokalisierung der Generationenromane beschrieben wird.

Die Tatsache, dass durchgehend im Präsens erzählt wird, setzt die zeitlich weit zurück liegenden Kapitel mit denjenigen aus der „Gegenwart“ auf eine Ebene. Diese verwendete Zeitform ist nach Hahn für Generationenromane „typisch“.¹⁴⁶ Auf diese Weise soll gewährleistet werden, dass keine der vorkommenden Figuren zu dominant wird.

Die Passagen, in denen Philipps Eltern und Großeltern zu Wort kommen, sind bis auf ein Kapitel alle chronologisch in die Gegenwartshandlung eingebunden.

Die meisten Familienromane sind rückblickend aus der Enkelperspektive erzählt. Meines Erachtens ist das ein egozentrischer, tendenziöser Blick, der allen Familienmitgliedern eine Familienposition zuweist und die vorherigen Generationen zu Zuträgern der Enkel macht. Ich wollte eine Erzählhaltung finden, die allen Figuren gleichermaßen gerecht wird. Deshalb erzähle ich im Präsens, deshalb die Entscheidung für einzelne Tage, was mir ermöglicht, sehr nahe an die Figuren heranzugehen. Im Ergebnis ist sowohl die Zeithierarchie aufgebrochen, die etwas Wertendes hat, weil weniger wichtig erscheint, was länger her ist, als auch die Generationenhierarchie.¹⁴⁷

Die Zeitstruktur des Romans wiederum ist mehrsträngig konzipiert, was Eichenbergs Untersuchungen zufolge ein Merkmal der Gattung ist, um selbstreferenzielles Erzählen zu fördern.¹⁴⁸ Die Einschübe aus der Vergangenheit spiegeln Chronologie wider, nur eine Passage aus dem Leben der Großmutter Alma ist gegen diese Struktur. Almas Erzählungen heben sich von denen ihrer Familienmitglieder ab, denn mehr noch als die Geschehnisse in ihrem Leben, werden die für die ambitionierte Imkerin wichtigen Bienen in den Vordergrund gestellt. Wenngleich keine besonderen Vorkommnisse aus ihrem Leben erzählt werden, reflektiert sie viel über die Familienmitglieder.

Wendelin Schmidt-Dengler geht im Magazin „Volltext. Zeitung für Literatur“ auch auf das erzählerische Verfahren des Autors ein, das seines Erachtens gestalterisches Feingefühl besitzt. Durch eine gezielte Selektion der acht Rückblenden nehmen Philipp wie auch Rezipienten an der fortwährenden Präsenz der Vergangenheit in der Gegenwart teil. Dass dieser Roman ein Beispiel für eine geglückte Umsetzung ist, bestätigt sich für Schmidt-Dengler, da er Arno Geigers Roman als „ein Buch, das seine Form nicht an die Inhalte und das seine Inhalte nicht an die Form verrät, sondern die Trennung der beiden unmöglich macht“¹⁴⁹, beschreibt.

145 Vgl. Hahn (2009), S.278.

146 Vgl. Hahn (2009), S. 290.

147 http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5232&L=0%252525252Fadmin%252525252Ffile_manager.php%252525252Flogin.php%2C [abgerufen am 14.12.2011] .

148 Vgl. Eichenberg (2009), S. 130.

149 <http://volltext.net/magazin/magazindetail/article/362/> [abgerufen am 14.12.2011]

Die Raumkonstellation des Romans ist nicht, so wie die Zeitebene mehrdimensional, sondern eindimensional, da die Handlung klar an Wien gebunden ist, wodurch *Es geht uns gut* auch als Stadtroman zu kategorisieren ist. Wichtiger aber als die Stadt ist hinsichtlich der Erinnerungsarbeit, die vollzogen wird, die Villa in Hietzing, die Philipp erbt und die als Ausgangspunkt für das Befassen mit der Vergangenheit sowie das Thematisieren von Identitätsfragen angesehen werden kann. Auf dieses Thema wird an späterer Stelle dieser Arbeit näher eingegangen, wenn die Rolle von Räumen für das Gedächtnis thematisiert wird.

5.2 Inhaltliche Merkmale als Familienroman. Krieg im kollektiven Gedächtnis

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurden anhand von ExpertInnen mögliche inhaltliche Merkmale des neuen Familienromans herausgearbeitet. Als ein Thema, das unweigerlich mit dem Familienroman verbunden ist, gilt der Nationalsozialismus, worauf Eichenberg¹⁵⁰ und andere hinweisen.

Krieg, Nationalsozialismus und deren Auswirkungen sind in *Es geht uns gut* ein fixer thematischer Bestandteil, der sich durch die Generationen der Familie Sterk/Erlach zieht. Besonders Peter Erlach, Philipps Vater, und Richard Sterk, Philipps Großvater mütterlicherseits, waren auf verschiedenartige Weise in den Zweiten Weltkrieg involviert. Diese persönlichen Erlebnisse werden stellvertretend für die Erfahrungen einer Generation dargestellt, um so die Erinnerung von und in Gruppen, im Sinne des kollektiven Gedächtnisses, anzusprechen.

Philipps Vater, Peter war als junger Bursche bei der Hitlerjugend aktiv, kämpfte in den Straßen Wiens ums Überleben, was ein Kapitel aus dem Jahre 1945 hautnah beschreibt.

Wien ist Frontstadt. Auf klappernden Holzsohlen, eine Panzerfaust über der Schulter, rennt der fünfzehnjährige Peter Erlach über die Straße und verschwindet in einer bizarr aufragenden Eckhaus-Ruine, in der sein Fähnleinführer und vier weitere Hitlerjungen Position bezogen haben.¹⁵¹

Kinder und Jugendliche sind wie Peter ins brutale Geschehen eingebunden, spielen Krieg, um sich letzten Endes Lob und Zuneigung vom Vater und anderen Autoritätspersonen erhoffen zu können. Neben der verheerenden politischen Situation ist Peters familiäre Lage prekär und er ist ganz auf sich selbst angewiesen, wie folgende Passage zeigt:

Während der T 34 ausbrennt, wünscht sich Peter, daß [sic!] ihn sein Vater sehen könnte, dem würde er so gerne gefallen. In letzter Zeit gab der Vater nie ein Lob und teilte nur aus, obwohl diese Mißbilligung [sic!] das ist, was Peter am meisten verletzt. Seit es mit der Mutter bergab geht (oder seit die Siegesmeldungen ausbleiben, das ist schwer zu beurteilen), hat sich das Verhältnis zwischen ihm und seinem Vater rapide verschlechtert. Manchmal kommt es Peter vor, als seien er und sein Vater in der gemeinsamen Unfähigkeit, mit dem Krebs der Mutter umzugehen, zu Gegnern geworden, wo sie sich doch besser zusammengetan hätten[...]. Peter fragt sich, wie das bloß enden soll.¹⁵²

150 Vgl. Eichenberg (2009), S.11 f.

151 Geiger, Arno: *Es geht uns gut*. München: dtv 2007, S. 102.

152 Geiger (2007), S. 111.

Als Peter verwundet aus Wien flüchtet und bei einem Onkel Zuflucht sucht, ihm diese aber verwehrt wird, steht seine Welt Kopf, da ihm klar wird, dass nicht einmal mehr noch Verwandte einander vertrauen und dass die politische Gesinnung über allem steht, wie sein Onkel in diesem Dialog klar zu erkennen gibt:

–Als Neffe wärst du willkommen, aber nicht als Soldat. Wo doch die Russen. Du mußt [sic!] verstehen. Die Familie. Da ist es besser, wir sind ab jetzt neutral. [...]
Neutral, denkt Peter, was soll das bloß heißen? Und im selben Moment begreift er (und das trägt zu seinem Gefühl der Erschöpfung wesentlich mit bei), daß [sic!] alles kopf-steht, daß [sic!] alles Gewohnte und Gehabte und was man ihm beigebracht hat von diesem Augenblick an nichts mehr zählt.¹⁵³

Wien ist in Peters Kapitel aus seiner Jugend feindselig und schwarz dargestellt. Der Krieg und die Stadt sind eins geworden, was augenscheinlich wird, wenn Peter auf der Flucht das Gefühl hat, „als klebe der Kriegsdreck der halben Stadt an seinen Schuhen.“¹⁵⁴ Die Last wird deutlich, die er zu tragen hat, wovor er zu flüchten versucht. „Auch die Landschaft, durch die Peter stolpert, scheint einen Angsttraum abbilden zu wollen, die krüppeligen, wie in Agonie verkrampften Weinstöcke, der säuerlich brandige Rauch überall, der von der steten Brise über der Donau den Hügel heraufgedrückt wird.“¹⁵⁵

In einem zeitlich später angesetzten Kapitel, das aus Ingrids Sicht wiedergegeben wird und zu Silvester 1970 datiert ist, werden Kriegserlebnisse von Peter im Bezug auf seine Aversion gegen das Böllerschießen aufs Tapet gebracht.

Ihrer Meinung nach hat Peter von der Silvester-Symptomatik bei ehemaligen Kriegsteilnehmern gelesen, wie manche Frauen von Migräne lesen und bei Bedarf Betroffenheit herzustellen wissen. Der Krieg ist bei ihm eine Art Männer-Migräne, sehr schlau, klug, ausgeklügelt. Ausreden.¹⁵⁶

Die Ehe von Ingrid und Peter ist zu diesem Zeitpunkt bereits dem Untergang geweiht. Ingrid sieht meist nur mehr das Schlechte im Handeln ihres Mannes. Seine Unambitioniertheit was die Familie und Traditionen betrifft, ärgert sie und Verweise auf seine traumatische Jugend im Krieg hält sie für Ausreden. So wird deutlich, dass die kommunikative Ebene zwischen ihnen nicht mehr existent ist und auch die Wertschätzung des Partners sehr gering ist, was ein Aufarbeiten von Kriegserlebnissen unmöglich macht.

Jahre später wiederum, als Peter, der durch einen Schicksalsschlag zum alleinerziehenden Vater geworden ist, mit seinen Kindern auf Urlaub fährt, wird er von seiner Tochter Sissi indirekt als

153 Geiger (2007), S. 121.

154 Geiger (2007), S. 115.

155 Geiger (2007), S. 116.

156 Geiger (2007), S. 242.

„alter Nazi“ bezeichnet, auch wenn sie vordergründig auf die Gesinnung ihrer Großeltern anspielt.

Obwohl der Vorwurf auch ein wenig ihm zu gelten scheint und obwohl er es satt hat, sich wegen seiner Geburt und seines Jahrgangs und seiner, wie in einem Giftschränk weggesperrten Kindheit schuldig zu fühlen, läßt [sic!] Peter den Vorwurf auf sich sitzen.¹⁵⁷

Dieser Aussage zufolge, hat Peter seine Jugend zu Kriegszeiten nicht aufgearbeitet, sondern hat sie wie er es treffend formuliert, „weggesperrt“. Verschweigen als Form der Verdrängung, weil die Wahrheit nicht bequem ist und viele Fragen aufwirft. Seine Tochter Sissi kann deutlich der Generation der Anklagenden zugeteilt werden, weil sie aufzeigt und ohne Scheu bewusst macht.

Der Krieg wird auch von einer anderen Seite beleuchtet, indem Tage aus dem Leben von Richard Sterk erzählt werden. Richard, dem ein Kapitel aus dem Jahre 1938 gewidmet ist, wird auf ganz andere Weise mit dem Krieg konfrontiert. Maßgeblich trägt dazu seine Position im Ministerium bei. Obwohl die Situation im Land alles andere als rosig ist, strotzt diese Passage aus Richards Leben nur so von vermeintlicher Idylle. Ehefrau Alma liegt auf einer Gartenliege und liest ein Buch von Schnitzler, das Kindermädchen Frieda kümmert sich um die kleine Ingrid, Sohn Otto streichelt die Katze. Dennoch herrscht eine unerträgliche Stimmung, weil draußen in der Stadt überall Soldaten sind und Richard selbst von einer Unruhe bestimmt ist, da er nicht weiß, wie er sich seiner Frau, den Kindern und dem Kindermädchen gegenüber verhalten soll. Besonders seine heimliche Affäre mit dem Kindermädchen Frieda wirft ihn aus der Bahn, mehr noch als die politische Lage im Land, die er nicht wirklich ernst nimmt und zu der er keine kritische Meinung an den Tag legt.

Ich darf kein Doppelleben führen. Aber am Ende weiß er nicht, ob ihn der Gedanke schreckt oder noch schlimmer- schmeichelt, daß ihm dieses Doppelleben seit fünfeinhalb Monaten, seit Ende Februar, besser (wenn auch nicht leichter) von der Hand geht, als er es sich zugetraut hätte.¹⁵⁸

Richard vermischt Privates und Persönliches. Denn „Er sagt sich, hätte der Einmarsch bloß zwei Wochen früher stattgefunden, wäre er auf das Kindermädchen niemals zugegangen, soviel steht fest.“¹⁵⁹ Er sucht Rechtfertigungen für sein Handeln und macht politische Umstände mitverantwortlich für seine Untreue Alma gegenüber.

Wenngleich Richards politische Einstellung zu Zeiten des Nationalsozialismus nie dezidiert erörtert wird, wird ersichtlich, dass seine Haltung sehr bequem ist, wenngleich ihn Jahn in seinem Artikel als „vorsichtig lavierenden Gegner der Nazis“¹⁶⁰ bezeichnet, dennoch erweist er sich des Öfteren als Mitläufer und somit Mittäter. Diese Vermutung wird vermittelt, da er nicht gegen das Regime aufmuckt und als die jüdischen Nachbarn wegziehen (müssen), noch Nutzen daraus schlägt, indem

157 Geiger (2007), S. 290.

158 Geiger (2007), S. 64.

159 Geiger (2007), S. 86.

160 Jahn (2005), S. 592.

er ihnen das Bienenhaus abkauft. Eine anklagende Perspektive ihm gegenüber wird vermittelt, als Alma in der Passage aus 1982 rückblickend über die Auswirkungen des Krieges und so manche Ungerechtigkeit nachdenkt.

Richard mußte nie für die Jahre vor 1945 Rechenschaft ablegen, als es um seine Karriere ging. Lediglich Almas Interessen blieben auf der Strecke, wenn auch der Verkauf des Wäschegeschäfts durch den fast gleichzeitigen Erwerb von Dr. Löwys Bienenhaus teilweise kompensiert wurde, eine neue Beschäftigung für die Gattin, ohne besondere Ansprüche und noch dazu im eigenen Garten.¹⁶¹

Almas Einstellung gegenüber der Vergangenheitsbewältigung in Österreich, die sie auch mit der ihres Mannes gleichsetzt, wird deutlich, als sie und Richard über Eigenschaften des Staates Österreich und dessen Bewohnern diskutieren. Treffend und mit Ironie kritisiert sie ihren Mann, einen eingefleischten Patriot, wenn sie meint:

Vergeßlich fehlt in deiner Aufzählung. Ein Land, in dem man bei der Einreise die Vergangenheit abgeben muß oder darf, je nach Lage der Dinge. (In dem man mit Vergessen bestraft oder belohnt wird, je nachdem, von welcher Seite man kommt, von links oder von rechts, wie in dem Weltspiel, mit dem Peter endgültig bankrott gemacht hat.)¹⁶²

Der einzige augenscheinliche Schaden, den die Familie Sterk durch den Krieg erleiden musste, ist der Tod des Sohnes Otto an der Front, der als Kind begeistert von den silbernen Hakenkreuzen war¹⁶³ und seinen Eltern als „vorbildliche[r] Hitlerjunge“¹⁶⁴ in Erinnerung bleibt. Otto ist als Person dem Vergessen, das sich in der Familie breit gemacht hat, beinahe zum Opfer gefallen. Selten wird über ihn gesprochen. Sein rotes Tretauto taucht in verschiedenen Kapiteln auf und scheint ein warnendes rotes Signal zu sein.

Wenn Ingrid als erwachsene Frau an ihren Bruder denkt, sind auch die Gefühle für ihn schon beinahe vergessen und vermischen sich mit einer allgemeinen Bestürztheit, die der Krieg ausgelöst hat. Dies zeigt, dass die kollektive Erinnerung durchaus dazu imstande ist, das autobiographische Gedächtnis zu überdecken.

Trotzdem kann Ingrid sich nicht daran erinnern, daß sie Otto besonders nachgeweint hätte. Sie waren alle niedergeschlagen, auch die Nachbarn, keiner wußte, wieviel Anteil der Niedergeschlagenheit von welchem Anlaß herrührte.[...] Vielleicht, weil in besagtem Frühjahr die Ereignisse einander überstürzten und überlagerten und weil die Trauer um Otto ständig präsent war und der Schmerz in der Rückschau von anderen Begebenheiten nicht zu trennen ist.¹⁶⁵

Richard macht sich Jahre später erstmals Vorwürfe, dass der Tod seines Sohnes mit ihm als Person, seiner politischen Einstellung, die er selbst als deutlich nicht nationalsozialistisch einstuft, und seinen Erziehungsmethoden in Zusammenhang gebracht werden könnte.

161 Geiger (2007), S. 26.

162 Geiger (2007), S. 195.

163 Vgl. Geiger (2007), S. 51.

164 Geiger (2007), S. 362.

165 Geiger (2007), S. 157.

Auch Ottos Kriegsbegeisterung ließe sich vor diesem Hintergrund besser erklären, eine Kompensation der Irrtümer seines Vaters.[...] Jawohl, das hat er davon, daß ihm die Nazis nicht paßten.¹⁶⁶

5.3 Identitätssuche im Haus der Ahnen

Nach Eichenberg ist oftmals der Tod Ausgangspunkt für Identitätsfindung¹⁶⁷, so auch für Philipp, der im Roman als gescheiterte Persönlichkeit gezeichnet wird, in so mancher Rezensionen als „Mann ohne Eigenschaften“¹⁶⁸ betitelt wird und nach dem Tod seiner Großmutter gezwungen wird, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. Eichenberg deutet es als ein programmatisches Kennzeichen für derartige Familienromane, dass auch Philipp erst nach dem Tod der Ahnen wagt, sich mit ihnen zu beschäftigen. Bei dieser Annäherung spricht Eichenberg sogar von einer „fiktionalen Identitätsfindung“.¹⁶⁹

Wenngleich auch Philipp selbst wenig über sich Preis gibt, wird durch das Aufrollen der Vergangenheit versucht, eine Identität zu konstruieren.

Mit den Worten „Er hat nie darüber nachgedacht, was es heißt, daß die Toten uns überdauern“¹⁷⁰, beginnt Arno Geigers Roman und ist richtungsweisend für Struktur und Inhalt der Erzählung. Vedder sieht das Erzählen als Konsequenz der Erkenntnis von den Toten herzukommen, eine Herkunft, die nicht nur Fotos, Dinge und Geschichten betrifft, sondern unsere Kultur in ihren Äußerungen.¹⁷¹

Als Philipp die Villa seiner Großeltern erbt, hinterfragt er die Tradition des Gedenkens und Aufbewahrens, da sie für ihn keinen Sinn hat und ein Zeichen für Schwäche ist. Er fühlt sich von den Erinnerungsstücken bedroht, möchte diese mit all den ihnen anhaftenden Geschichten aus der Welt schaffen.

Er wirft in großem Stil weg, was ihm seine Großmutter hinterlassen hat.[...] Erinner dich daran, daß Familiengedenken eine Konvention ist, die von denen erfunden wurde, die es nicht ertragen können, zu sterben und in Vergessenheit zu geraten.¹⁷²

Die geerbte Villa scheint das einzige Bindeglied zwischen den Familienmitgliedern zu sein, da es über die Zeit hinweg besteht, auf diachroner Ebene eine Verbindung schafft und der Ort ist, an dem Erinnern passiert. Das Haus, das Philipp geerbt hat, wird für ihn unweigerlich zum Symbol der Vergangenheit. Nur wenn es wenig beleuchtet ist, erträgt er es. Bei Tageslicht würden unangenehme

166 Geiger (2007), S. 205 f.

167 Vgl. Eichenberg (2009), S.25.

168 <http://www.falter.at/web/shop/detail.php?id=3780&SESSID=fe96a9aa5ea01e786cd0734664482857> [abgerufen am 14.12.2011]

169 Vgl. Eichenberg (2009), S.25.

170 Geiger (2007), S.7.

171 Vgl. Vedder S. 236

172 Geiger (2007), S. 189.

Details zum Vorschein kommen. Doch immer noch stellt sich die Frage, warum diese Erinnerungen für Philipp derart unangenehm sind.

Das Haus hat in dem spärlichen Licht an Vertrauenswürdigkeit gewonnen, keine Spur mehr von der Schabigheit und dem Moder. Selbst die unangenehmen Erinnerungen, die hartnäckig hinter den Fenstern lauern, sind für den Augenblick verblaßt.¹⁷³

Philipp will die Briefe, die er bereits weggeworfen hat, wieder aus dem Container holen, aber jemand anderer hat sie bereits entsorgt. Diese Handlung bestätigt einmal mehr, dass er eine Person ist, die nicht nur durch Zweifel und Ratlosigkeit gekennzeichnet ist, sondern auch durch Ambivalenz. Zuerst kündigt er im großen Stil an, nicht in der Tradition des Aufbewahrens stehen zu wollen, doch dann möchte er die alten Briefe lesen und erkennt, dass er sich selbst um die Möglichkeit betrogen hat, seinen Vorfahren näherzukommen.

Niedergeschlagen und mit dem Wissen, daß die Zusammenhänge nicht mehr herstellbar sein werden, setzt er sich auf die Vortreppe und ruft sich Einzelheiten der Briefe, die er gelesen hat, ins Gedächtnis zurück.¹⁷⁴

Weiters zeichnen Antriebslosigkeit und Unambitioniertheit den Charakter von Philipp aus. Die Passagen, die in der Gegenwart angesiedelt sind, strotzen nicht von Handlungen oder Ereignissen, wie es bei denen seiner Eltern und Großeltern der Fall ist, sondern vielmehr von erdrückender Leere. Philipp denkt viel nach, handelt aber kaum. Mit seiner Familie hat er abgeschlossen, erachtet es vorerst als sinnlos, sich mit den Familienmitgliedern zu beschäftigen. Man könnte fast meinen, er befindet sich in einer Depression, bestimmt aber in einer Sinnkrise, was diese Zitate verdeutlichen:

Den ganzen Vormittag bringt Philipp nichts zustande. Mit den Ellbogen auf den Knien sitzt er auf der Vortreppe, von wo aus er die Auffahrt und die stadtseitige Anflugschneise der Tauben überblicken kann.¹⁷⁵

Ich finde es ausgesprochen sinnlos, hier etwas nachholen zu wollen. Da denke ich lieber über das Wetter nach.¹⁷⁶

Schließlich ist es nicht seine Schuld, daß man vergessen hat, ihn in puncto Familie rechtzeitig auf den Geschmack zu bringen.¹⁷⁷

Wynfried Kriegleder schreibt im Artikel „Österreichische Geschichte als Familiengeschichte“ ebenfalls über die auffallende Haltung des Protagonisten. „Ähnlich desinteressiert wie dem großelterlichen Erbe steht Philipp seiner eigenen Gegenwart gegenüber.“¹⁷⁸ Denn Philipp bringt es

173 Geiger (2007), S. 226.

174 Geiger(2007), S. 274.

175 Geiger (2007), S. 50.

176 Geiger (2007), S. 10.

177 Geiger (2007), S. 11.

178 Kriegleder, Wynfried: Österreichische Geschichte als Familiengeschichte. Eva Menasses Vienna und Arno Geigers Es geht uns gut. In: Kindheit. Kindheitsliteratur. Kinderliteratur. Studien zur Geschichte der österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert. Hg. v. Gunda Maibäurl, Susanne Blumesberger, Hans-Heino Ewers, Michael Rohrwasser. Wien: Praesens Verlag 2010, S.229.

nicht zustande, das Haus zu entrümpeln, um es nützen zu können, und ist auf die Hilfe zweier Schwarzarbeiter, die Johanna organisiert hat, angewiesen.

Philipp lebt in seiner eigenen Welt, in der er sich alles Erdenkliche ausmalt, wie er sein könnte, was er machen könnte. Doch das alles ist von einer Möglichkeitsform bestimmt und er hat kein Bedürfnis, seine Gedanken auf die Ebene des Handelns zu bringen und eine reale Zukunft wird außen vorgelassen. Durch diese Haltung wird die Erinnerung, die eigentlich drei Zeitmodi umfasst, um den der Zukunft ausgeklammert, da Philipp nicht voran kommt.

Er hat weniger Interesse daran, etwas zu tun oder nicht zu tun, etwas zu sein oder nicht zu sein, sondern vielmehr Interesse an der Möglichkeit, mit gewissen konventionellen Worten an allerlei Möglichkeiten zu denken.¹⁷⁹

Da Identität zu einem großen Teil durch die Selbstwahrnehmung einer Person konstruiert wird, sind jene Textstellen besonders interessant, in denen Philipp über sich selbst nachdenkt. „Eigentlich ist Philipp auf allen Mauern seines Lebens eine Randfigur, eigentlich besteht alles, was er macht, aus Fußnoten und der Text dazu fehlt.“¹⁸⁰ Diese Aussage zeigt deutlich, dass er sein Leben als inhaltsleer einstuft, das es nur aus Anmerkungen, Verweisen und dürftigen Erklärungen besteht. Dies könnte aber auch bedeuten, dass seine Vorfahren ihm so manches „Erbstück“ hinterlassen haben, was Erklärung Bedarf, wo er den Inhalt zu den Fußnoten erst ergründen muss.

Lange Zeit war es immer nur Johanna, seine Geliebte, die ihm weder Sicherheit noch wirkliche Zuneigung schenkt, die Philipp in seiner Untätigkeit kritisiert, doch nun sieht er ein, dass er an der Situation, die zu eskalieren droht, selbst schuld ist, und führt sich in bitterer Ehrlichkeit das Ausmaß seines Scheiterns vor Augen.

Er denkt über Johannas Vorwürfe nach, eine ganze Weile lang: darüber daß sein letztes Buch nichts eingebracht hat. Die fünf Jahre mit Ella. Ein paar andere Begebenheiten, die teilweise Jahre zurück liegen. Seine Familie, seine Mutter, sein Vater, das Sissi viel zu jung nach New York geheiratet hat. Und daß auch Johanna in ihrer Ehe stagniert und auf den Schubser wartet, der sie in ein anderes Leben befördert. Er verliert völlig den Überblick.¹⁸¹

Beruflich wie privat kann Philipp keine Erfolge verzeichnen, sein Leben scheint voller Probleme zu sein, die er zwar aufzählen kann, ihn aber maßlos überfordern. Kryptisch reiht Philipp auf, nennt Namen, seine zerrissene Familie belastet ihn und ist mitunter Ursache für seine eigene innere Zerrissenheit.

Als Philipp über seine ebenso erfolglose Beziehung zu Johanna, einer Meteorologin, nachdenkt, die zwar beruflich genaue Prognosen gibt, ihren Liebhaber Philipp aber völlig im Unklaren lässt,

¹⁷⁹ Geiger (2007), S. 336.

¹⁸⁰ Geiger (2007), S. 285.

¹⁸¹ Geiger (2007), S. 329.

reflektiert er deutlich, was er als Kind über Beziehungen gelernt hat.

Als Kind in einer Ehe, die kaputt ist, sollte man zumindest eines lernen (wenn schon nicht Zärtlichkeit und die Fähigkeit zum Gespräch): Den Umgang mit Unsicherheit. In einer schlechten Ehe gibt es keine Kontinuität...Deine Passivität ist eine strategische Passivität, die dich vor der Gefahr bewahren soll, dich Dingen auszusetzen, die nicht angenehm sind. Dein Vater hat sich die Aufgabe zum Beruf gemacht, die Wahrscheinlichkeit von Verkehrsunfällen zu minimieren, und du versuchst dasselbe in deinem Privatleben.¹⁸²

Unerfüllte Liebe ist eines der fundamentalen Probleme in Philipps Leben. Diese assoziiert er unweigerlich mit dem Tod seiner Mutter, die beim Schwimmen in der Donau ertrank, als er ein achtjähriges Kind war. Noch immer fühlt er sich von seiner Mutter verlassen, wie in dieser Passage deutlich wird:

Weil kein Schwein neben ihm steht. Weil die Liebe den Hunden preisgegeben ist. Weil am Himmel die düsteren Fische mit den Schwanzflossen schlagen.[...] Irgendwie gehört seine Mutter in diesen Zusammenhang. Es ist, als wäre sie nur kurz zum Einkaufen weggegangen und er zu Hause geblieben. Aber er kann nicht genau bestimmen, woher dieser Eindruck stammt, diese vage Kontur einer Erinnerung, die er schon so gut wie aus dem Gedächtnis verloren hat und die in ihren präzisen Umrissen nicht wiederherzustellen sein wird.¹⁸³

Wenn auch Philipp nun um die realen Begebenheiten ihres Todes Bescheid weiß, ist ihm das Gefühl, das er als Kind hatte, erhalten geblieben. Die düsteren Fische, die als Metapher für das Ertrinken der Mutter gesehen werden können, verhindern nun auch, dass ihm Liebe widerfährt. Die Beziehung zur Mutter, die erste und wichtigste Beziehung überhaupt, wurde abrupt beendet, seine Mutter ließ ihn allein zurück und mangelndes Aufarbeiten dieses Schicksals schränkt ihn nun in seiner Beziehungsfähigkeit ein, so dass er wieder das Gefühl hat, alleine zu sein.

Geiger zeichnet in der Person Philipps, der träumerisch und trotzig auftritt, ein Portrait einer erfolglosen Generation, gefesselt von der Vergangenheit, eingeschränkt durch die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten. Diese Tendenz, eine Generation über eine individuelle Identität darzustellen, gibt Anlass, den Begriff der Generation kurz in diesem Zusammenhang zu umreißen.

Nach Björn Bohnenkamp, der im Rahmen der Literaturtagung „Immer wieder Familie“ einen Auszug aus seiner Publikation „Generation als Erzählung“ vortrug und in den Zusammenhang zum Format des Familienromans stellte, ist Generation stets eine Zuordnung, eine Kategorie der Zeitlichkeit, die versucht den historischen Wandel festzumachen. So wurden Begriffe ins Leben gerufen wie Generation X, Generation Aufbau, Generation Praktikum, Generation der 68er, Generation Flakhelfer. Diese Termini kommen zustande, indem aus kollektiven Lebensläufen ein

¹⁸² Geiger (2007), S. 186 f.

¹⁸³ Geiger (2007), S. 334.

Erfahrungszusammenhang gedeutet wird. Wie Nation, Klasse und Geschlecht wird Generation, bestimmt vom Geburtsjahr, als Kategorie angenommen. Die 68er-Generation beschreibt Björn Bohnenkamp als gesellschaftliche Auswirkung, die sich in Familie und Politik abzeichnet. Daher sieht er Generation als Relais, das Familie und Gesellschaft miteinander verbindet. In diesem Zusammenhang kommt er auch auf die Identität zu sprechen, da das Konzept der Generation eine Möglichkeit ist, Identitätsangebote zu liefern. Generation weist auch auf eine Differenz hin, dadurch dass zur gleichen Zeit unterschiedliche Generationen zusammenleben. Eine besondere Eigenschaft ist auch die historische Einzigartigkeit einer Generation, wenn sie auch von ewig gleichen Kreisläufen bestimmt ist. Generation ist demnach ein ständiger Prozess, da Generationen entstehen und vergehen. Generation als Erzählung findet sich nach Bohnenkamp sowohl in literarischen als auch in nicht literarischen Werken. In Verbindung zum Familienroman gibt die Generation Aufschluss darüber, wie sich gesellschaftliche Verhältnisse auf Familie auswirken und wie diese wiederum zurückwirken. Bohnenkamp weist darauf hin, dass *Generation* zur Komplexitätsreduktion generiert wurde und Möglichkeit zur Identifikation gibt.¹⁸⁴

Nach diesem Exkurs in die Generationenforschung soll nun die Fremdwahrnehmung als zweiter konstituierender Bestandteil der individuellen Identität besprochen werden.

Diese Perspektive von außen kommt zum Tragen, wenn Philipp in den historischen Kapiteln aus der Sicht seiner Familienmitglieder beschrieben wird.

Als seine Großmutter Alma am Krankenbette ihres Ehemannes Richard sitzt und mehr für sich selbst, als für Richard, der an Alzheimer erkrankt und nicht mehr zur Kommunikation fähig ist, die wichtigsten Stationen ihres gemeinsamen Lebens Revue passieren lässt, kommt die Sprache auch auf Philipp.

[...] deinen Enkel Philipp, ob er noch weiß, wie gerne er als Kind ein Stück der geschleuderten Bienenwaben auskaute, ich habe ihn unlängst im Fernsehen gesehen, ich bin mir fast sicher, daß er es war, er hat Ähnlichkeit mit dir, [...] was hältst du davon, daß er irgendwann zur Strafe das Haus kriegte und Sissi das Geld, möchte wissen, wie das ankäme, und wie es ihm geht, dem armen Kerl[...]¹⁸⁵

Alma, die als Imkerin immer im Zusammenhang mit den Bienen vorkommt, erinnert sich auch an den kleinen Philipp in diesem Kontext. Jahre zuvor, als sie ihrem Enkel wirklich die Hietzinger Villa vermacht, überlegt sie schon, wie er mit diesem Erbe umgehen werde. Sie nimmt an, dass ihre Nachkommenschaft mehr an Geld als an Besitz interessiert ist, was sie mit einem ironischen Seitenhieb bemerkt.

184 Björn Bohnenkamp in Literaturtagung „Immer wieder Familie“ über „Generation als Erzählung: Zur narrativen Inszenierung sozialer Beziehungen“. http://www.oegg.org/pdf/sonstiges/2011_son_familie.pdf [abgerufen am 5.11.2011]

185 Geiger (2007), S. 354.

Peter, dem alleinerziehenden Vater, fehlen im Umgang mit seinen Kindern regelmäßig die passenden Worte, doch reflektiert er bei sich sehr genau über den Charakter seines Sohnes. Über seine schulischen Schwächen, seine Zuneigung zur Hündin Cara und seine mangelnden Talente im Sport ist sich der Vater im Klaren. Nichtsdestotrotz liebt Peter seine Kinder, auch wenn er ihnen dies meist nicht gebührend zeigen kann, und viele von seinen eigenen Fehlern weitergibt.

Philipp hingegen ist während des halben Schuljahres grün im Gesicht.[...] Die letzte Schularbeitenrunde hat er komplett verhaut, da ist ihm die Puste ausgegangen, auch, weil Cara, sein Liebling, Anfang Juni eingeschlafert werden musste. [...] Nicht einmal Peter ist bislang aufgegangen, welche Talente der Rotzfresser mitbringt. [...] Er besitzt keinen Ehrgeiz, weder im Sport noch bei den Mädchen, die interessieren ihn noch gar nicht. Und Mut ist ebenfalls nicht seine Sache. Wahrlich, was für ein Tropf.¹⁸⁶

Inspiziert durch Familienfotos, denen sich Philipp nur schwer entziehen kann, beginnt er sich mit seinen Vorfahren in eine Genealogie zu setzen:

Er betrachtet sich eine Weile im Spiegel. Dann geht er dazu über, sich vor die Reihen der Fotos zu stellen, die in dem Zimmer an den Wänden hängen. [...] In ovalen, runden, viereckigen und hufeisenförmigen Rahmen, von Porzellanefeu und Metallrosen umschlossen, all die vertrauten und weniger vertrauten Gesichter, die ganze zerstreute, versprengte und verstorbene Familie. Philipp erkennt sie alle, in allen Altern. Er fragt sich, ob seine Angehörigen auch ihn erkennen würden, Philipp Erlach, sechsunddreißig Jahre alt, ledig.¹⁸⁷

Auch wenn Philipp fast alle Erinnerungsstücke großzügig entsorgt hat, sind einige „Familienmacher“ übrig geblieben, die ihn zum Nachdenken anregen. So geht hervor, dass er viel über seine Familienmitglieder weiß, doch scheint es ihm, als hätte er wiederum für sie nur wenig Bedeutung. Als Kontrast zu dieser realistischen Genealogie auf der Fotowand, steht Philipps fiktives Klassenfoto, auf dem alle Familienmitglieder als Kinder zu sehen sind und deren Leben Philipp mit wenigen belanglosen Sätzen zusammenfasst:

Er malt sich ein fiktives Klassenfoto aus, mit vierzig Kindern in den Bänken, lauter Sechs- und Siebenjährige, die weder von den Jahren, in denen sie geboren, noch von den Orten, an denen sie aufgewachsen sind, zusammenpassen. Einer der Buben hat als Erwachsener im zweiten Türkenkrieg gekämpft und von dort eine Kanonenkugel mitgebracht, ein anderer, dritte Reihe türseitig ist Philipps Vater noch mit Milchzähnen[...]Was ist aus ihnen geworden, aus all den Toten, die täglich mehr werden?[...]Sie heißt Alma. Als junge Frau hat sie einen Verwaltungsjuristen in der Elektrizitätswirtschaft und späteren Minister geheiratet. Aus der Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen. Das eine, der Bub, ist 1945 im Alter von vierzehn Jahren in der Schlacht um Wien umgekommen, das jüngere, ein Mädchen, hatte in dem Hans- Moser- und Paul-Hörbiger- Film *Der Hofrat Geiger* einen kleinen Auftritt. Auch das Mädchen ist eine reizende Mitschülerin. Auf dem Foto sitzt sie in der zweiten Reihe an der Wand. Sie hat sich sehr jung für einen sechs Jahre älteren Burschen entschieden und sich dessentwegen mit ihren Eltern überworfen. Der Bursch? Den hatten wir schon, ebenfalls türseitig, in der Bank dahinter. Ein netter Kerl, wenn auch nicht ganz der richtige zum Heiraten. Als junger Mann hat er Spiele erfunden und mit diesen Spielen bankrott gemacht, obwohl eines dieser Spiele ganz erfolgreich war: *Wer kennt Österreich?* Und der da, in der ersten Bank

¹⁸⁶ Geiger (2007), S. 293 f.

¹⁸⁷ Geiger (2007), S. 135.

der Fensterreihe: das bin ich. Ich bin auch einer von ihnen. Aber was soll ich über mich sagen? Was soll ich über mich sagen, nachdem ich über all die anderen nachgedacht habe und dabei nicht glücklich geworden bin.¹⁸⁸

Hier wird deutlich, dass Philipp in einer Identitätskrise steckt, die er glaubt, durch das Aufrollen seiner Familiengeschichte nicht bewerkstelligen zu können, da er sich dabei in erster Linie unwohl fühlt und gelernt hat, negative Gefühle abzuschütteln.

Seine Freundin Johanna jedoch glaubt, dass Philipp die Vergangenheit braucht, um eine Zukunft haben zu können, wenn sie meint: „Jeder vernünftige Mensch schaut vorwärts, und um vorwärts schauen zu können, muß man wissen, was hinter einem ist.“¹⁸⁹

5.3.1 Identitätsfindung durch Abschwören von Familie

Ähnlich wie der Protagonist Phillip zeichnen sich auch andere Verwandte durch „familiäre Unambitioniertheit“ aus, doch gelingt es sowohl seiner Mutter als auch seiner Schwester, diese Einstellung mit einem scheinbar geglückten Lebensentwurf verbinden zu können.

Sissi, Philipps ältere Schwester, ist eine sehr starke Persönlichkeit, die immer eine klare Meinung vertritt und als Heranwachsende gegen ihren Vater rebelliert, ähnlich wie es auch ihre Mutter Ingrid tat.

Wie auch für David Cooper¹⁹⁰ bedeutet für Sissi das ständige Zusammenkleben der Familienmitglieder Einschränkung und somit keinen Raum für persönliche Entfaltung. So argumentiert sie bei einer Autofahrt in den Urlaub: „Es gibt noch andere Gründe, warum mir dieser Urlaub schaden wird. Weil Familienleben die Persönlichkeit zerstört.“¹⁹¹ Fortan versucht sie nach diesem Konzept zu leben. Als junge Frau heiratet Sissi nach New York und besiegelt durch die nun bestehende örtliche Distanz, die Abkehr von ihrer Familie endgültig. Einmal jedoch erwähnt Alma, die Großmutter, dass auch die sonst so eigenständige Enkelin die Spuren ihrer Vergangenheit nicht ganz außen vor lassen konnte.

[...] Sissi hat sich vor etlichen Jahren blicken lassen und Fragen über ihre Mutter gestellt auf der Suche nach ihren Wurzeln, damit sie sich in New York wohler fühlt, von sich selbst hat sie nicht viel preisgegeben[...] ¹⁹²

Ingrid legt als Studentin ähnliche Anschauungen an den Tag, wie später ihre Tochter Sissi. In ihrer Jugend leidet sie unter der starren und einengenden Institution Familie, die der Entfaltung ihrer Persönlichkeit einen Riegel vorschiebt und falsche Erwartungen an sie stellt.

188 Geiger (2007), S.15 f.

189 Geiger (2007), S. 328.

190 Vgl. Cooper, David. Der Tod der Familie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1972.

191 Geiger (2007), S. 288.

192 Geiger (2007), S. 353.

Es wird ihr langsam zuviel, alle Erwartungen von Jugend und Aufschwung und besseren Zeiten in ihrer Person konzentriert zu sehen.[...] Sie ist nicht die Zukunft ihrer Eltern. Sie ist ihre eigene Zukunft. Die Welt verändert sich, sie verändert sich an Stellen, von denen man es nicht erwartet: In der Gestalt von Töchtern zum Beispiel¹⁹³

In der Herkunftsfamilie von Ingrid herrschen klare Regeln, Rituale und Umgangsformen, denen sie sich zu beugen hat. Faktoren, die Cooper, als negative Folgen des Systems Familie für das Individuum nennt.¹⁹⁴

Richard im Streit zu Ingrid: Ich erwarte von dir, daß du dich ins familiäre Regelwerk einfügst, sonst setzt es Konsequenzen.¹⁹⁵ Solange du die Beine unter meinem Tisch hast, tust du gefällig, was ich sage.¹⁹⁶

Als Ingrid finanziell unabhängig ist, meidet sie den Kontakt und beschränkt ihre Herkunftsfamilie auf materielle Dinge, denen sie abzuschwören versucht. „Bloß ein Glück, daß ich hin und wieder hier bin, dann sehe ich, daß es nur ein Haus ist, nicht mehr. Nur ein Haus mit Garten.“¹⁹⁷ „Nur ein Haus“ wird Jahre später für Sohn Philipp zu einer scheinbar unbewältigbaren Last, die die Familie mit all ihren Geheimnissen verkörpert.

5.3.2 Transgenerationelle Übertragungen

Bernhard Jahn sieht alle Generationen von den immer gleichen Problemen begleitet, die er als Kommunikationsprobleme zwischen Partnern sowie zwischen Eltern und Kindern einstuft. Die Unfähigkeit über Gefühle zu reden sowie der Generationenkonflikt zwischen Vater und Tochter finden eine Generation später ihre Wiederkehr. So stellt Jahn ein Modell auf, das das Wesen des Familienromans beschreibt, demnach verläuft die historische Zeit linear und die genealogische Zeit zyklisch.¹⁹⁸ Dieses Zeitkonzept könnte man auch als transgenerationelle Übertragung bezeichnen, da sich in der Familie bestimmte Muster, wie Ehebruch oder Kommunikationsschwäche immer wieder abspielen, was auf mangelnde Verarbeitung zurückzuführen ist.

Klar erkennbare transgenerationelle Erfahrungen und Muster lassen sich am einfachsten in den Beziehungen wieder erkennen. In jeder Generation sind die Personen von vorherrschenden Rollenklischees eingeengt. Auch wenn in *Es geht uns gut* Philipps Position anders, vielleicht in dieser Hinsicht auch besser erscheint, wird ihm die Möglichkeit, wählen zu können, zum Verhängnis. Arno Geiger analysiert die Beziehungen, die aufgegriffen werden, folgendermaßen:

193 Geiger (2007), S. 148.

194 Vgl. Cooper (1972), S. 21 ff.

195 Geiger (2007), S. 149.

196 Geiger (2007), S. 150.

197 Geiger (2007), S. 214.

198 Vgl. Jahn (2005), S.595.

Natürlich ist die Beziehung von Richard und Alma eine ganz konventionelle Beziehung. Ingrid versucht das dann aufzubrechen. Sie will sich nicht in die Rolle drängen lassen, in der ihre Mutter war, nur macht ihr Mann eben nicht mit, so dass sie sich aufreißt. Bei Philipp und Johanna sind diese Rollen dann aufgebrochen und es ist klar, dass die Emanzipation der Frau zwangsläufig auch die Emanzipation des Mannes ist. Auch Philipp fühlt sich nicht gezwungen, sich einem bestimmten Rollenklischee entsprechend zu verhalten. Er hat die Möglichkeit zu wählen. Nur ist er ein bisschen entschlossenlos. Dieses Entscheidungsproblem ist das Problem einer neuen Generation. Der Lebensentwurf ist nicht mehr von vornherein vorgegeben, sondern man kann theoretisch aus einer Vielzahl von Möglichkeiten wählen, hat jedoch dann das Problem, die richtige Wahl oder überhaupt noch eine zu treffen.¹⁹⁹

5.4 Arbeit am Gedächtnis

5.4.1 Vergessen wollen vs. Sich nicht mehr erinnern können

Aus bisherigen Darstellungen geht hervor, dass Philipp alles daran setzt, seine Familie, seine Vergangenheit zu vergessen, indem er Erinnerungsstücke entsorgt, Fragen ausweicht und in die Phantasie abdriftet, sobald er beginnt, sich ernsthafte Gedanken zu machen.

Als Philipp im letzten Kapitel des Romans eine Grillfeier macht, bei der auch einige Nachbarn anwesend sind, erzählt ihm eine ältere Nachbarin vieles über seine Mutter, deren furchtbarer, früher Tod sowie Geschichten über seine Großmutter Alma, die sich mehr Kontakt zu ihren Enkeln gewünscht hätte. Dieses harmlose Gespräch geht Philipp aber nahe und wühlt ihn auf, denn er zieht es vor, diese Erinnerungen von sich zu fernzuhalten und sie nicht mit anderen auszutauschen.

Sie [die Nachbarin] ist grausam ausführlich in ihren Erinnerungen. Während sich in ihrem Gehirn die verschiedensten Zusammenhänge und nur selten Spuren der Verflüchtigung finden, überlegt Philipp, warum er diese gattungsmäßig typischen, eher durchschnittlich anmutenden Kindheitsepisoden nicht hören will und warum sie ihm beliebig vorkommen, zufällig irgendwie beschämend.²⁰⁰

Da Philipp nie im Sinne des kommunikativen Gedächtnisses Erinnerungen in Gesprächen aufleben lassen hat, befremden ihn derartige Erzählungen umso mehr. Er schämt sich sogar für seine eigene Kindheit, da er mit kollektiver oder kommunikativer Erinnerung keine Erfahrungen gemacht hat. Kommunikative Teilhabe fehlt in seiner Familie von Anfang an, was eine orale Gedächtniskultur fast unmöglich macht.

Die Last, die die Vergangenheit einmal ausüben wird, spüren die Betroffenen bereits zu einem früheren Zeitpunkt und nicht erst dann, wenn sie mit ihr konfrontiert sind. Darauf weist Ulrike Vedder in ihrem Artikel „Erblasten und Totengespräche“ hin, wenn sie meint, dass die Thematik des Erbens und Verwerfens, Fragen des materiellen sowie immateriellen Erbes, im Roman des öfteren

199 http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10727 [abgerufen am 14.12.2011]

200 Geiger (2007), S.385.

zur Sprache kommen.²⁰¹ So zum Beispiel als Alma mit ihren toten Kindern Zwiesprache hält, als Ingrid mit ihren Eltern streitet oder die Erinnerungsfähigkeit von Richard aufgrund seiner Altersdemenz schwindet. Im Gegensatz zum Enkel, der sich die Vergangenheit der Familie nicht vor Augen führen will, ist für den Großvater die Aktualisierung der Vergangenheit unmöglich. Richard, der angesichts seiner politischen Tätigkeit wichtig wäre, um die Diskrepanz von offizieller (kollektiver) und individueller Erinnerung zu untersuchen, leidet im Alter an Demenz und kann sich im fortgeschrittenem Stadium kaum mehr an seine Vergangenheit erinnern.

Seit Richards Kopf nicht mehr mitmacht, merkt man ihm den Verfall auch körperlich an. Seine Vergeßlichkeit hat den weniger unangenehmen Alterserscheinungen, die längst sichtbar waren, das Charmante genommen und sie in etwas Schrundiges und Krummes verwandelt.²⁰²

Gudehus definiert die Alzheimer-Demenz als eine progressive neurodegenerative Erkrankung mit einem kontinuierlichem Abbau kognitiver Funktionen und Erinnerungsleistungen. Die ersten kognitiven Veränderungen betreffen in der Regel das Gedächtnis und äußern sich in einer Merkschwäche für neue Informationen und in einer Wortfindungsstörung. Von den einzelnen Gedächtnissystemen ist das episodische bei Alzheimer-Patienten als erstes betroffen. Im Krankheitsverlauf wird meist auch das semantische Gedächtnis angegriffen, was Wortfindungsstörungen und das Vergessen der Namen von Angehörigen zufolge hat. Gemäß Studien in diesem Bereich sind autobiographische Gedächtnisleistungen bei der Alzheimer Erkrankung schwerwiegend beeinträchtigt.²⁰³

Diese Tatsache scheint beinahe ironisch, da Richard in der Blüte seines Lebens davon ausgeht, dass er sich an diese so erfolgreichen Zeiten erinnern wird.²⁰⁴ Ulrike Vedder setzt das Sich-nicht-erinnern-Können des Großvaters in einen Zusammenhang mit dem Wille zum Vergessen des Enkels.²⁰⁵ Wobei es sich um eine Form von transgenerationeller Übertragung handeln könnte.

Als Alma über die Altersdemenz ihres Mannes und dessen bevorstehenden Tod nachdenkt, sieht sie etwas Positives im Sich-nicht-erinnern-Können, was sie folgendermaßen ausdrückt: „Das Vergessen ist der beste Gehilfe des Henkers.“²⁰⁶ Dies könnte so erklärt werden, da nach Gudehus das Gedächtnis die menschliche Existenz zu einer Einheit macht. Wenn aber diese Einheit zerfällt, ist auch der Tod nicht mehr weit.

201 Vgl. Vedder S. 236.

202 Geiger 2007), S.19.

203 Vgl. Gudehus (2010), S. 60 ff

204 Vgl. Geiger (2007), S. 91.

205 Vgl. Vedder S. 236.

206 Geiger 2007), S. 371.

5.4.2 Der Dachboden als Ort des familiären Gedächtnisses

Als Ausgangspunkt des Abrufens von Erinnerung wurde die Villa der Großeltern in Hietzing bereits genannt, die ebenso als Schauplatz fast aller in der Gegenwart angesiedelten Passagen dient. Diesem Ort kommt in erster Linie die wichtige Funktion als Generationenort zu, den Assmann wie folgt beschreibt:

Die Bindungskraft der Orte ist dabei ganz unterschiedlich fundiert: Im Falle des Generationenortes beruht sie auf der Verwandtschaftskette der Lebenden und Verstorbenen, im Falle der Gedenkorte auf der wiederhergestellten und weitertradierten Erzählung, im Falle der Erinnerungsorte auf rein antiquarisch-historischem Interesse, im Falle der traumatischen Orte auf einer Wunde, die nicht vernarben will.²⁰⁷

Ein spezieller Ort in diesem geschichtsträchtigen Haus, dem besondere Bedeutung zukommt, ist der Dachboden, der mit einem ausgelagerten Gedächtnis zu vergleichen ist, da er genauso einen Aufbewahrungsort für Erinnerungen darstellt.

Nach Bernhard Jahn bildet der Dachboden traditionellerweise einen externen Speicher des Familiengedächtnisses, an dem affektbesetzte Erinnerungsstücke abgelegt werden.²⁰⁸ Für Philipp eröffnet der erstmalige Blick in den Dachboden „die ganze Spannweite des Horrors“²⁰⁹, da sich Tauben dort breit gemacht haben, die ihn zurückschrecken lassen und in davor abhalten, nochmal in die oberen Geschoße des Hauses zurückzukehren, stattdessen bleibt er lieber auf der Vortreppe im Garten sitzen.

Dutzende Tauben, die sich hier eingenistet hatten und alles knöchel- und knietief mit Dreck überzogen hatte, Schicht auf Schicht, Wie Zins und Zinseszins, Kot, Knochen, Maden, Mäuse, Parasiten, Krankheitserreger (Tbc? Salmonellen?). Er zog den Kopf sofort wieder zurück, die Tür krachend hinterher, sich mehrmals vergewissernd, daß die Verriegelung fest eingeklinkt war.²¹⁰

Von diesem Zeitpunkt an, betritt er diesen Ort nicht mehr, der nach Jahn den „kulminierende[n] Erinnerungsekel“²¹¹ beherbergt und engagiert stattdessen Arbeiter, die den Dachboden säubern und entrümpeln sollen. Nicht nur in Philipps Passagen kommt der Dachboden vor, sondern auch in den historischen Kapiteln wird er mehrfach von verschiedenen Personen aufgesucht.

Als Alma 1989 bereits allein in der Villa lebt, denkt sie viel über vergangene Zeiten nach und fühlt sich immer noch belastet von den Geheimnissen und Betrügereien ihres Ehemanns Richard. „[...] sie beschließt, der Gastein-Angelegenheit symbolisch ein Ende zu bereiten, indem sie Richards Korrespondenz mit Nessi in den Dachboden trägt.“²¹² Wissend dass diese Dinge wegen der

207 Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C. H. Beck Verlag 1999. S.337 f.

208 Vgl. Jahn (2005), S. 592.

209 Geiger (2007), S.7.

210 Geiger (2007), S.7.

211 Jahn (2005), S. 594.

212 Geiger (2007), S. 360.

Krankheit ihres Ehemannes nicht mehr geklärt werden können, will sie die Indizien wenigstens aus dem Weg schaffen. Als den geeigneten Ort dafür wählt sie den Dachboden. Dort wird sie auch an ihren verstorbenen Sohn erinnert, weil dessen rotes Tretauto zwischen den Möbeln und dem Gerümpel gelagert wird.²¹³

Jahre zuvor wird auch Richard bei einem Besuch auf dem Dachboden an unangenehme Details aus seinem Leben erinnert:

Erst jetzt fällt Richard auf, daß das Bett, neben dem er steht, aus der ehemaligen Kammer des Kindermädchens stammt.[...] Sonderbar, daß Richard mit Frieda in manchen Nächten glücklich gewesen sein will.²¹⁴

Richards Affären belasten die Beziehung zu seiner Frau, seine Treulosigkeit wird von ihr erkannt und geduldet, aber niemals thematisiert. Da der Betrug nie angesprochen wird, kann er auch nicht verarbeitet oder gar vergessen werden, dies beweist die fortwährende Existenz des Bettes des Kindermädchens, das auch nicht entsorgt wurde und immer noch unter dem Dach der Familie Sterk gelagert wird.

Jahn bezeichnet in seinem Artikel über Familienkonstruktionen den Dachboden als Ort der „familiären Dissoziation“²¹⁵, da die dort abgelegten Gegenstände mit Erinnerungen verknüpft sind, die die familiäre Ordnung gefährden und die Spannungen festhalten.

Das „Dachbodengedächtnis speichert sozusagen das, was die Familie im Innersten zerstört“²¹⁶-dies wird auch für Alma ersichtlich, als sie ein allerletztes Mal den Dachboden aufsucht und beschreibt, was das unscheinbar wirkende Gerümpel in ihr auslöst.

Es herrschte ein stellenweise planmäßiges, dann wieder ganz unbeschreibliches Drunter und Drüber, als wären manche Ecken passiv, manche noch aktiv: offene Koffer, zu labilen Türmen gestapelte Schachteln, eingerollte Teppiche, Eislaufschuhe[...] und Staub, auf allem Staub wie zäher Verbandsstoff, als wäre das Gerümpel, ähnlich Richards gebrochenem Bein, bandagiert gegen die Schmerzhaftigkeit der darauf lastenden Zeit. Es ist, als würde nach und nach mit der Feuchtigkeit auch die Bedeutung aus den Gegenständen gepreßt. Wohin man schaut, verklumpen sich die abgelegten Dinge zu einem Grundstoff, einer Materie, die Generationen vermengt, zu eingedickter, eingeschrumpfter, ihrer Farben beraubter Familiengeschichte.²¹⁷

Durch das Vergehen der Zeit, mit dem Vergessen einhergeht, verlieren die Gegenstände ihre Bedeutung und für Alma werden all diese Erinnerungsgegenstände zu einer undefinierbaren Masse, die schmerzlich daran erinnert, einmal Teil der Familiengeschichte gewesen zu sein, es aber nun nicht mehr sind.

213 Vgl. Geiger (2007), S. 363.

214 Geiger (2007), S. 222 f.

215 Jahn (2005), S.593.

216 Jahn (2005), S.593.

217 Geiger (2007), S. 362 f.

Den Staub, den Alma beschreibt, bezeichnet Ulrike Vedder als „Erinnerungsstaub“, der ihrer Ansicht nach die Materialisierung des Vergehens der Zeit verkörpert. Für sie ist Staub ein Zeichen von trockener Leblosigkeit, ein Metapher der Vergänglichkeit.²¹⁸

Neben dem Dachboden, dessen Bedeutung für das familiäre Gedächtnis unbestritten ist, kommen im Roman einzelne Gegenstände vor, die auf diachroner Ebene eine Verbindung zwischen den Familienmitgliedern herstellen und auf diese Weise zu *Familienmachern* erhoben werden.²¹⁹

So wird eine Kanonenkugel, die sich am Treppengeländer des Stiegenhaus befindet, von Philipp immer wieder beschrieben und ist Ausgangspunkt für Nachdenken über die Vergangenheit. Die ungewisse Herkunft dieser Kanonenkugel löst in Philipp unangenehme Gefühle aus und bestätigt für ihn einmal mehr die Zusammenhanglosigkeit seiner Familie. „Er fragt sich, ob je ein Familienmitglied über die Herkunft der Kanonenkugel Bescheid wußte.“²²⁰ Philipp erklärt die Kanonenkugel zu einem kritischen Punkt in der Erinnerungsleistung seiner Familie, wenn er meint:

Und wieder das Stiegenhaus, Herrenzimmer, Nähzimmer, die Veranda, Stiegenhaus, die teppichbelegte Treppe, zwei Hände beim flüchtigen Polieren einer Kanonenkugel, die in jeder anständigen Familie den Punkt markieren würde, bis zu dem man sich zurückerinnern kann.²²¹

Auch Johanna kritisiert über diesen Gegenstand, der das Potential eines Familienmachers besitzt, einmal mehr die Kommunikationsprobleme in Phillips Familie, was sich in diesem Dialog zwischen Philipp und ihr zeigt:

„Das gibt’s doch nicht, daß die Großeltern eine Kanonenkugel am Treppengeländer haben, und kein Schwein weiß woher.“

„Wenn allgemein nicht viel geredet wird.“

Johanna musterte ihn:

„Du mit deinem verfluchten Desinteresse“.²²²

Wie es bereits des Öfteren vorgekommen ist, driftet Philipp, wenn es um Unerklärliches in der Vergangenheit geht, in die Fiktion ab, macht die Erinnerungsthematik lächerlich und erfindet dabei eine Geschichte, die die Herkunft der Kanonenkugel erklärt.

Auch eine Kanonenkugel hat das Anrecht auf ein Schicksal, das nicht zwangsläufig ereignisreich ist, zum Beispiel, daß [sic!] sie nie zum Einsatz kam, nie etwas anderes als getragen oder gerollt wurde und schließlich als Zierstück in einem großbürgerlichen Stiegenhaus endet.[...] Es gäbe auch andere Varianten. Man denke an diesen Grafen, der über viele Jahre in monotoner Arbeit an einer Kanonenkugel feilte, Woche für Woche, Jahr für Jahr, bis die Kanonenkugel so klein war, daß sie in die Pistole des Mannes passte. Daraufhin [...] schoß sich der Graf die ehemalige Kanonenkugel mit der Pistole in den Kopf. Gut Ding braucht Weile. Ja, ja. Braucht es das? Lohnt sich der ganze Aufwand? Die endlose Feilerei?

218 Vgl. Vedder S. 237.

219 Vgl. Ausstellung im Volkskunde Museum <http://www.volkskundemuseum.at/?id=273> [abgerufen am 14.12.2011]

220 Geiger (2007), S. 50.

221 Geiger (2007), S.12.

222 Geiger (2007), S.8.

Seine Geschichte, die auf die Mühseligkeit des Lebens anspielt, geht am Ende schlecht aus und so überträgt Philipp „die endlose Feilerei“ auf das endlose Nachdenken über seine Familie, was ihm Unnütz vorkommt und im übertragenen Sinne sogar zum Tod führen könnte.

Andere Gegenstände, typischere *Familienmacher*, die für Philipp als Anreiz für eine Reise in die Vergangenheit seiner Familie darstellen, sind Fotos, die die Wände der Villa seiner Großmutter zieren. Einige von ihnen wirft Philipp nicht einfach weg, sondern betrachtet sie und versetzt sich in die Zeit der Entstehung zurück.

Aber er nimmt das Foto von der Wand, damit er es aus der Nähe betrachten kann. Es zeigt seine Mutter 1947, elfjährig, abseits der Dreharbeiten zum Film *Der Hofrat Geiger*, wie sie der Donau beim Fließen zusieht. Ein Ausflugsboot steuert flussabwärts, hinter Dieselqualm. Im Off singt Waltraud Haas zur Zither *Mariandl-and-andl*.²²³

Beim Beschreiben dieses Fotos bedient sich Philipp gängiger Klischees von Österreich. Seine Mutter Ingrid, die als Mädchen eine Statistenrolle in einem bekannten Heimatfilm spielte, ist am Ufer der Donau abgelichtet und beim Betrachten des Bildes hat Philipp eine bekannte volkstümliche Melodie im Ohr. Doch die Idylle ist trügerisch, da die Donau, in der Ingrid als Erwachsene ertrinkt, für das typisch Österreichische am Bild ihren maßgeblichen Beitrag leistet. Weiters wird sich Philipp durch Johannas Nachfragen bewusst, dass er seine Mutter nicht wirklich gekannt hatte:

Zu unangenehm ist es ihm, daß er von seiner Mutter das allermeiste nicht weiß. Jedes Nachdenken Stümperei, beklemmend, wenn er sich den Aufwand an Phantasie ausmalt, der nötig wäre, sich auszudenken, wie die Dinge gewesen sein *könnten*.²²⁴

Beim Betrachten der Familienfotos meint Johanna: „alle dieser Waltraud- Haas- Typus, blond, nett und optimistisch. Nur die Männer waren nicht wie die Männer im Heimatfilm. Ich nehme an, das war die spezielle Tragik.“²²⁵

Abschließend kann hervorgehoben werden, dass der Roman insofern Arbeit am kollektiven Gedächtnis leistet, als dass die Personen aus ihrer Zeit heraus sprechen und daher als charakteristisch für ihre Generation dargestellt werden. Auf diese Weise wird das große gesellschaftliche Ganze abgebildet, das nach Löffler eine der Stärken des Familienromans darstellt.²²⁶

Die Pluralität und die Stimmenvielfalt, die Eichenberg als Qualitätsmerkmale des neuen

223 Geiger (2007), S.9

224 Geiger (2007), S.10.

225 Geiger (2007), S.10.

226 Vgl. Löffler (2005), S.25.

Familienromans nennt, kommen auch in diesem Roman zum Tragen sowie die Auswirkungen von geschichtlichen Transformationsprozessen auf die Menschen dieser Zeit.²²⁷

Der Großvater Richard Sterk ist ein Patriarch und Patriot auf allen Ebenen, der es sich privat wie beruflich bequem einzurichten versteht und damit äußerst erfolgreich ist. Doch bröckelt seine Familie und zerfällt vor allem in seiner Erinnerung völlig, da er im Alter aufgrund seiner Demenz keine Gedächtnisleistung mehr hat. Seine Tochter Ingrid, eine rebellische Tochter aus gutem Hause, mimt eine emanzipierte Ärztin als vorbildhafte Figur der 68er Generation. Doch am Ende scheitert auch sie, zerbricht an der Last, die sie sich aufgehalst hat. Zurück lässt sie ihren Sohn Philipp, der ohne Perspektiven eine Generation der ewigen Kinder vertritt, unfähig Verantwortung zu tragen. Genau ihm fällt die Aufgabe zu, sich mit den Toten auseinanderzusetzen, so liegt das Schwergewicht des Romans auf der diachronen Ebene, da die synchrone Betrachtungsweise einer Inventur gleicht, einer Erfassung der vorhandenen Bestände. Dies ist ein vorerst nötiger Schritt, doch nicht ausreichend, um voranzukommen, was zu Ende des Romans leicht angedeutet wird, indem Philipp eine Reise in die Ukraine antritt. Auffällig positiv gestimmt, denkt er nun über seine Zukunft nach: „Gleich wird Philipp auf dem Giebel seines Großelternhauses in die Welt hinausreiten, in diesem überraschend weitläufigen Pacours.“²²⁸

Die Familie von Philipp, die den Rezipienten versatzstückartig näher gebracht wird, bleibt fragmentarisch und ermöglicht trotz aller Widerstände Philipps, Rückschlüsse auf seine Person zu ziehen. In der Eigenschaft, wie sich die Familie präsentiert, ähnelt sie der postmodernen Erzählgemeinschaft, die Müller-Funk folgendermaßen beschreibt: Ein Geflecht von Erzählungen, das von Unübersichtlichkeit geprägt ist und ein strukturell ironisches und manieristisches Verhältnis zu den großen, weiterhin wirksamen Erzählungen hat. Weiters hebt er die fragmentierte und multiple Identität dieser Erzählgemeinschaft hervor, die von der Flüchtigkeit des Subjekts im Hinblick auf alle Identitätsangebote geprägt ist und daher von einem strukturellen Zynismus und einer Leere bestimmt ist und wobei die ästhetische Inszenierung eine große Rolle spielt.²²⁹

227 Vgl. Eichenberg (2009), S.174 f.

228 Geiger (2007), S.389.

229 Müller-Funk(2008), S. 101 f.

6. „Vienna“ als österreichisch- jüdischer Familienroman

Zur Autorin

Eva Menasse wurde 1970 in Wien geboren und studierte Germanistik und Geschichte. Nach dem Studium war sie zuerst als Journalistin für das Nachrichtenmagazin Profil tätig, dann als Redakteurin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Im Jahr 2000 berichtete sie mehrere Wochen lang vom Prozess um den Holocaust-Leugner David Irving in London.²³⁰ Eben diesen juristischen Fall behandelt Menasses erste Buchveröffentlichung, die im selben Jahr unter dem Titel „Der Holocaust vor Gericht“ erschien.

Angesichts der beruflichen Laufbahn Menasses, die bis heute als Publizistin tätig ist, verwundert es kaum, dass auch die Entstehung ihres ersten Romans *Vienna* von ihrer journalistischen Erfahrung geprägt ist. So sammelte die Autorin den Stoff für ihr Prosastück, das die Geschichte einer Familie mit halb jüdischen, halb christlichen Wurzeln im Österreich des 20. Jahrhunderts beschreibt, indem sie Interviews mit eigenen Verwandten führte und über die Zeit um den Zweiten Weltkrieg recherchierte. Aus diesem Grund erinnert die zwar fiktiv konzipierte Erzählung an manchen Stellen an die Biographie der Familie Menasse selbst. Da der Roman sowohl Autobiographisches als auch Fiktives vereint, kann er mit dem Begriff von A. Assmann als „Dokofiktion“²³¹ betitelt werden.

Die Autorin veröffentlichte 2009 die Kurzgeschichtensammlung „Lässliche Todsünden“ und wurde für ihre journalistische sowie literarische Tätigkeit mehrfach ausgezeichnet.²³²

Zum Inhalt

Die Erzählung beginnt mit der Geburt des Vaters im Jahre 1930 und endet mit der Beerdigung des Großvaters, bei der sich der ganze Familienclan wieder trifft. Zwischen diesen familiären Großereignissen wird die Lebensgeschichte des Vaters nachgezeichnet. Kaleidoskopartig wird ein Leben dargestellt, das stark an das Österreich des 20. Jahrhunderts gebunden ist. Blitzlichter in dessen Geschichte sind die Flucht nach England vor den Nazis aufgrund seiner jüdischen Wurzeln, das Aufwachsen bei einer Pflegefamilie in Stopsley, das Zurückkehren ins Wien der Nachkriegszeit, Verdrängen und Vergessen in Zeiten des Wiederaufbaus, eine Karriere als Fußballstar, die ihm letztendlich zu einem angenehmen Lebensabend als Geschäftsmann verhilft. Wider die Chronologie werden auch Ereignisse aus dem Leben der Großeltern eingeflochten. An späterer Stelle treten die

230 Vgl. <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5631> [abgerufen am 27.12.2011]

231 <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2005/01/22/a0308> [abgerufen am: 25.9.2011]

232 Vgl. <http://www.literaturfestival.com/teilnehmer/autoren/2010/eva-menasse> [abgerufen am 27.12.2011]

Kinder und andere enge Verwandte in den Vordergrund, deren Leben wiederum als Konsequenz zum Leben ihrer Vorfahren geschildert wird. Genealogie ist demnach ein wichtiger Baustein des Romans.

Besonders in den Figuren des Großvaters und des Vaters wird die in Österreich so virulente Verdrängungsproblematik widergespiegelt. Wichtige Themen des Romans sind jüdische Identität, Erinnern, Vergessen, Verdrängen, Aufzeigen, Kommunizieren und Schweigen. Diese konträren Einstellungen werden in der Erzählung von unterschiedlichen Personen verkörpert. So muss der Großvater als Jude während des Nationalsozialismus als Zwangsarbeiter am Donau- Oder-Kanal mitbauen, einer Deportation kann er glücklicherweise entkommen, da seine Frau eine polnische Christin ist, seine Mutter aber wird nach Theresienstadt deportiert. Nach dem Krieg berichtet der Großvater nicht mehr von diesen traumatischen Ereignissen, bezeichnet den Judenstern als „Hundemarke“ und die Zwangsarbeit als „Überschwangsarbeit“. Fakten werden somit durch vermeintlichen Humor vergessen gemacht und die nachkommenden Generationen werden in Unwissenheit gehalten. Der Vater geht ähnlich mit seiner Vergangenheit um wie der Großvater, legt als Erwachsener eine gewisse Form von Politikverdrossenheit an den Tag, die zum Ärger seiner Kinder und Neffen in der Wahl von Waldheim zum Bundespräsidenten gipfelt. Die dritte Generation, die Kinder und Neffen des Vaters nehmen ganz unterschiedliche Positionen ein. Der Bruder der Erzählerin ist Historiker und hat es sich zum Beruf gemacht, Klarheit in die Vergangenheit zu bringen, was im Rahmen seiner Familie nicht möglich ist. So ist er an Aufdeckungsprozessen von untergetauchten ehemaligen SS-Mitgliedern beteiligt, was er dann durch journalistische Tätigkeit an die Öffentlichkeit bringt. Als konträre Figur zum Vater wird dieser Bruder gezeichnet, der seine linksgerichtete politische Ideologie über der Beziehung zum Vater stellt und einen Bruch mit diesem zu riskieren wagt. Identitätsfindung und jüdische Wurzeln werden in Gesprächen von Personen der dritten Generation immer wieder thematisiert. So wird die von Großeltern und Vater unterdrückte jüdische Identität wieder hervor geholt und es wird versucht, diese rational zu erklären und fassbar zu machen. So wollen diese Familienmitglieder ganz genau wissen, wer zu wie großen Anteilen Jude ist. Eine Einteilung, die durch den Nationalsozialismus entstanden ist, findet sich auch in den Köpfen der dritten Generation wieder.

Die Familie in all ihren Verstrickungen samt ihrer Geheimnisse macht den Rahmen von *Vienna* aus. Wenn auch, ob der Vielfalt an vorkommenden Personen und Ereignissen nicht immer ein klarer Überblick behalten werden kann, was sekundär ist, denn ein Bild einer halb jüdischen halb christlichen Familie vom Beginn des Zweiten Weltkriegs bis hinein in die 80iger/90iger Jahre des 20. Jahrhundert wird zweifelsohne gezeichnet. Dabei wird ersichtlich, wie diese Familie funktioniert und was nach dem Tod der Elterngeneration ihren Zusammenhalt oder Zerfall bewirkt.

6.1 Anekdotenhaftigkeit als Strukturmerkmal

Die erzählerische Komposition ist stark durch die Anekdotenhaftigkeit des Romans geprägt. In schriftlich konzipierter Mündlichkeit werden immer wieder rezipierte Geschichten, die die Familiengeschichte ausmachen, erzählt. Diese werden im Text deutlich als solche deklariert, indem Phrasen wie „Sie erzählte das später gern...“²³³, „In einer typischen Formulierung hieß es in meiner Familie immer...“²³⁴ oder „...sagte man in meiner Familie“²³⁵ angeführt werden. Allem Anschein nach sind es außerdem Humor und Witz, die neben der Anekdote diese Familie und auch den Roman zusammenhalten.

Die Anekdotenhaftigkeit, die dem Roman eine spezielle Leichtigkeit verleiht, kann hinterfragt werden und deren Sinnhaftigkeit, um auf diese Weise von geschichtsträchtigen Ereignissen zu berichten. Eva Menasse begründet diese Schreibweise als eine Möglichkeit, „Eindrücklichkeit“ zu erzeugen:

Die Aufgabe der Literatur - wie des Films - muss gerade darin bestehen, andere Formen der Eindrücklichkeit zu finden. In diesem Sinne ist die möglichst unauffällige Mischung des Leichten mit dem Schweren natürlich ganz bewusst und Absicht - aber es scheint mir auch mein Naturell ermöglicht zu haben, diesen Weg zu finden.²³⁶

Der Inhalt des Romans mutet zu weiten Strecken biographisch an, besonders wenn es um die Figur des Vaters geht, dessen Lebensstationen sich deutlich mit denen von Hans Menasse, dem Vater der Autorin, decken. Doch es wäre falsch zu behaupten, es handle sich um eine Biographie, denn der Anspruch auf Wahrhaftigkeit ist sekundär. Auffallend ist, dass der Großteil der Personen im Roman namenlos ist, was einerseits den Raum für Spekulationen öffnet, andererseits auf eine Allgemeingültigkeit der Ereignisse hinweist. Natürlich muss festgehalten werden, dass der Rahmen aus der Wirklichkeit abgeleitet wurde, wie es auch die Autorin erklärt:

Ich habe die Grundkonstellation, die ich in meiner Familie vorgefunden habe, ziemlich unverändert übernommen. Auch viele markante Zitate und exotische Biografien sind authentisch und stammen aus vielen Interviews, die ich mit meiner Familie und anderen Zeitzeugen gemacht habe[...]. Aber das, was aus dem Buch einen Roman macht, besteht aus meinen Einfällen, aus den Szenen, den Dialogen - und die sind alle erfunden. Innerhalb dieses Rahmens bleibt doch viel Raum für erzählende Fiktion.²³⁷

So merkt die Autorin an, dass trotz der Recherchen und Interviews wichtige Dinge offen geblieben sind, so meint Menasse, dass „das, was mir gerade besonders wichtig und neuralgisch erschien, wollten sie [die Familienmitglieder] nicht erzählen oder, wie ich heute sagen würde, konnten sie

233 Menasse, Eva: Vienna. Köln: Kiepenheuer&Witsch 2007. S. 11.

234 Menasse (2007), S. 31

235 Menasse (2007), S. 11.

236 <http://www.lyrikwelt.de/hintergrund/menasseeva-gespraech-h.htm> [abgerufen am 27.12.2011]

237 <http://www.lyrikwelt.de/hintergrund/menasseeva-gespraech-h.htm> [abgerufen am 27.12.2011]

nicht erzählen, weil es zu traumatisierend war“²³⁸. Es wird ersichtlich, dass genau an diesem neuralgischen Punkt die Fiktion zum Tragen kommt. Die Erzählung wird aus Sicht einer Tochter, die als Familienchronistin auftritt, in 17 Kapiteln, die bedeutungstragende Titel besitzen, geschildert. Wider die Chronologie werden ungefähr 80 Jahre Familiengeschichte, eng verwurzelt mit der Zeitgeschichte Österreichs erzählt. Dabei bleibt die Erzählerin gesichtslos und kommt nur in einem Kapitel als handelnde Person vor, ansonsten ist sie eine außenstehende, allwissende Erzählerin. Eine ebenso reduzierte Erzählerin, eine Frau ohne Eigenschaften, ist es, die alle anderen kategorisiert, aber nichts von sich selbst preisgibt. Menasse selbst bezeichnet die Erzählerin als „Kamerafrau oder Familienchronistin“²³⁹, die nur in den Passagen aus der Gegenwart einen Körper bekommt. Diese Konzeptionsweise könnte auch als eine Art von Selbstschutz gesehen werden, um nicht die Vergangenheit auf die Identitätsbildung der Erzählerin beziehen zu müssen und sich stattdessen auf die der anderen konzentrieren zu können. Auf diese Weise werden auch autobiographische Bezüge zur Autorin vermieden, die die Rezipienten von der eigentlichen Intention des Romans abschweifen lassen könnten.

Die synchrone und die diachrone Ebene werden im Roman vermischt, wobei das Schwergewicht klar auf der vergangenen Zeit liegt. Einige Kapitel sind eindeutig in der Vergangenheit angesiedelt, in anderen Kapiteln wiederum, die starken Gegenwartsbezug aufweisen, wird die Vergangenheit durch den Einsatz von Anekdoten aktualisiert.

6.2 Manisches Mythologisieren gegen den Zerfall der Familie

Das Erinnern funktioniert in der Familie der Erzählerin über Zitate und immer wieder erzählte Geschichten. Es handelt sich um eine Form des gemeinschaftlichen Erinnerns, das im Sinne des kommunikativen Gedächtnisses funktioniert, da es auf eine überschaubare Gruppe beschränkt ist und auch zeitlich begrenzt zu sein scheint. Bei den Zusammenkünften der Familie werden gewisse Themen immer wieder debattiert, genauso wie bestimmte Anekdoten, Geschichten und Zitate von und über diverse Familienmitglieder zum fixen Bestandteil dieser Treffen gehören. Die Erzählerin beschreibt diese Familienabende folgendermaßen:

Es ging um Politik und um Österreich, um Israel und um internationalen Fußball, und ich wartete geduldig auf die Überleitung zu dem, was für mich von Kindesbeinen an die Hauptsache dieser Familienabende gewesen war, auf „Em-Em“, wie die Frau meines Veters diesen unvermeidlichen Programmpunkt schon vor vielen Jahren getauft hatte, „manisches Mythologisieren“²⁴⁰.

Im Laufe der Generationen, angefangen bei den Urgroßeltern, wurde in der Familie der Erzählerin

238 http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11706 [abgerufen am 27.12.2011]

239 Vgl. http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11706 [abgerufen am 27.12.2011]

240 Menasse (2007), S. 371.

ein Fundus an Geschichten zusammengetragen, wobei die Erzählerin meint:

Ich habe bis heute die ältesten Geschichten am liebsten. Sie sind am offensten und am verheißungsvollsten, weil ihr wahrer Kern so verschwindend weit zurück liegt und deshalb fast alles erlaubt ist.²⁴¹

Diese Aussage weist eindeutig darauf hin, dass das Nacherzählen die Geschichten nicht unverändert lässt, sondern eine kontinuierliche Abänderung der Inhalte mit sich bringt. Trotzdem wird in der Familie der Wahrheitsgehalt vorerst nicht angezweifelt und die Anekdoten werden zum familiären Kulturgut erhoben.

Zu praktisch allen Geschichten aus dem Familienfundus, die noch zu Lebzeiten meines Vaters und meines Onkels erzählt worden waren, als seien sie unveränderliches Kulturgut, hatten sie [die Geschwister] unterschiedliche Versionen oder Interpretationen.²⁴²

So sind zu fast allen Personen der Familie derartige Anekdoten im Umlauf, außer über die ältere Schwester des Vaters, Katzi, wie sie von allen genannt wird. Diese stirbt als junge Frau im kanadischen Exil und nur deren Schönheit ist in der Familie nicht in Vergessenheit geraten. Die Erzählerin fragt sich, warum über Tante Katzi so wenig tradiert wird, und begründet dies für sich: „Vielleicht war das die größte Ehre, die ihr erwiesen werden konnte: daß über sie keine Anekdoten kursierten.“²⁴³ Da aber über Personen wie die Großeltern, den Onkel oder den Vater besonders viele Geschichten erzählt werden und diese auch Handlungsträger sind, scheint diese Überlegung der Erzählerin mehr wohlwollend als ehrlich über die Unwissenheit, Katzis Leben betreffend, hinweg trösten zu wollen.

Neben den Protagonisten der Erzählung wird die Figur des Dolly Königsbee besonders oft mit dem Anekdotenreichtum der Familie in Verbindung gebracht. Es handelt sich dabei um den gutherzigen, wohlhabenden aber wenig intelligenten Ehemann der Tante Gustl, den Bankdirektor Dolly Königsbee. „Dolly Königsbee war in den Anekdotenschatz meiner Familie eingegangen, weil es kaum eine Redewendung und kein Fremdwort gab, das er nicht verdreht und verunstaltet hatte.“²⁴⁴ So wird jeglicher sprachlicher Fauxpas von Dolly Königsbee zur Erheiterung nacherzählt und gewährleistet so dessen Unsterblichkeit im kommunikativen Gedächtnis im Rahmen der Familie. Ganz in dieser Tradition steht in dieser Familie Witz, Humor und Ironie auf sprachlicher Ebene auszutragen.

Dutzende seiner grotesken Fehlbildungen waren im familiensprachlichen Umlauf, neue wurden hinzuerfunden; wenn ein Politiker oder ein Fußballer etwas verdrehte, was in den „Aufgelesen“ oder „zitiert“- Rubriken der Zeitungen vermerkt wurde, johlte meine Familie: „das könnt vom Königsbee sein“²⁴⁵

241 Menasse (2007), S. 373.

242 Menasse (2007), S. 278.

243 Menasse (2007), S. 76.

244 Menasse (2007), S. 32.

245 Menasse (2007), S. 33.

Diesen Witz bezeichnet die Autorin als eine Facette der Identität dieser Familie und beschreibt ihn als „jüdischen Humor“. Dieser ist nach Eva Menasse „das Resultat von jahrtausendelanger Verfolgung und Mord und Totschlag“²⁴⁶. Weiters meint sie, dass „die, die noch reden können, witzeln in ihrer Verzweiflung, weil sie nicht umgebracht wurden. Der heitere Ton des Romans bezweckt aber auch, die tragischen Stellen nur um so härter hervortreten zu lassen“.²⁴⁷

So sehr diese Tradition des „manischen Mythologisierens“, wie sie genannt wird, den Kern der Familie ausmacht, so sehr wird sie mit fortschreitender Zeit auch hinterfragt. Die Mitglieder der dritten und vierten Generation sind es, die zu erkennen glauben, was hinter all diesen Geschichten steckt. So fragt bei einer Zusammenkunft die Tochter eines Vetters: „Was aber ist unsere so genannte Familiengeschichte?“²⁴⁸ und beantwortet dies sogleich selbst, indem sie meint „unsere Familiengeschichte besteh[t] doch nur aus geschönten Anekdoten einerseits, aus um so auffälligeren Lücken andererseits.“²⁴⁹ Stellvertretend für alle Schweigenden, möchte sie entlarven, dass man sich eine schöne Familiengeschichte ausdenken wollte, die in Wahrheit aber nur Fassade ist. Der ältere Vetter der Erzählerin ist ebenfalls skeptisch eingestellt und meint genau in dieser Tätigkeit den Zerfall der Familie beobachten zu können, „...wir werden immer weniger Familie, je mehr wir versuchen, sie aus Geschichten und Anekdoten zu konstruieren.“²⁵⁰ Diese Aussage hat zur Folge, dass hier die Familie zu etwas Künstlichem und Konstruiertem wird, das sie am Ende zerstört.

Der Grund, warum trotzdem die gleichen sagenumwobenen Geschichten immer wieder erzählt werden, ist der Erzählerin nach „...die ganze Heimeligkeit dieses familiären Saatgutes, in das wir uns lustvoll einwickelten, weil es unser flüchtiges Zusammensein mit einer kurzen, aber kräftigen Wurzel in der Vergangenheit verankerte.“²⁵¹ Die immer wieder erzählten Geschichten stiften Zusammenhalt und Geborgenheit, deren Halt aus der Vergangenheit stammt. Doch ist zu beobachten, dass je größer die zeitliche Distanz der einzelnen Familienmitglieder zu den Urhebern der Anekdoten ist, desto stärker wird das Hinterfragen und die Ablehnung. „Mein Bruder, der sich, seit er studiert, den Traditionen und Ritualen der Familie, besonders aber ihren Glaubens-, das heißt ihren Anekdotengrundsätzen heftig widersetzte...“²⁵² Beim Bruder der Erzählerin geht diese Tendenz einher mit der Summe an Fakten über die Geschichte, die er sich aneignet und die im Kontrast zur Familienmythologie stehen. Das heißt, für den Bruder können die anekdotenreichen

246 Vgl. http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11706 [abgerufen am 27.12.2011]

247 Vgl. http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11706 [abgerufen am 27.12.2011]

248 Menasse (2007), S. 391.

249 Menasse(2007), S. 391.

250 Menasse (2007), S. 367.

251 Menasse (2007), S. 372.

252 Menasse (2007), S. 32.

Familiengeschichten nicht neben dem Wissen, das er sich als Historiker angeeignet hat, bestehen, weil sie sich gegenseitig ad absurdum führen.

Dem entgegen gehalten werden muss aber, dass das individuelle Gedächtnis in einem sozialen Gedächtnis verankert ist. Wie in den oben angeführten Familiengeschichten geschildert, nimmt das Familiengedächtnis, das „aus einem gemeinsamen Schatz von Anekdoten, Formeln und Haltungen besteht“²⁵³ eine besondere Rolle ein. Denn wie Assmann bemerkt, werden die Grenzen zwischen dem, was selbst erlebt ist und was einem von anderen erzählt wurde, durchlässig.

6.3 Als Vergangenheitstourist an Orte des Gedächtnisses

Neben der sprachlichen Besonderheit der Anekdote spielen Orte für das Gedächtnis dieser Familie eine tragende Rolle. Die Erzählung ist stark an Wien gebunden- Straßennamen, Vereine und Kaffeehäuser werden genannt und sind Teil der Erinnerung sowie der Identität der Protagonisten.

Diese Beobachtung deckt sich mit der Theorie von Assmann, nach der Menschen ihre Erinnerung nicht nur in Zeichen und Gegenständen auslagern, sondern auch in Orten, Zimmern, Städten und Landschaften.²⁵⁴ Bei Menasse finden sich nach diesem Prinzip Orte, die im Zusammenhang mit der Aktualisierung von Erinnerung stehen. Dies sind zum Beispiel Plätze, die aufgesucht werden, um sich vergangener Zeiten zu erinnern, wie es die Schauplätze der England-Reise des Vaters sind, die ihn an die Orte seiner Kindheit zurück denken lassen. Auch wenn sich die englische Kleinstadt Stopsley seit daher von Grund auf verändert hat, vermag es dieser Ort den Vater in die Zeit zurückzusetzen und er erinnert sich erstaunlicherweise gern, was wider seiner Gewohnheiten zu betrachten ist, da er sonst zur Verdrängung neigt. Hierbei wird die Erinnerung weniger geschönt, als es sonst seine Art ist. Bestimmt macht die örtliche Distanz zur Heimat einen entscheidenden Unterschied, was ihn besonders ehrlich und reflektiert sein lässt. Eine weitere Besonderheit ist, dass diese Reise vom Vater selbst als seine letzte Reise wahrgenommen wird. Daher empfindet er es als wichtig, seiner Kindheit im englischen Exil ehrlich gegenüber zu treten, da er in diesem Fall nicht vor seiner Familie den Schein zu wahren hat, sondern nur sich selbst gegenüber. Assmann bezeichnet einen Menschen, der einen solchen Ort nach langer Zeit wieder besucht, als *Vergangenheitstourist* der eigenen Kindheit und Jugend²⁵⁵; was auf den Vater in diesem Kapitel, das den bezeichnenden Namen „Rückblick“²⁵⁶ trägt, unweigerlich zutrifft. Außerdem ist diese Passage eine der wenigen, in denen die Erzählerin als Tochter, die ihren Vater nach England begleitet, vorkommt und demzufolge als handelnde Person auftritt.

253 Assmann (2006), S. 206.

254 Vgl. Assmann (2006), S.217.

255 Vgl. Assmann (2006), S.217.

256 Menasse (2007), S. 346.

Den nahen Tod, den der Vater bereits spürt, die Erzählerin, die mit ihm diese Reise unternimmt, aber nicht wahrhaben will, wird dadurch präsent, als sie die sterblichen Überreste der Pflegeeltern des Vaters aufsuchen wollen: „Der Friedhof schien für meinen Vater ein zentraler Punkt dieser Reise zu sein...“²⁵⁷ Eine weitere Besonderheit ist, dass sich der Vater beim Besuch seiner alten Schule bereit erklärt, vor den Volksschulkindern als Zeitzeuge des Nationalsozialismus zu sprechen. Was ihm im Kreise seiner Familie nie gelingt, wirkt vor fremden Kindern wie selbstverständlich und berührt seine anwesende Tochter besonders, da sie meint, „...ich fotografierte längst wie wild, weil ich nicht wußte, wo ich meine Rührung sonst verstecken sollte.“²⁵⁸ Durch die Fotografien könnte man meinen, versucht sie Erinnerungsstücke an die Gefühle, die sie zu diesem Zeitpunkt hat, zu produzieren.

Wenn auch der Dachboden als Ort des Gedächtnis in *Es geht uns gut* eine ganz andere Funktion hat, als hier die englische Kleinstadt für den Vater, besteht doch eine Ähnlichkeit in der Art und Weise wie sich Großmutter Alma, als sie zum letzten Mal in den Dachboden hinaufsteigt und der Vater als er sein ehemaliges Zuhause besucht, den Dingen annähern. Gemeinsam ist beiden, dass sie wissen, es wird das letzte Mal sein, was sozusagen keinerlei Verpflichtungen mit sich bringt.

Bevor die Erzählerin mit dem Vater die Heimreise antritt, schlendern sie über einen Flohmarkt, auf dem sie eine Lampe kaufen. Im Zuge des Aufarbeitens von Erinnerungen des Vaters werden für die Tochter neue Erinnerungen geschaffen. Deren persönlicher Wert wird ihr sofort bewusst, als sie meint „All diese disparaten Erinnerungen hatte ich nun meinem Bruder voraus, und die Photos nützten ihm gar nichts.“²⁵⁹ Auch einen einfachen Gegenstand, wie es diese Lampe ist, erhebt die Tochter schon im Voraus zu einem Erinnerungsstück:

Schon während wir rätselten, wie wir das sperrige Ding wohl nach Hause bringen würden, war mir klar gewesen, daß mir diese Lampe länger bleiben würde als mein Vater und daß sie mich später immer an ihn erinnern würde.²⁶⁰

An anderer Stelle der Erzählung wird ebenfalls die erinnerungsstiftende Bedeutung von Gegenständen, als „Familienmacher“²⁶¹ angesprochen. Diese Briefe und Fotos, die der Großmutter wertvoller erscheinen als ihr eigenes Leben, beschreibt sie auf folgende Weise als ihren Besitz:

...in dem [Haus] alles war, was sie noch besaß: die Fotos ihrer drei Kinder und ein paar Briefe. Sie ließ die Briefe und die Fotos immer zu Hause, weil sie nicht wollte, daß sie mit ihr in irgendeinem Keller verschüttet wurden. Irgend etwas muß an seinem Platz bleiben, hat sie wohl gedacht.²⁶²

257 Menasse (2007), S. 354.

258 Menasse (2007), S. 357.

259 Menasse (2007), S. 367.

260 Menasse (2007), S. 366.

261 Vgl. Ausstellung im Volkskundemuseum, <http://www.volkskundemuseum.at/?id=273> [abgerufen am 14.12.2011]

262 Menasse (2007), S. 166.

Briefe, Fotos oder persönliche Gegenstände sind Dinge, die Menschen mit ihren Familien verbinden. Es handelt sich dabei um gewöhnliche Dinge, die uns umgeben und in ihrer Funktion zu „Familienmachern“ werden. Dabei spielen Traditionen ebenso eine Rolle wie Sehnsüchte und Utopien. Unter den Aspekten Festhalten, Verbinden und Loslassen wurde im Museum für Volkskunde im Rahmen der Ausstellung „Familienmacher“ ein interaktiver Raum geschaffen, in dem Fotos, persönliche Objekte sowie neue Kommunikationsformen wie SMS in den Vordergrund treten.²⁶³

Orte wie diese, die für die individuelle Lebensgeschichte eine Bedeutung haben, sind nach Assmann „lieux de souvenir“, die einen Übergang vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis schaffen.²⁶⁴ Dies sind für den Vater die englische Kleinstadt, der Fußballclub FC Vienna, für den Großvater diverse Kaffeehäuser in Wien, in denen die Leute, die vor dem Krieg miteinander gespielt hatten, dies auch danach wieder taten und dort im Einklang miteinander schweigen konnten. „Und nachher haben sie wieder alle Bridge gespielt als wäre nichts gewesen“.²⁶⁵

Für die Erzählerin wird der Schneuzl-Park, ein Tennisclub, der im Kapitel „Idyll“ näher beschrieben wird, zum Ort der Kindheit, weil dort die gesamte Familie ihre Freizeit miteinander verbringt und weil „in der Erinnerung am Schneuzl-Platz immer Sommer [ist]“²⁶⁶ außerdem treten dort ihre Eltern als glückliches Paar auf, denn „war der S.C.S. Am Anfang ihrer Ehe wie ein Dritter, den meine Mutter akzeptieren mußte, wird der Club bald zum einzigen Ort, an dem ihre Ehe bestehen bleiben kann.“²⁶⁷ Wobei ersichtlich wird, dass es sich in der Erinnerung der Erzählerin um ein geschöntes Idyll handelt, dass dieser Ort als Kindheitsort inszeniert wird. Die Traumabewältigungsstrategie durch Beschönigen betrifft auch die Beschreibung und Inszenierung vieler Orte. Nur örtliche Distanz ermöglicht den Betroffenen als Vergangenheitstourist das Ganze differenzierter zu betrachten.

263 Vgl. Ausstellung im Volkskundemuseum, <http://www.volkskundemuseum.at/?id=273> [abgerufen am 14.12.2011]

264 Assmann (2006), S. 217.

265 Menasse (2007), S. 408.

266 Menasse (2007), S. 202.

267 Menasse (2007), S. 225.

6.4 Jüdische Identität. Zwischen Ohnmacht und Rollenspielen

Vorerst muss festgehalten werden, dass die Familie der Erzählerin nicht besonders religiös ist und die Großmutter katholische Wurzeln hat, was bezüglich einer Zuordnung zum Judentum Unklarheit hervorruft. Trotzdem oder gerade deswegen zieht sich das Thema *Jüdische Herkunft* wie ein roter Faden durch die Erzählungen, Erlebnisse und Anekdoten.

Zu Beginn der Familiengeschichte wird erläutert, dass die Großmutter in ihrer Herkunftsfamilie für erhebliche Unstimmigkeiten sorgt, als sie den Großvater, einen Wiener Juden heiratet. Nur als die Familie der Großmutter, von dessen Reichtum, das sich in Pelzmänteln, in denen ihre Tochter in den Heimatort zurückkehrt, widergespiegelt, überzeugt ist, wird die Entscheidung gutgeheißen. Doch „in den Jahren vor dem Krieg schwoll die Verstimmung wieder kräftig an.“²⁶⁸ Diese Vorgeschichte zeigt deutlich, dass die jüdische Herkunft stets als problematisch angesehen wird und sich die betroffenen Personen stets unsicher sind, wie sie ihren Glauben, ihre Kultur als Bausteine der Identität ausleben sollen. Im Gegensatz zum Großvater, der als säkularer Jude beschrieben wird, steht seine Schwester, die Tante Gustl.

Sie [die Schwester des Großvaters] suchte Anschluß an das Großbürgertum [...] Sie versuchte so listig wie brutal, gleich zwei Klassen nach oben zu gelangen, anstatt, wie mein Großvater, den einstufigen Aufstieg von der ‚Mazzesinsel‘ nach Döbling, vom eingewanderten Buchhalter (Vater) zum eingeborenen Spirituosenhändler (Sohn) als menschenmögliches Maximum zu akzeptieren.²⁶⁹

Tante Gustl ist eine Person, die sich von ihrer jüdischen Identität abkehrt, im ersten Sinne, um einen wirtschaftlichen Aufschwung zu machen, danach um sich während des NS-Regimes nicht in Gefahr zu bringen. „Die Tante Gustl hatte einen reichen Christen geheiratet und benahm sich seither wie eine Dame.“²⁷⁰ Als äußeres Zeichen für ihren Gesinnungswandel trägt sie fortan „ein protziges edelsteinbesetztes Kreuz [...], ‚den göttlichen Mühlstein‘²⁷¹, wie ihn der Großvater nennt, um den Hals. Während des Krieges besitzt sie sogar die Frechheit ihren Bruder, der den Davidstern am Gewand tragen muss, nicht mehr auf der Straße zu grüßen.

Zu allem Überflus schlägt sich nach dem Krieg ungerechtfertigter Weise auf die Seite der Opfer, um finanziellen Vorteil daraus zu erzielen und betrügt so ihren Bruder zum zweiten Mal und dementiert:

„Ich bin nämlich Jüdin“, wimmerte sie dem pikierten Hofrat entgegen, und das goldene Kreuz soll dabei auf dem noch appetitlichen Busen gut sichtbar gewesen sein, „ich weiß gar nicht, ob Sie, ein so nobler Herr, überhaupt wissen, was das noch vor kurzem bedeutet hat“²⁷²

268 Menasse (2007), S. 66.

269 Menasse (2007), S. 15.

270 Menasse (2007), S. 13.

271 Menasse (2007), S. 15.

272 Menasse (2007), S. 48.

Auf diese Weise wird in den Personen des Großvaters und der Tante Gustl zum einen eine Form der sanften Assimilierung und zum anderen eine Form von Abkehr vom Judentum angesprochen. Gemein ist diesen Personen, das sie ihren Umgang mit der jüdischen Herkunft weder begründen noch hinterfragen.

Auffallend ist, dass erst Jahrzehnte nach dem Krieg Fragen zur jüdischen Identität thematisiert werden (können), und auch nur von jenen Personen, die nicht direkt in die Auswirkungen des Nationalsozialismus involviert waren. Menschen der Generation des Vaters und des Großvaters sind vom nationalsozialistischen Regime deutlich als Juden deklariert worden, es bleibt somit kein Raum für eigene Zugeständnisse. Erst danach ist es möglich seine Identität frei zu bestimmen.

Die Identitätsfindung wird von der Erzählerin, ihren Geschwistern und Vettern am deutlichsten angesprochen und auch praktiziert. Dies zu tun, ermöglicht ihnen die gebührende zeitliche Distanz, vorangetrieben von der Erklärungsnot, die die Lücken in der Familiengeschichte hervorrufen. Erschwert wird dieser Prozess durch die halachischen Gesetze, die nur jemanden, dessen Mutter Jüdin ist, als Jude ansehen. Was streng genommen soviel bedeuten würde, als dass sie alle keine Juden sind, da die Großmutter keine Jüdin war. Obwohl es sich bei dieser Familie nicht um streng gläubige Juden handelt, ist die Verwirrung aufgrund dieser Tatsache groß. Dies hat der Bruder im Zuge seiner Recherchetätigkeiten als Historiker herausgefunden, als er sich mit Ahnentafeln und den jüdischen Religionsvorschriften, auseinandersetzt.

Daß wir keine Juden sein könnten, weil unsere Großmutter keine Jüdin gewesen sei, erklärte endlich mein Bruder mit schriller Stimme. Weil bei den Juden nur zähle, was die Mutter gewesen sei. Nicht einmal Halbjuden seien wir, wenn der Vater schon keiner sei.²⁷³

Mit diesen neuen Erkenntnissen kommt Aufruhr in die Familie und der Bruder will alle bis dahin geltenden Regeln umkrempeln. Doch als er seinen Vater, der einst in einem Kindertransport nach England gebracht wurde, damit konfrontiert, meint dieser nur „Für die Nazis hat es bei mir gereicht“²⁷⁴, und lässt alle Überlegungen hinfällig erscheinen. Doch der Vater macht dennoch leise Anzeichen, sich für seine Herkunft zu interessieren und beginnt über die Familie zu recherchieren, wobei er auf den Namen seiner Großmutter im Theresienstädter Gedenkbuch stößt.

Als er aber mit seinem Bruder über die verwirrenden Umstände in der Familie sprechen möchte, meint dieser nur: „Ich brauch mir nix erklären, ich weiß, wer ich bin“²⁷⁵.

Wenn auch die älteren Generationen aufgrund dieser Tatsachen nicht so in ihrer Selbstwahrnehmung beeinflusst werden, als dass ein Umdenken zustande käme, weil die Auswirkungen der Vergangenheit zu schwer auf ihnen lasten, ist es für den Bruder weiterer Anlass,

273 Menasse (2007), S. 291.

274 Menasse (2007), S. 292.

275 Menasse (2007), S. 292.

sich mit seiner jüdischen Herkunft auseinander zu setzen. Dies tut er, indem er sich einer Selbsthilfegruppe mit dem ironischen Namen „Mischlinge 2000“ anschließt. Der Beurteilung seiner Schwester nach „[...]war die Information ausschlaggebend, daß man sich dort ein Pseudonym wählte, seine Identität also geheimhalten konnte.“²⁷⁶ Das scheint, als ob der Bruder, nach außen hin so selbstbewusst und sicher, doch das Bedürfnis hat, eine andere Identität anzunehmen. Bezeichnend ist weiters, dass genau jenes Kapitel, in dem der Bruder der Selbsthilfegruppe beitrifft, den Titel „Rollenspiele“²⁷⁷ trägt.

Die Identitätsfindung erkennt die Erzählerin als eine für alle Familienmitglieder ihrer Generation schwierige Aufgabe. Daher ist sie um so verwunderter, dass sich ihr jüngerer Vetter offenbar nicht schwer tut, seine Rolle zu finden:

Ich hatte oft darüber gegrübelt, wie es ihm [dem Vetter] gelungen war, sich so ganz aus allen Familienquerelen und vor allem den zermürbenden Identitäts- und Zugehörigkeitsproblemen herauszuhalten, aber wahrscheinlich war es ganz einfach: Es war für ihn keine andere Rolle mehr frei gewesen. Dadurch war er quasi eine reflektiertere- und jüdischere- Ausgabe meines Vaters geworden, ein gutgelaunter, geschickter Geschäftsmann...²⁷⁸

Daraus wird ersichtlich, dass die Rollenfindung aus Sicht der Erzählerin als vergleichende und lückenfüllende Tätigkeit angesehen wird und der einzelne diese Entscheidung nicht alleine trifft, da ihn die Familie in vorgefertigte Muster zwingt, wenn die jeweilige Person dies zulässt, wie es bei erwähntem Vetter der Fall ist.

Ein klares Indiz dafür, dass die Erzählerin ein Zugehörigkeitsproblem hat, wird ersichtlich, wenn sie erklärt, warum sie nicht imstande ist, eine klare Position zu beziehen „...weil ich zwei Seelen in meiner Brust habe, und nicht genug damit, lasse ich sie auch noch immerzu sprechen, alle beide, anstatt daß ich eine davon längst erwürgt hätte.“²⁷⁹

Als untragbare Last empfindet der ältere Vetter es, Jude zu sein, was man seiner Ansicht nach in der Gesellschaft nicht ablegen kann. „Vor der Shoah konnte man aufhören, Jude zu sein, aber seither kann man das nicht mehr.“²⁸⁰ Dies gibt an, dass der Holocaust, die Shoah ein maßgeblicher Baustein der jüdischen Identität ist, wenn er auch den Betroffenen oftmals unfreiwillig angenommen werden muss, so wie es besagter Vetter beschreibt. Auf diese Tatsache bezieht sich auch Eva Eichmair in ihrer Diplomarbeit: „Versucht man nun zu ergründen, was die Shoah für die Identitätskonstruktion bedeutet, zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass sie vor allem Entpersönlichung, ja, Identitätsverlust mit sich bringt.“²⁸¹ Genau dieses Gefühl der Ohnmacht wird auch von manchen

276 Menasse (2007), S. 307.

277 Vgl. Menasse (2007), S. 281.

278 Menasse (2007), S. 380.

279 Menasse (2007), S. 388.

280 Menasse (2007), S. 284.

281 Eichmair (2009), S. 60.

Personen dieser Familie empfunden.

Die Problematik, die der Umgang mit dem Jüdisch-Sein in der Gesellschaft hervorruft, zeigt sich auch, als der Bruder auf jüdische Namen zu sprechen kommt. Wobei festgehalten werden muss, dass der Name als ein fixer Bestandteil der Identität angesehen werden kann.

Mein Bruder wußte aus eigener Erfahrung, daß es die mit den dezidiert jüdischen Namen meistens schwerer hatten. Sie hießen wie Juden, weil sie die Namen ihrer Väter trugen, sie wurden wegen des Namens öffentlich als Juden angesehen und fühlten sich als Juden, aber bei den Juden durften sie keine Juden sein, weil sie keine jüdischen Mütter hatten. Dagegen trugen die anderen, die mit den jüdischen Müttern, die ohne großen Aufwand in die Kulturgemeinde eintreten hätten können, meist völlig unjüdische [...] Namen [...] und konnten [...] den Kopf einziehen und unerkannt bleiben.²⁸²

Weil es für die beiden Vetter der Erzählerin besonders schwierig ist, sich einer Religion, einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen, angesichts der verstrickten Angelegenheiten in der Vergangenheit, wollen sie dies ihren eigenen Kindern erleichtern, was die Erzählerin mit einem ironischen Seitenhieb schildert, „[...] kleine Juden und kleine Protestanten, denn in der dritten Nach-Holocaust-Generation war ein eindeutiges Religionsbekenntnis wieder immens wichtig geworden, auch wenn auf diese Weise gleich zweierlei Außenseiter in Österreich produziert wurden.“²⁸³

Anders geht die Schwester der Erzählerin, die eher als Randfigur erscheint, mit der jüdischen Herkunft um. Ihr Verhalten äußert sich in Desinteresse, sie hält eine intensive Beschäftigung mit Vergangenen, wie es der Bruder betreibt, für übertrieben. Dies wird deutlich, wenn die Erzählerin über das Verhältnis ihrer beiden Geschwister zu sprechen kommt:

Sie [die Geschwister] konnten sich auf nichts einigen und sie waren, als Charaktere, wirklich grundverschieden. Mein Bruder sagte gern, was er zu schwer nehme, nehme seine Schwester automatisch zu leicht. Sie dagegen behauptete, er habe unmenschliche Ansprüche, könne nicht vergeben und nicht differenzieren.²⁸⁴

Vor allem die österreichischen und die deutschen Juden, die eben noch immer in den Täterländern leben, haben im Vergleich zu denen, die ausgewandert sind, ein ganz besonders zugespitztes Identifikationsproblem gegenüber allen anderen Juden der Welt. Ein Jude hat einmal gesagt: Es gibt drei Klassen von Juden, nämlich die Juden, die in Israel leben, die die besten sind, die Juden, die in der Diaspora leben, und die Juden, die in Deutschland leben. An dieser Klassifizierung ist viel dran. Wie sollen die Juden, die - aus welchen Gründen auch immer, aus biografischen oder materiellen - in den Täterländern wohnen, psychisch überleben? Sie müssen eine eiserne psychische Verfassung entwickeln, um damit umgehen zu können.²⁸⁵

282 Menasse (2007), S. 320.

283 Menasse (2007), S. 371.

284 Menasse (2007), S.279.

285 Vgl. http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11706 [abgerufen am 27.12.2011]

Der Bruder ist eine Figur, die sich selbst sehr inszeniert, als Intellektueller, als moderner, reflektierter Jude. Sein Verhalten sieht die Erzählerin deutlich als Kontrasthaltung zum Vater und als logische Folge, wenn sie meint: „In diese Watte aus Harmonie und kleinem Glück, aus bescheidenem Erfolg und Geschichtsvergessenheit gepackt, konnte mein Bruder gar nicht anders, als zu rebellieren und todunglücklich zu sein.“²⁸⁶ Das „Unglück“ des Bruders, das nur kurzfristig sein Leben bestimmt, steht wiederum im Gegensatz zum „Glück“ des Vaters, der ein Leben lang den „good boy“ mimen will. „Good boy“, war im englischen Exil eine der ersten Phrasen, die er lernte. „Der Satz wurde symptomatisch für sein Leben.“²⁸⁷ bemerkt die Erzählerin. Genauso wie „Very well, thank you“- was er zurück in Österreich mit „alles bestens“ übersetzt. Die Erzählerin entlarvt aber die Standardfloskeln des Vaters:

Sich einzugestehen, daß der Satz oft gelogen war, hätte die Erkenntnis nach sich gezogen, daß es eine Inkongruenz zwischen Sein und Sagen, zwischen Innen und Außen gab. Aber mein Vater liebte ein Leben lang die Kongruenz und die Harmonie. Also besänftigte er mit diesem Satz nicht nur eine fragende Umgebung, sondern am allermeisten sich selbst.²⁸⁸

Diese Floskeln des Vaters lassen unweigerlich eine Parallele zu „Es geht uns gut“ von Arno Geiger ziehen, da diese Formulierung ebenso zur Beschwichtigung der Umwelt und zur Abwendung tiefergehender Kommunikation eingesetzt wird.

Der Bruder nimmt im Zuge einer Forschungsreise nach Kanada, auf der er auch das Geheimnis um Katzi zu lüften versucht, an einer Veranstaltung unter dem Titel „Als Jude heute in Deutschland leben“²⁸⁹ teil. Als die reflektierteste Person der Familie, die sich auch besonders genau mit der Geschichte des Judentums auseinandersetzt, was die Erzählerin mit den Worten des Onkels als „jüdische Phase“²⁹⁰ bezeichnet, wobei der Spott des Onkels darauf fußt, dass er „[...]bekanntlich allem Religiösen oder Spirituellen herzlich abgeneigt [war].“²⁹¹ Der Onkel verkörpert eine Person, die im Krieg in der englischen Armee gegen die Nazis gekämpft hat, nach dem Krieg als gefühlloser Mensch auftritt, und im Gegensatz zu seinem Bruder gesellschaftlich weniger angepasst ist und auch aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten ist.

Eine Grenzerfahrung des Onkels im Bezug zum Judentum widerfährt ihm zur Zeit seines englischen Exils, als er bei Treffen von emigrierten Juden teilnimmt, die ihre Identität und Traditionen auf eine für ihn fragwürdiger Weise ausleben.

286 Menasse (2007), S. 189.

287 Menasse (2007), S. 27.

288 Menasse (2007), S. 28.

289 Menasse (2007), S. 323.

290 Menasse (2007), S. 282.

291 Menasse (2007), S. 282.

Zum Beispiel tanzten damals in London österreichische Juden in Dirndl und Lederhosen zur Volksmusik, als daheim den Juden nicht nur das Tragen von Trachten, sondern jede über das Atmen hinausgehende Lebensäußerung bei Höchststrafe verboten war. Und obwohl es gerade die Kommunisten waren, die die österreichische Brauchtumpflege betrieben, um die Eigenständigkeit des politisch nicht mehr existenten Landes hervorstreichend, war mein Onkel diesem Treiben äußerst abgeneigt.²⁹²

Als der Onkel als Soldat in Manila mit seinen Kollegen in einem Kino den Film „Der große Diktator“ vorgeführt bekommt, beschreibt er wie manche seiner Leidensgenossen darauf reagierten:

Bei manchen internierten Juden führte der Film [Der Große Diktator] im Gegenteil zu Haßausbrüchen auf Charlie Chaplin. Verglichen mit dem, was sie am eigenen Leib erfahren hatten, erschien er ihnen skandalös harmlos.²⁹³

Im Nachhinein wird absurderweise vom Bruder, der sich zu diesem Zeitpunkt auf Forschungsreise in Kanada befindet, einem Kollegen gegenüber gemeint, in der Familie gäbe es deswegen Unklarheiten,

„weil sich alle wünschten, sie [die Großmutter] wäre auch Jüdin gewesen, damit die Sache für die Enkel einfacher sei. Wäre sie selbst Jüdin gewesen, wären gewiß beide umgebracht worden, das hätte für die Familiengeschichte eine Menge mehr Blut und Gewalt, aber auch eine Menge mehr Identität und Klarheit bedeutet.“²⁹⁴

Dem Wahn verfallen, eine Person und deren Herkunft in Fakten fassen zu können, in Anteilen, die jemanden einen Juden werden lassen, überspringt der Bruder die Grenze von Moral und Menschlichkeit.

Eva Menasse zeichnet durch diese Personen ein Panorama an Möglichkeiten mit der jüdischen Identität umzugehen. So steht auf der einen Seite die Generation, die den Krieg als Erwachsene miterleben musste, sowie der Großvater und die Großtante Gustl. Der Großvater bekam die volle Tragweite des Jüdisch-Seins am eigenen Leib zu spüren und verfällt nach dem Krieg in Sprachlosigkeit, was an späterer Stelle dieser Arbeit noch näher thematisiert wird. Wenn er auch seinen Glauben nicht besonders aktiv lebt, fühlt er sich klar als Jude. Im Gegensatz dazu steht seine Schwester, die ihrem Bruder gewissermaßen in den Rücken fällt, was aber nie offen ausgesprochen wird, aber in schlummernder Ablehnung des Großvaters seiner Schwester gegenüber erkennbar ist. Die Kinder des Großvaters, der Vater sowie der Onkel der Erzählerin stehen ebenfalls in einem Kontrast zueinander. Beide verbringen ihre Kindheit bzw. Jugend im englischen Exil, wobei der Onkel später als Entnazifizierer nach Wien zurückkehrt, der Vater als Junge ohne Muttersprache, die er durch eine herausragende Begabung im Fußball auszugleichen vermag. Der unterschiedliche

292 Menasse (2007), S. 57.

293 Menasse (2007), S. 131.

294 Menasse (2007), S. 328.

Umgang der beiden Brüder mit den Mitmenschen und der Vergangenheit ist ihr ganzes Leben lang eklatant. So wird der Vater als harmoniesüchtiger Mitläufer und Jasager gezeichnet, während der Onkel als unangenehmer, auf Geschichtsbewusstsein versessener Zeitgenosse, der seinen Familienmitgliedern äußerst emotionslos gegenüber tritt, dargestellt. Die Erzählerin charakterisiert ihren Vater sowie ihren Onkel folgendermaßen:

Mein Vater, der schüchterne Zeitungsjunge aus Stopsley, wuchs sich zum klassischen Jüngsten heraus. Er schien in allem das Gegenteil seines strebsamen Bruders. Er war ein Draufgänger, der die Frauen liebte, und obwohl er nie Geld hatte, charmierte er sich unaufhaltsam durch Wien. Für Politik interessierte er sich nicht, bloß für die Fußballergebnisse.²⁹⁵

Wenn er [der Onkel] den Eindruck hatte, daß junge Österreicher sich nicht ausreichend mit der braunen Vergangenheit beschäftigt hatten, konnte mein Onkel recht belehrend wirken. Es fielen die Stichworte „wie einen Hund verjagt“ und „mit der Waffe in der Hand zurückgekommen“. „Und plötzlich wollt keiner mehr ein Nazi gewesen sein“, schloß er seinen erregten kleinen Vortrag, „das hab ich mehr als einmal erlebt“.²⁹⁶

Die Kinder des Vaters und des Onkels- die Erzählerin, ihr Bruder, ihre Schwester und ihre beiden Vettern vervollständigen den Überblick über Lebensentwürfe mit jüdischen Hintergrund. Wobei sich ein klarer Unterschied abzeichnet, *wie* die einzelnen Generationen die Problematik mit der sie sich beschäftigen müssen, zu überwinden versuchen. Was die Generationen eint, ist die Schwierigkeit mit der problematischen Vergangenheit zu leben, was sie trennt, ist das Schweigen. So muss jede Generation aufs Neue nach Möglichkeiten suchen und kann nicht dort ansetzen, wo die vorausgegangene Generation aufgehört hat, weil die Kinder zum Leben der Eltern nur bedingt Zugriff haben.

6.5. Schweigen, vergessen, witzeln. Strategien zur Vergangenheitsbewältigung

Die Tatsache dass Kommunikation, das Reden über die Dinge der Vergangenheit wichtig ist, um die Zusammenhänge zu verstehen und den eigenen Standpunkt zu orten, ist für die Erzählerin, ihren Bruder und ihre Vetter ersichtlich, doch gelingt dies nur soweit, insofern sie Zugang zum Leben ihrer Vorfahren bekommen können. So sprechen die Mitglieder der dritten Generation viel über ihre Vergangenheit und die Lücken und Geheimnisse ihrer Familie, weil sie eine kurierende Wirkung darin vermuten, wie es ein Vetter ausdrückt: „Ich halt’ es halt für ungesund, einen Teil der eigenen Geschichte zu verleugnen.“²⁹⁷ Dieses Bedürfnis rührt daher, dass in der Familie eine Tradition praktiziert wird, die sich durch Verschweigen, Verleugnen und Vertuschen auszeichnet. Dies erscheint schon den Kindern als seltsam, wenn sie an den Umgang in anderen Familien denken.

Die Kinder von Holocaust- Überlebenden, die er kannte, litten meist darunter, daß sie mit all den Toten

295 Menasse (2007), S. 105.

296 Menasse (2007), S. 150.

297 Menasse (2007), S. 381.

aufgewachsen waren, die dauernd mit am Tisch saßen. Nur bei ihnen war es umgekehrt gewesen [...] Da hatte man Verwandte im Krieg verloren und deckte das auch noch mit Schweigen zu.²⁹⁸

Eva Menasse bringt zu diesem auffallenden Schweigen über den Holocaust, das im deutlichen Kontrast zum Anekdoten-Erzählen steht, eine Theorie, die auf psychoanalytische Überlegungen fußt:

Es gibt inzwischen psychoanalytische Untersuchungen über das Schweigen in den Täterfamilien und das Schweigen in den Opferfamilien und was für Gleichförmigkeiten das wieder in den Kindern und Enkeln produziert.²⁹⁹

In *Vienna* sind die Mitglieder der Familie von den ihnen widerfahrenen Ereignissen deutlich traumatisiert. Sei es durch am eigenen Leib erfahrene Erlebnisse, wie es die Großeltern, der Vater oder auch der Onkel erleben mussten, oder auch durch das Wissen zu seiner stigmatisierten Gruppe zu gehören, der unermessliches Leid zugeführt wurde. Aleida Assmann führt im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Erinnern an den Holocaust eine Definition des Traumas an:

Das psychische Trauma geht auf lebensbedrohende und die Seele tief verwundende Erfahrungen von externer Gewalt zurück, deren Wucht den Reizschutz der Wahrnehmung zerschlägt und die aufgrund ihrer fremdartigen und identitätsbedrohenden Qualität psychisch nicht verarbeitet werden können.³⁰⁰

Weiters erläutert sie, dass um das Ereignis überleben zu können, psychische Abwehrmechanismen zum Tragen kommen, die in der Psychiatrie zum Beispiel unter Dissoziation zusammengefasst werden. Damit ist eine unbewusste Abspaltung gemeint, die die Ereignisse vom Bewusstsein der Person fernhält. Was in einer solchen Abspaltung weder erinnert noch vergessen werden kann, wird in einen Zustand der Latenz versetzt, bis es sich durch eine Sprache der Symptome wieder bemerkbar macht. Die Erinnerung, die nicht ins Bewusstsein findet, ist, wie es heißt, dem Körper eingeschrieben.³⁰¹

Der Großvater, der zu NS-Zeiten Zwangsarbeiter war und immer um sein Leben bangen musste, aber wegen der arischen Herkunft seiner Ehefrau nicht deportiert wurde, ist eine zentrale Figur des Romans. Zum einen wegen seiner Geschichte, zum anderen weil er das Schweigen verkörpert, das zu einem wichtigen Thema erhoben wird. So können die Familienmitglieder nur erahnen, was ihm während des Kriegs widerfahren ist, und aufgrund seiner Handlungen und Ängste auf die Vergangenheit schließen. Er selbst jedoch neigt dazu, all das Traumatische zu verharmlosen, indem er die Zwangsarbeit „Überschwangsarbeit“ nennt und von einer „Hundemarke“ spricht, die er tragen musste.

298 Menasse (2007), S. 322 f.

299 <http://www.lyrikwelt.de/hintergrund/menasseeva-gespraech-h.htm> [abgerufen am 27.12.2011]

300 Assmann (2006), S.93.

301 Vgl. Assmann (2006), S.93 f.

Denn die näheren Umstände von meines Großvaters Überschwangsarbeit waren immer unbekannt geblieben, und je mehr Jahrzehnte verstrichen, desto mehr interessierte man sich dafür, desto mehr bekam das Ganze den Geruch eines ungeheuerlichen Geheimnisses.³⁰²

Doch das Allermeiste verschweigt der Großvater zur Gänze und verlegt seine Erzählungen auf unwichtige Randereignisse.

Und genau hier, bei der Körperpflege, beziehungsweise bei den Unaussprechlichkeiten, die nicht durchführbare Körperpflege naturgemäß mit sich bringt, begann und endete meines Großvaters Auskunftsbereitschaft, was den Krieg betraf.³⁰³

Er hat darüber ja nie gesprochen, wie über alles andere auch nicht...aber auffällig blieb doch, daß er bis an sein Lebensende nie wieder in einen Zug stieg.³⁰⁴

Weiters fällt den Familienmitgliedern auf, dass sich der Charakter des Großvaters durch die Ereignisse während des Krieges verändert hat. Jahre später aber werden die Veränderung nicht mehr als solche wahrgenommen und der Grund dafür völlig vergessen.

Fest steht, daß mein Großvater nach dem Krieg nicht mehr so spielte wie davor. Ihm waren der Mut und die Kaltblütigkeit abhanden gekommen.³⁰⁵... Das Spielerische und das Kaltblütige sind später vergessen worden, weil er sich so sehr veränderte, daß niemand mehr von diesen Eigenschaften wußte.³⁰⁶

Nach dem Krieg hat der Großvater nicht nur Schwierigkeiten das Unfassbare zu verarbeiten oder zu kommunizieren, sondern er weiß nicht, wie er sich selbst als Opfer einordnen soll, neigt abermals dazu, seine traumatischen Erlebnisse für nichtig zu erklären, im Vergleich zu anderen herunterzuspielen, was in diesem Zitat, das seine kryptischen Gedanken wiedergibt, zu erkennen ist:

Vorstrafen. Krimineller. Kein Opfer. Opferverbände und Opferfunktionäre. Echte Opfer, falsche Opfer, Opfersimulanten. Hochgerollte Hemdsärmel. Unleugbare Opferzeichen. Er dagegen? Nur die Hundemarke getragen und ein bißchen Überschwangsarbeit. Ein Dreck, im Vergleich. Was sollen da die anderen sagen? Die Mutter? Die Mutter sagt nichts mehr.³⁰⁷

Das Ende des Krieges, das für die Großeltern auch das Ende des Leides und der Angst bedeutet, wird nicht direkt angesprochen, sondern nur durch das symbolische Abwaschen des Davidstern von ihrer Haustür angedeutet:

Kurze Zeit später, als die Lage halbwegs sicher schien und nachdem die beiden auch das Hundemarkensymbol auf ihrer Wohnungstür mit Wasser und Seife weggebürstet hatten, machte sich meine Großmutter, das Herz ein gefrorener Vulkan, mit den zwei Briefen auf den Weg und ging die Tante Gustl suchen.³⁰⁸

Die Taktik des Großvaters Traumatisches zu vergessen, gibt er unbewusst an seinen Sohn, den Vater

302 Menasse (2007), S. 124.

303 Menasse (2007), S. 94.

304 Menasse (2007), S. 168.

305 Menasse (2007), S. 100.

306 Menasse (2007), S. 87.

307 Menasse (2007), S. 90.

308 Menasse (2007), S. 170.

der Erzählerin, weiter. Von den Ereignissen während des Krieges, der Angst und Trauer, die sich in seiner Familie breit gemacht hatte, spricht er nie.

Er vergaß das Geflüster der Eltern am Abend, die nicht mehr ins Kaffeehaus gingen, und die tränenreichen Besuche seiner großen Schwester Katzi[...] Doch das meiste vergaß er für viele Jahrzehnte, manches auch für immer, denn mein Vater pflegte die weniger geglückten Dinge im Leben blitzschnell zu vergessen, oder machte daraus einen geistreichen Witz.³⁰⁹

Ein weiterer dramatischer Moment, nämlich als er von seinen Eltern getrennt wurde, wird von der Erzählerin ebenfalls in die Liga der vergessenen Ereignisse eingeordnet:

Den Moment des Abschieds von den Eltern in der Halle hat mein Vater sofort und für immer vergessen, denn am Bahnsteig warteten schon Scharen von anderen Kindern, und scheinbar nur auf ihn.³¹⁰

Assmann bezeichnet das Vergessen als kontinuierlichen Prozess, der nicht nur Teil der gesellschaftlichen Normalität, sondern auch eine Voraussetzung des Lebens als Überleben ist. Darüber hinaus ist das Vergessen eine kulturelle Strategie, denn es muss bedacht werden, dass Erinnern großer Anstrengungen sowie Institutionen und Medien bedarf.³¹¹ Nach Assmann ist Vergessen ein integraler Bestandteil des Erinnerns und so können wir uns nur erinnern, weil wir auch vergessen können. Demnach ist das Verblassen und Verlieren von Erfahrungen und Erinnerungen Teil der alltäglichen Normalität.³¹²

Doch der Grund für das Vergessen des Vaters wird prägend für seinen Charakter und sein Leben, das von einem Grundsatz bestimmt ist, der wie folgt lautet: „Der Schein wird gewahrt und der Mund gehalten.“³¹³ In der Umgebung des Vaters ist sein Vergessen und Schweigen Usus. Er tritt als Person auf, die gefallen will, die handelt, wie es für die Mitmenschen angenehm ist. Das heißt die Umgebung ist maßgeblich an seinem Vergessen beteiligt.

Assmann spricht in diesem Zusammenhang eine Differenz zwischen der persönlichen Bereitschaft der Opfer zur Erinnerung und Erzählung einerseits und dem sozialen Umfeld, das diese Erinnerungen nicht hören will andererseits. Diese Verzögerung beruht demnach sowohl auf psychischen Bedingungen wie Traumatisierung sowie auf sozialen Bedingungen wie der Tabuisierung.³¹⁴

Unter dem Aspekt „Strategien der Verdrängung“ führt Assmann auch das Schweigen an. Ihres Erachtens nach hat das Schweigen zwei Seiten, zum einen das sprachlose Schweigen der Opfer als

309 Menasse (2007), S. 23.

310 Menasse (2007), S. 24.

311 Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. München: C. H. Beck 2006. S. 51 f.

312 Vgl. Assmann (2006), S.104.

313 Menasse (2007), S. 86.

314 Vgl. Assmann (2006), S. 99.

Ausdruck fortgesetzter Ohnmacht und zum anderen das Schweigen der Täter, das ein Verschweigen ist und damit Ausdruck fortgesetzter Macht bedeutet. „Das Schweigen war zugleich Symptom des Exzesses einer willkürlichen und schrankenlosen Vernichtungsgewalt, die die Verarbeitungsmuster des Bewusstseins und die Kategorien der Sprache mit zerschlug“³¹⁵

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass verschiedene Bewältigungsstrategien der Vergangenheit zu Tage kommen, wobei der jeweilige Umgang mit den Geschehnissen des Holocaust die einzelnen Generationen von einander trennt. So schweigt der Großvater, witzelt der Vater und so fallen die Nachkommen der dritten Generation in eine Sinnkrise, weil sie das fehlende Reflektieren ihrer Vorfahren auch zu ihrer Aufgabe gemacht haben und so eine untragbare Last angehäuft haben. Diese Lebensaufgaben prägen den Charakter maßgeblich.

6.6. Die Funktionen des Gedächtnisses nach Assmann in „Vienna“

Ein der heute am häufigsten mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust gestellten Gedächtnisfragen ist die Zukunft dieser Erinnerung nach dem absehbaren Ende des Erfahrungsgedächtnis.³¹⁶

Aus den bisher besprochenen Theorien und Überlegungen geht hervor, dass Erinnerungen dann dauerhaft haltbar werden, wenn sie im kulturellen Gedächtnis einer Nation verankert werden. Da das kulturelle Gedächtnis nicht nur Wissen um Zahlen und Fakten zu einer Zeit beinhaltet, sondern ebenso Erfahrungsberichte nahe am Leben der Menschen, kann dieser Roman als Beitrag zum kulturellen Gedächtnis gezählt werden. Die Verfahrensweise des Romans ist es, in schriftlicher Mündlichkeit Ereignisse über Erzählungen und Anekdoten in der Funktionsweise des kommunikativen Gedächtnis wiederzugeben. So ist die Art, wie man sich erinnert an Anekdoten, Gegenstände, Schauplätze und Familiengeheimnisse gebunden. *Vienna* macht eine Perspektive auf, wie diese Familie lebt, Mitglieder einer halb jüdisch- halb katholische Familie, wie ihre Kinder das Exil und deren Nachkommen das Jüdisch-Sein erleben. Wobei fraglich ist, in wie weit das ein Buch, in schriftlicher Form konzipiert, die mündlich tradierte Form des kommunikativen Gedächtnis ersetzen kann. Doch erst, wenn derartige Erzählungen verschriftlicht werden, sind sie imstande Zeit zu überdauern.

Die Familie in *Vienna* aber scheint ihre Anekdoten nicht vom familiären Kollektivgedächtnis auf eine andere Ebene transferieren zu können, denn der Tod der Elterngeneration setzt ihnen ein Ende. Das Ende des manischen Mythologisieren, auch „Em-Em“ genannt, bedeutet für die Erzählerin auch das Ende ihrer Familie:

Solange mein Vater, meine Mutter, mein Onkel, die Tante Ka und die kleine Engländerin lebten, die die

315 Assmann (2006), S. 176.

316 Assmann (2006), S. 205.

Widersprüche und Ungereimheiten unserer Familie verkörpert, als Beweis für alles, was möglich ist, so lange konnten wir Kinder die besten Freunde sein und Mitglieder einer Familie. Doch als diese Generation tot war, kämpften wir traurige Diadochen um eine Deutungshoheit, die vor uns keiner gebraucht hatte. Und so muß es hier eben zu Ende gehen, mit meiner lustigen Familie und mit dem ganzen herrlichen „Em-Em“.³¹⁷

Darüber hinaus wird mit der kollektiven Erinnerung der Rezipienten gearbeitet, die dadurch aktiviert wird, dass der Roman so starken Österreich-Bezug hat. Anhand dieser Familiengeschichte versucht die Autorin darzustellen, dass es nach dem Holocaust nicht nur Opfer und Täter gab, wie sie folgendermaßen erklärt:

Das Buch versucht auch zu erklären, dass das, was im 20. Jahrhundert passiert ist, dass der Holocaust nicht nur zwei Sorten Menschen hervorgebracht hat, nämlich Opfer und Täter, sondern im Gegenteil zu einer furchterlichen Verwirrung der Gefühlswelt geführt hat. Er war der traumatische Einschnitt, auf den eben alles folgen kann. Das muss nicht zwangsläufig ein plötzlich erwachtes, besonders deutliches Bekenntnis zum Judentum sein. Das ist sicher bei einigen so. Es kann auch eine besonders deutliche Abkehr vom Judentum sein. Was auch wieder bei einigen so ist. Oder es kann eine extensive Beschäftigung mit der Vergangenheit sein. Was wiederum bei einigen so ist. Oder ein extensives Ablehnen der Bearbeitung der Vergangenheit.³¹⁸

Das kollektive Gedächtnis wird insofern erweitert, als dass der Bruder Historisches aufdeckt und ins kulturelle Gedächtnis befördern möchte. Er betreibt eine Form des Aufdeckungsjournalismus, bei der er seine Mitmenschen vom Glauben, dass Österreich das erste Opfer Hitlers gewesen ist, wachrütteln möchte. Dies wird im Roman mit der fiktiven Geschichte des Felix Popelnik veranschaulicht:

Und ausgerechnet diesen unumstrittenen Wohltäter Felix Popelnik, der dabei war, posthum zu einem Heiligen zu werden, enttarnte mein Bruder als Kriegsverbrecher. Der Großteil der Österreicher hatte zu diesem Zeitpunkt bereits vergessen, daß es je einen Krieg gegeben hatte, von irgendwelchen Verbrechen ganz zu schweigen. Ein paar Historiker hatten zwar in mehreren Aufsätzen versucht, den Mythos von Österreich als „erstem Opfer Hitlers“ zu entkräften, doch man nannte sie verächtlich „links“ und strafte sie mit Nichtachtung.³¹⁹

Der Roman leistet somit Arbeit am kollektiven Gedächtnis, da er über die reale Waldheim-Affäre und die fiktive Popelnik-Angelegenheit die Mentalität der ÖsterreicherInnen aufzeigt. Eva Menasse meint so die Stimmung in Österreich in den 80iger Jahren des 20. Jahrhunderts nachzeichnen zu können, wie sie folgendermaßen zusammenfasst:

Es hat natürlich sehr viel mit Waldheim und der österreichischen kollektiv-historischen Verfasstheit zu tun. Ich brauchte einen Fall, der nicht Waldheim ist, aber sozusagen ein Schlaglicht wirft auf diese typisch österreichische Automatik, diese reflexartige Abwehr, im Moment einer solchen Enttarnung am liebsten den Überbringer der schlechten Nachricht töten zu wollen. Das war das Klima der achtziger Jahre, und die Auffassung, die Österreicher seien keine Täter, sondern das erste Opfer Hitlers gewesen, die steckt bis heute in vielen österreichischen Köpfen.³²⁰

317 Menasse (2007), S. 392 f.

318 Vgl. <http://www.lyrikwelt.de/hintergrund/menasseeva-gespraech-h.htm> [abgerufen am 27.12.2011]

319 Menasse (2007), S. 298 f.

320 Vgl. <http://www.lyrikwelt.de/hintergrund/menasseeva-gespraech-h.htm> [abgerufen am 27.12.2011]

7. Vergleich der Werke

Nach den Einzelanalysen soll nun eine Zusammenschau der wichtigsten Ergebnisse erfolgen.

Neben Genre und Thema sticht besonders der fehlende Rückhalt hervor- sei es in der Familie, sei es in der Geschichte und auch im Staat Österreich gegen Ende des 20. Jahrhunderts, was zu schier unlösbaren Identitätsproblemen einer farblosen Generation führt.

Doch zu Beginn soll auf die zuerst ins Auge stechenden, äußerlichen verbindende Details eingegangen werden, die auch Kriegleder präzise zusammenfasst:

Beide Romane stammten von österreichischen Autoren, die noch nicht vierzig Jahre alt waren; beide Romane erregten ein gewisses Aufsehen in der deutschsprachigen Literaturkritik, heimsten Preise ein und wurden diskutiert.³²¹

Durchgängige Themen in *Vienna* und *Es geht uns gut* sind Krieg, Holocaust und der Nationalsozialismus. Dabei spielt bei der Ausführung der Romane der sozio-kulturelle Kontext eine wichtige Rolle sowie die Beziehungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern und den Generationen, da so versucht wird, ein Abbild der österreichischen Gesellschaft ab dem Zweiten Weltkrieg zu zeichnen. Eine fundamentale inhaltliche Differenzierung passiert jedoch angesichts der Tatsache, dass bei Geiger die Ereignisse aus der Täter-/Mitläufersicht geschildert werden, bei Menasse hingegen aus der Opfersicht. Daher wird neben den großen geschichtlichen Themen des 20. Jahrhunderts das Umgehen mit der Vergangenheit, mit dem familiären Erbe, oft versteckt in physisch tatsächlich vererbbaaren Gegenständen, angesprochen.

Die erzählerischen Konzeptionen der beiden Romane, weichen stark von einander ab: So wird bei Geiger zwischen Rahmenhandlung und den Passagen aus der Vergangenheit genau differenziert, bei Menasse verschwimmen jetzt und damals. Bei Geiger scheint die Vergangenheit nicht an die Erinnerungsleistung des Protagonisten gebunden zu sein, bei Menasse dagegen ausschließlich, da die Erzählerin als Familienchronistin auftritt. Das erzählerische Erinnern funktioniert in *Vienna* über den Anekdotenreichtum der Familie der Erzählerin, was wiederum das Erinnern mit dem Plauderton in geselliger Familienrunde gleichsetzt. Wie es auch Eichmair festhält, transportiert Menasses Erzählerin nie reines Faktenwissen, wobei in dieser Abkehr von Daten, ein für den Roman typischer Umgang mit der Vergangenheit evoziert wird.³²² „Man sieht bzw. hört dem Familiengedächtnis bei seiner Arbeit zu[...]“³²³ meint Bernhard Jahn und bezieht sich dabei auf die sozialen Bedingungen des Gedächtnisses und auf Maurice Halbwachs.

321 Kriegleder (2010), S. 225.

322 Vgl. Eichmair (2009), S. 134.

323 Jahn (2006), S. 589.

Aus diesen und ähnlichen Analysen kann man das Familiengedächtnis in diesem Roman klar als kommunikatives Gedächtnis deklarieren. Was mit den Erklärungen von Gudehus im Bezug auf das kommunikative Gedächtnis übereinstimmt. Dies besagt, dass Erinnerungen temporäre Konstruktionen sind und aus der Interaktion eines konstruktiv sich erinnernden Individuums und dessen Umwelt entstehen. Da es Eigenschaft von Erinnerung ist, dass sie in Kommunikation geformt werden kann, sind Gedächtnis und Erinnerung vielfältig und nachhaltig kommunikativ geprägt.³²⁴

Doch dies ist zugleich kritisch zu betrachten, wie es auch die Mitglieder der jüngeren Generation in *Vienna* tun, da aufgedeckt werden muss, dass die Familienmitglieder durch munteres Geplauder, Humor und kategorisches Vergessen Lücken in der Familiengeschichte zu füllen versuchen.

Diese Verfahrensweise geht an vielen Stellen überein mit Müller-Funks Beschreibung von Kultur und ihren Narrativen. Demnach bedeutet Erzählen immer auch, das zu unterschlagen, was nicht erzählt wird, was besser vergessen oder verheimlicht werden soll. Man erzählt eine Geschichte, um womöglich eine andere Geschichte nicht erzählen zu müssen. So legt das manifest, literarisch oder unliterarisch Erzählte den Grundstein für das Vergessen, für das individuell oder gesellschaftlich produzierte Unbewusste. Weiters führt er an, dass es womöglich Ereignisse gibt, die sich nicht erzählen lassen, weil sie zu banal sind oder weil sie sich, wie im Falle der Shoah, der strukturellen Logik traditioneller philosophischer Narrative entziehen.³²⁵

Programmatisch ist, dass zu einem Zeitpunkt, als die Familiendynastie in *Vienna* bereits dem Untergang geweiht ist, ein Vetter der Erzählerin von der „verminte[n] Familiengeschichte“³²⁶ spricht. Wie aus meinen Analysen hervorgeht, weist auch Jahn auf eine negative Facette dieser Form des Familiengedächtnis hin, da Anekdoten und Redensarten oftmals angewandt werden, um Leerstellen und peinliche Punkte in der Familiengeschichte spielerisch zu überdecken.

Der verschiedenartige Umgang mit der Vergangenheit in den behandelten Primärwerken zeichnet sich am auffälligsten in der Kommunikationsweise innerhalb der Familien ab, nach Jahn ist es auch das, was die beiden Romane eklatant voneinander trennt:

Die Familie in Geigers Roman erweist sich so als das genaue Gegenteil der Familie in *Vienna*. Das Konfliktpotenzial ist zwar in beiden Sippen groß, doch in Menasses Roman ist es ja gerade die Kommunikation, die die Familie jenseits des biologisch-genealogischen Bindenden entstehen lässt.³²⁷

Doch wenn auch in den Familien anders kommuniziert wird, haben wir es dennoch überall mit Leerstellen zu tun, die offen bleiben. In *Es geht uns gut* wird vermehrt geschwiegen und die geerbte

324 Vgl. Gudehus (2010), S. 102.

325 Vgl. Müller-Funk (2008), S.91 f.

326 Menasse (2007), S. 369.

327 Jahn (2006), S. 593.

Villa bzw. die Erinnerungsgegenstände sprechen mehr über die Vergangenheit als ihre ehemaligen Besitzer.

„Nichts ist so wirksam wie das Schweigen“ meint Marianne Leuzinger-Bohleber, Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts, in der *Zeit*. Denn auch wenn über ein Thema nicht gesprochen wird, wirkt es im Leben eines Kindes weiter und hat Einfluss auf dessen Psyche, ihrer Meinung nach bleibt das Problem in einem toten Winkel, beschäftigt die Betroffenen unbewusst, kann aber aus mangelnden Informationen nicht konstruktiv gelöst werden.³²⁸

In *Vienna* wird viel geredet, doch das Wichtige ausgespart. Für beide Romane gilt, dass Vergangenheit deshalb virulent bleibt, weil sie nicht thematisiert wird.

Julia Freytag weist darauf hin, dass sich die Suche nach der verlorenen Zeit bei Geiger im Kaleidoskop von Geschichten und bei Menasse im Anekdoten-Reigen äußert. Sie identifiziert die Folgen der entstandenen Leerstellen bei Geiger als Wortlosigkeit und bei Menasse in Abwehr- und Kompensationsformen. Familie zerbricht durch Schweigen, Vergessen, Verdrängen von ihrer privaten und historisch- politischen Situation.³²⁹

Die Traumabewältigung erfolgt sowohl in *Vienna* als auch in *Es geht uns gut* durch Schweigen, Witzeln, Ironisieren oder Vertuschen ab; über zwei Generationen hinweg funktioniert dies scheinbar gut, doch im Sinne von transgenerationeller Übertragung brechen die Wunden der dritten Generation auf. Es scheint, dass Personen wie der Vater in *Vienna* geradezu stolz auf ihr programmatisches Vergessen sind, wie die Erzählerin bemerkt: „[...]mein Vater pflegte die weniger geglückten Dinge im Leben blitzschnell zu vergessen, oder er machte daraus einen geistreichen Witz.“³³⁰ Da einzelne Familienmitglieder es sich zur Gewohnheit gemacht haben, zu vergessen, droht auch die Familiengeschichte in Vergessenheit zu geraten. Eichmair hat sich in ihrer Diplomarbeit die Frage gestellt, in wie weit es möglich ist, diese Geschichten auf die Reichweite des kulturellen Langzeitgedächtnis zu heben und sieht sich dabei gezwungen die textimmanente Ebene zu verlassen und nach der Intention der Autoren zu fragen.³³¹

Eichmair merkt außerdem an, dass dort, wo eine schriftliche Auseinandersetzung mit der Shoah stattfindet, meist eine Schilderung der großen Zusammenhänge passiert, wobei individuelle Erfahrungen aus dem Blickfeld geraten. Eine Gegenteilstendenz ist bei Menasse zu beobachten. Die Verschriftlichung mündlich überlieferter Familiengeschichten sieht Eichmair als Versuch an, deren Wichtigkeit zu unterstreichen und sie vorm Vergessen zu bewahren, da auch das individuelle Schicksal für die Entwicklung einer Gesellschaft verantwortlich ist. Sie sieht die Erzählerin auf

328 <http://www.zeit.de/2011/52/Grosseltern-Vererbung/seite-2> [abgerufen am 3.1.2012]

329 Vgl. Freytag, Julia: Wer kennt Österreich? Familiengeschichten erzählen. In: Stephan, Inge [Hrsg.]: NachBilder des Holocaust. Köln; Wien [u.a.]: Böhlau 2007, S.114.

330 Menasse (2007), S. 23.

331 Vgl. Eichmair (2009), S. 135.

zwei Ebenen stehen, zum einen auf der des kulturellen Gedächtnis mit seinen fundierten Erinnerungen, zum anderen auf der Ebene des kommunikativen Gedächtnisses, das sich aus der biographischen Erinnerung speist. Durch die Verschriftlichung ursprünglich mündlicher Anekdoten könnte eine Stabilisierung gelingen. Sie sieht auch die Intention der sozialen Amnesie entgegen zu wirken, indem tragische Erlebnisse angesprochen werden.³³²

Wenn über die Identitätsproblematik gesprochen werden soll, ist nüchtern betrachtet das Ergebnis zum einen eine namenlose, gesichtslose Familienchronistin, die zwar imstande ist aufzuzählen, aber sich selbst dabei nicht orten kann und ein eigenschaftsloser Philipp, dessen Leben von nichts als Desinteresse, Versagen und gelegentlichen künstlerisch-phantastischen Ergüssen gekennzeichnet ist. Das heißt, die mangelnde Vergangenheitsbewältigung der Vorfahren lagert sich auf einem erschwerten Identitätsfindungsprozess der dritten Generation ab.

Wynfrid Kriegleder sieht die Nachgeborenen als Chor, der die Geschichte der Eltern kommentiert. Zwar sind sie nicht mehr wirklich involviert, aber doch zu Nahe am Geschehen, um wirklich davon loszukommen, andererseits aber sind sie doch noch nicht entfernt genug, um die Familiengeschichte aus historischer Distanz zu betrachten.³³³

Für *Es geht uns gut* gilt, dass die einzelnen Personen nie im übertragenen Sinne aufgeräumt haben, sondern die Sachen nur auf dem Dachboden abgestellt haben. Philipp räumt nun auf, indem er alles wegwerfen möchte. Er hat aber, ohne es zu wissen, Überreste von der „Geschichte der anderen“ in sich, die ein einfaches Wegwerfen nahezu unmöglich machen.

Kriegleder weist darauf hin, dass das Entsorgen schon früher in der Familiengeschichte zu beobachten ist, und zwar als Ingrid die Autogrammkarte von Paul Hörbiger wegwirft, als sie realisiert, welcher Systeme sich „der Film ihrer Kindheit“ bedient, eine Fortsetzung in der Entsorgung weiterer Gegenstände nimmt später Philipp vor.³³⁴

Auffallend an der Konzeption von *Vienna* ist die Namenslosigkeit, die bis auf einzelne Ausnahmen alle Personen des Romans betrifft. Durch diese Technik wird zwar des öfteren Verwirrung gestiftet, doch auch eine Allgemeingültigkeit der Sachverhalte produziert, wenn nur vom *Vater* oder *den Großeltern* gesprochen und so deren Schicksal zum Teil der kollektiven Erfahrung und Erinnerung erklärt wird. Dennoch muss aber bedacht werden, dass der Name wichtiger Teil der Identität ist und diese Namenslosigkeit auch auf Defizite hinweist.

Bei Menasse versucht die Generation der Erzählerin die von den Vorfahren tabuisierte

332 Vgl. Eichmair (2009), S. 135 f.

333 Vgl. Kriegleder (2010), S. 236.

334 Vgl. Kriegleder (2010), S.234.

Vergangenheit, besonders die Verwirrungen rund um die vermeintlich identitätsstiftende Bedeutung des Jüdisch-Seins öffentlich zu machen. Die dritte Generation versucht ihre Geschichte anzunehmen, sie forscht nach und deckt auf. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Bruder der Erzählerin. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass über das Jüdisch-Sein allgemeine Identitätsfragen aufgemacht werden.

Wie auch Eichmair angibt, ist Jüdisch-Sein weder eindeutig eine religiöse, weltliche oder kulturelle Kategorie. Die Figuren sind sich der Tatsache bewusst, dass der Holocaust bei der Definition jüdischer Identität maßgeblich beteiligt ist, da sie ihre virulente Vergangenheit aufdecken wollen. Der Prozess der Identitätsfindung ist vom Wunsch geprägt, Jüdisch-Sein nicht auf diesen einen negativen Bezugspunkt zu beschränken. Als Entwicklungsprozess sieht es Eichmair an, dass die Figuren im Roman mit der Zeit erkennen, dass ihr Jüdisch-Sein aus vielen Einflussfaktoren zusammen gesetzt wird und nur einen Anteil ihrer Gesamtidentität darstellt.³³⁵

In diese Richtung gehen auch die Beobachtungen von Bettina Bannasch zum Thema „Jüdisches Gedächtnis und Literatur“, in denen sie ebenfalls darauf hinweist, dass die identitätsstiftende Bedeutung der Shoah Überhand genommen hat:

In der Literatur der Überlebenden wird die Erfahrung der Shoah oftmals als das Gründungsereignis einer jüdischen Erinnerungsgemeinschaft beschrieben, die sich nicht über die Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft bestimmt, sondern vielmehr als eine durch die nationalsozialistische Rassendefinition und -diskriminierung erlittene, zwangsweise Zuordnung zu einer Gemeinschaft von Opfern. Nicht der religiöse Ritus, sondern der Eintritt in das Konzentrationslager markiert die Aufnahme in diese Erinnerungsgemeinschaft.³³⁶

Auf die Heterogenität der Identität spielt auch Müller-Funk an, der in der Heterogenität der Identität eine Widerspiegelung der Heterogenität der Familie sieht. So hat diese bei *Vienna* unterschiedliche geographische, kulturelle, soziale und religiöse Herkünfte. Auch auf die Unbürgerlichkeit der Familie in der narrativen Formatierung weist er hin, so handelt es sich um eine Großfamilie, eine Patchworkfamilie, die zwischen Bürgertum und Geschäftsleuten angesiedelt ist.³³⁷

Ein weiterer Unterschied, ist die Einordnung der beiden Romane in die Richtung des Erinnernden Schreibens. Da die Geschichte, die für Eva Menasse Anstoß war, den Roman zu verfassen, auf ihrer eigenen Familiengeschichte beruht, verschwimmen Grenzen zwischen Fiktionalität und Realität. Bei Geiger handelt es sich deutlich um einen fiktiven Roman, dem trotzdem eine Funktion als Schlüsselroman zugewiesen werden könnte, da Philipp sehr für Österreich und seine Attitüden

335 Vgl. Eichmair (2009), S. 131 f.

336 Bannasch, Bettina: Jüdisches Gedächtnis und Literatur. In: Erll, Astrid, Ansgar Nünning: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Berlin: de Gruyter 2005. S. 285.

337 http://www.univie.ac.at/culturalstudies/studium/muellerfunkhandouts/091104_Handout.pdf [abgerufen am 27.12.2011]

steht. In der abwehrenden Haltung die Philipp seiner Vergangenheit gegenüber an den Tag legt, könnte eine Parallele zur Haltung Österreichs gegenüber seiner Geschichte gesehen werden.

Da Julia Freytag die Protagonisten bei Geiger und Menasse als „Enkelfiguren ohne Eigenschaften“ in einem „Land ohne Eigenschaften“ beschreibt,³³⁸ ist die Entscheidung nicht weit hergeholt, eben dieses Essay von Robert Menasse zu berücksichtigen. In „Das Land ohne Eigenschaften“ schreibt Robert Menasse über die Tatsache, dass sich die zweite österreichische Republik erstaunlich wenig mit sich selbst auseinander setzt, problematisiert oder reflektiert. Diese abwehrende Haltung wird seiner Meinung nach oft durch die traumatische Erfahrung im Zuge des Untergangs der Ersten Republik begründet.³³⁹

In beiden Romanen wird die Verdrängungsproblematik in Österreich durch die handelnden Figuren widergespiegelt. So gibt es in beiden Familien, solche, die lieber vergessen wollen, wie der Großvater Richard Sterk oder der Großvater und der Vater der Erzählerin bei Menasse, auf der anderen Seite gibt es jene, die darauf pochen, die Wahrheit ans Tageslicht zu führen, sich ehrlich zu erinnern versuchen, wie es die Großmutter Alma tut oder der Bruder der Erzählerin. Die Distanz des Bruders zum Vater wird durch Wissen um das, was geschehen ist, vergrößert. Einen großen Beitrag in diesem Themengebiet leistet die Waldheim-Affäre, auf die in beiden Romanen angespielt wird, um so konträre Sichtweisen auf die österreichische Geschichte vorzuführen. Die kollektive Ansicht, dass Österreich das erste Opfer Hitlers gewesen sei, wird auch in Aussagen von Philipps Großvater Richard Sterk vertreten, was herauszulesen ist, wenn er vom „Einmarsch“³⁴⁰ spricht oder beklagt, „daß er nicht als Österreicher sterben wird.“³⁴¹

Dass sich österreichische Politiker schwertun mit den Ereignissen der Geschichte des Landes umzugehen, führt Robert Menasse an einem Beispiel aus einer Rede von Kurt Waldheim vor, indem der Präsident dem Volk das sagt, was es hören will. Menasse postuliert, dass es in der Gesellschaft eine bekannte Tatsache sei, dass Österreich ausschließlich als Opfer der Nazi-Aggression gesehen wird.³⁴²

Der Titel *Es geht uns gut* ist ebenso programmatisch für die Verdrängungsproblematik in allen Belangen. Denn diese Floskel ist weder ernst gemeint, noch trägt sie zu einer zielführenden Kommunikationshaltung bei. In *Vienna* findet sich dazu eine Parallele, wenn man sich den ersten

338 Freytag (2007), S. 123.

339 Vgl. Menasse, Robert: Das Land ohne Eigenschaften. Essay zur österreichischen Identität. Wien: Sonderzahl-Verl.-Ges. 1993, S. 12.

340 Geiger (2007), S. 65.

341 Geiger (2007), S. 84.

342 Vgl. Menasse, Robert (1993), S.14 f.

Satz des Kapitels „Neubeginn“ ansieht, so der heißt: „So war bald alles wieder gut“³⁴³ - diese Aussage wird nach dem Krieg getroffen, als die Familie der Erzählerin immer mehr zu einer Patchworkfamilie wird. In geradezu penetrantem Wohlwollen wird dazu angemerkt: „Trotz der Scheidungen schwammen die familiären Beziehungen in geradezu märchenhafter Harmonie.“³⁴⁴

Ebendiese Haltungen scheinen charakteristisch zu sein, da Robert Menasse postuliert, dass sich Österreich einen gesellschaftlichen Diskurs angeeignet hat, der nie das sagt, was gemeint ist und umgekehrt, wodurch alles mit einer symbolischen Bedeutung aufgeladen wird.³⁴⁵

Zur Frage des Nationalgefühls gibt Robert Menasse an, dass wir uns über unsere Kultur und unsere Geschichte definieren, was ja in beiden untersuchten Romanen augenscheinlich ist. Interessant ist dabei ein Detail in *Es geht uns gut*: Peter, Philipps Vater erfindet ein Gesellschaftsspiel mit dem Namen „Wer kennt Österreich“, das Ingrid folgendermaßen beschreibt:

Ein Reise- und Geographiespiel, das die kleine besetzte (und bald die Unabhängigkeit wiedererlangende?) Republik in ihrer Schönheit und Harmlosigkeit in den Mittelpunkt stellt.³⁴⁶

Den selektiven Umgang mit Geschichte, der auch in dieser Textpassage deutlich wird, bezeichnet Robert Menasse als die für die Österreicher herzeigbare und geerbte Geschichte und Kultur. Von der Nation kommt er weiter auf die Identität zu sprechen, die er anhand von Hegels Definition beschreibt. Demnach ist Identität nichts anderes als die Identität mit der Nicht-Identität.³⁴⁷

Als österreichisches Moment bezeichnet Landerl die Aufgabe, die Philipp zu tragen hat: „Das schwere Erbe, die Last der Vergangenheit – insofern ist Philipp als eine typisch österreichische Figur zu verstehen.“³⁴⁸

Der Bezug zu Österreich, seiner Geschichte und Identität wird auch dadurch gestärkt, dass beide Romane von charakteristischen Markierungen in der Stadt geprägt sind. Sprachlich machen sie von der Funktion des Wiener Idioms und in *Vienna* auch von gewissen jüdischen Ausdrücken Gebrauch. Darüber hinaus werden Straßennamen genannt, Kaffeehäuser, Parks und dergleichen zeichnen die Stadt nach. So wird Wien zum symbolischer Raum, der von der Vergangenheit durchtränkt ist. Müller-Funk weist darauf hin, dass Wien als eine Stadt dargestellt wird, in der Täter und Opfer vermischt sind, was so einen Beitrag zu einer differenzierten Betrachtung leistet.³⁴⁹

Das Anpassen des Vaters in *Vienna* zieht sich wie ein roter Faden durch den Roman und sein

343 Menasse (2007), S. 103.

344 Menasse (2007), S. 103.

345 Vgl. Menasse, Robert (1993), S. 65.

346 Geiger (2007), S. 161.

347 Vgl. Menasse, Robert (1993), S. 21f.

348 <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=1145> [abgerufen am 14.12.2011]

349 http://www.univie.ac.at/culturalstudies/studium/muellerfunkhandouts/091104_Handout.pdf [abgerufen am 27.12.2011]

Handeln ist geprägt von „sein[em] Lebensziel, nämlich ein guter, echter, ein typischer Österreicher zu sein.“³⁵⁰

Vienna ist in einem munteren Plauderton geschrieben, der auch als jüdischer Humor deklariert werden könnte. *Es geht uns gut* dagegen ist von trockenem Humor und Sarkasmus bestimmt. Das Versagen wird beim Namen genannt, und wenn Philipp eine Stärke hat, ist dies Ehrlichkeit, die bei den Figuren Menasses allzu selten angestrebt wird. In *Vienna* hält man lieber den Mund, da über Generationen hinweg niemand unangenehm auffallen will, so fordern die Großeltern nach dem Krieg auch ihre von den Nazis entwendete Wohnung nicht zurück. Diese Harmonie- und Gefallsucht wird in der Person des Bruders umgekehrt, der diese Eigenschaften mit der österreichischen Verdrängungsproblematik einhergehend sieht und verabscheut.

Da die Liebe für den Anekdotenreichtum der Familie mit der Zeit kontinuierlich abnimmt, ordnet Jahn *Vienna* als Beispiel für eine typische Verfallsgeschichte ein, die den Niedergang einer Familie durch den Verfall des familiären Erzählens begründet sieht.³⁵¹ Der Verfall des Erzählens drückt sich dadurch aus, dass das Familiengedächtnis nicht von Dauer bestimmt ist und mit der Elterngeneration, den Urhebern der Anekdoten, zugrunde geht.

Doch als diese Generation [die der Eltern] tot war, kämpften wir traurige Diadochen um eine Deutungshoheit, die vor uns keiner gebraucht hatte. Und so muß es hier eben zu Ende gehen, mit meiner lustigen Familie und mit dem ganzen herrlichen „Em-Em“.³⁵²

Das Schlagwort *Verfall* lässt unweigerlich an Thomas Manns *Buddenbrooks* denken, worin der Verfall einer Lübecker Kaufmannsdynastie nachgezeichnet wird. Parallelen zu den hier behandelten Werken, besonders zu *Es geht uns gut*, werden ersichtlich, da das Lebensgefühl der Generationen nachgezeichnet wird. Bei Mann wie auch bei Geiger zeigen die Schicksale der Figuren verschiedene Formen des Verfalls und deuten schlussendlich den Niedergang einer Familie an. Doch kann in *Es geht uns gut* durch sein offenes, phantastisch anmutendes Ende auch eine Veränderung in Philipp bemerkt werden. Zwar scheint er sich selbst nicht in seiner Familiengeschichte gefunden zu haben, aber er sieht durch seine Arbeiter neue Perspektiven geöffnet. Als er sich aus eigenem Antrieb heraus entschließt, für die Hochzeit eines Arbeiters, der mit/für ihn den Dachboden entrümpelt hat, in die Ukraine zu fahren, meint Jahn darin einen springenden Punkt zu erkennen: „Die Hochzeit als Knoten im genealogischen Netz ist für Philipp nur noch in der Fremde und außerhalb der eigenen Sippe ertragbar.“³⁵³

350 Menasse (2007), S.37.

351 Vgl. Jahn (2006), S. 589.

352 Menasse (2007), S. 392 f.

353 Jahn (2006), S. 594.

In beiden Romanen haben die Protagonisten mit der Brüchigkeit der Zeit und ihrer Selbstkonstruktion zu kämpfen, die mitunter durch den Zusammenbruch von Weltbezügen entstanden sind.

Doch genau darin sieht Müller-Funk eine Möglichkeit. Da er meint, dass erst in einer solch brüchigen aber auch offenen und fluiden Gesellschaft es perspektivisch möglich wird, Fragen nach dem Zusammenhang von Gedächtnis, Zeitkonstruktion, Identitätsbildung und ihrer narrativen Technologie zu durchschauen. Die alten Muster, die die Diskontinuität und Fragilität überdeckten und ihre Erfahrung zumindest abmilderten, funktionieren nicht mehr, sie sind fleckig und haben Löcher bekommen.³⁵⁴

³⁵⁴ Vgl. Müller-Funk(2008), S. 102 f.

8. Resümee

Wie eingangs angekündigt, soll nun im Rahmen der Schlussbemerkung noch einmal auf die Leitfragen eingegangen und versucht werden eine Conclusio zu ziehen.

- *Welche inhaltlichen und erzählerischen Facetten greifen die Primärwerke in ihrer Eigenschaft als Familienromane auf, um die Identitätssuche der Personen mit der jeweiligen Familiengeschichte zu verweben? Auf welche Weise wird mit literarischen Traditionen des Genres gearbeitet oder gebrochen?*

Sowohl in *Es geht uns gut* als auch in *Vienna* werden *jetzt* und *damals* zu einem Text versponnen, der es ermöglicht, Personen verschiedener Generationen aus ihrer Zeit heraus zu Wort kommen zu lassen. Somit gewinnt die diachrone Zeitebene Überhand. Diese ist auch nötig, damit sich die jeweiligen Protagonisten selbst vor dem Spiegel der Vorfahren sehen und so ihr Selbstbild neu entwerfen können. Die Bedeutung der Vergangenheit für die Identitätsbildung wird bei Menasse von Anfang an erkannt, bei Geiger kommt dieses Bewusstsein im Laufe des Romans auf, da Philipp sich zu Beginn eklatant gegen das Fortwirken der Vergangenheit wehrt.

Die für das Genre traditionelle und althergebrachte Rolle des Familienchronisten nimmt bei Menasse die Erzählerin ein, doch tragen Ironie, übertriebener Optimismus und Abgebrühtheit dazu bei, keine klassische Familienchronik entstehen zu lassen. Bei Geiger werden die Passagen aus der Vergangenheit nicht an die Erinnerungsfunktion des Enkels gebunden, so wird dieser Tradition aus Angst, nicht allen Figuren gleichberechtigt gegenüber treten zu können, abgeschworen. Der Verfall der Familie, besonders geprägt durch Thomas Manns *Buddenbrooks*, wird gemäß der literarischen Tradition in beiden Romanen angedeutet, doch stellt er kein unüberbrückbares Ende dar.

Dass die Identitätssuche ein wichtiges Thema in beiden Romanen ist, zeigt sich einerseits durch reflektiertes Ansprechen dieser Fragen und andererseits durch die literarisch widergespiegelte Farblosigkeit und Konturlosigkeit der Protagonisten. So fühlt sich Philipp als Randfigur in seinem eigenen Leben und sein Handeln stellt kaum mehr dar, als die Fußnote eines Textes. Sein bisheriges Leben führt in eine Sackgasse, die von familiärer Unambitioniertheit geprägt ist, die wiederum eine Reaktion auf ihm widerfahrene Enttäuschungen darstellt und auf dem Gefühl fußt, seine Familienmitglieder, besonders seine Mutter nicht gekannt zu haben. Die Familie von Philipp Erlach, die den Rezipienten versatzstückartig näher gebracht wird, bleibt zwar fragmentarisch, ermöglicht

aber trotz aller Widerstände Philipps, Rückschlüsse auf seine Person zu ziehen.

Das Gefühl der Zerrissenheit kennt Menasses Erzählerin ebenfalls, denn sie hat sprichwörtlich zwei Seelen in ihrer Brust, die besonders auf die jüdische Herkunft zurückzuführen sind. Großvater und Vater litten am meisten unter dem Nationalsozialismus, da der Großvater Zwangsarbeit leisten musste und der Vater einen Großteil seiner Kindheit im englischen Exil verbringen musste. Diese traumatischen Erlebnisse werden in der Familiengeschichte zu witzigen oder ironischen Anekdoten, die im Laufe der Generationen immer wieder erzählt werden, bis am Ende der Wahrheitsgehalt und der Bezug zur Wirklichkeit beinahe verloren gehen. Diese Familienmythen verdecken vieles, kompensieren und hinterlassen dennoch oder gerade deswegen Lücken. Diese Lücken lasten letztendlich schwer auf der Erzählerin, die von Zugehörigkeitsproblemen stark betroffen ist.

- *Welche Funktionen werden, den neuesten Erkenntnissen nach, dem Gedächtnis zugeschrieben? Wie werden diese literarisch umgesetzt? Wie kann darüber hinaus eine Verbindung zum Identitätsbegriff hergestellt werden?*

Dem Gedächtnis werden kollektive, kommunikative und kulturelle Funktionen zugeschrieben, die den Einzelnen mit immer größer werdenden Gruppen verbinden und die über Erinnerungsmechanismen dessen Identität mitgenerieren. Identität ist nicht homogen, besteht aus verschiedenen Bausteinen und greift in verschiedene Bereiche ein, ähnlich wie es das Gedächtnis tut. Weiters hält das Gedächtnis die Existenz zusammen und zieht bei Mängeln oder Erkrankungen wie Demenz oder Amnesie die Persönlichkeit in Mitleidenschaft. Dieser Zusammenhang wird in *Es geht uns gut* besonders in der Person des Großvaters Richard Sterk deutlich. Als Philipps Großvater wegen seiner Alzheimer-Krankheit das Erinnerungsvermögen verliert, erkennt seine Frau Alma die Bedeutung des Gedächtnisses für die Existenz. Diese Vorstellung beschreibt auch folgendes Zitat von Luis Buñuel:

Man muß erst beginnen, sein Gedächtnis zu verlieren, und sei's nur stückweise, um sich darüber klar zu werden, daß das Gedächtnis unser ganzes Leben ist. Ein Leben ohne Gedächtnis wäre kein Leben, wie eine Intelligenz ohne Ausdrucksmöglichkeit keine Intelligenz wäre. Unser Gedächtnis ist unser Zusammenhalt, unser Grund, unser Handeln, unser Gefühl. Ohne Gedächtnis sind wir nichts³⁵⁵

Die Tatsache, dass sich manche Figuren nicht erinnern können, andere sich nicht erinnern wollen, beschreibt eine Form der transgenerationellen Übertragung. Philipp möchte sich der Tradition des Erinnerns und des Ahnenkults entziehen, da er dies als ein Zeichen von Schwäche betrachtet. Deswegen entsorgt er Erinnerungsgegenstände, möchte das Haus am liebsten leer und sauber sehen und zieht es vor, auf der Vortreppe des Hauses zu sitzen, da das Innere, besonders der Dachboden

355 Buñuel, Luis: Mein letzter Seufzer. Erinnerungen. Berlin: Alexander Verlag 2004. S.13

ihn durch die Erinnerungslast zu erdrücken droht.

Neben der allgemeinen Präsenz von Erinnern und Vergessen, Vergangenheit und Gegenwart, konnten die nach Assmann eingeteilten Funktionen des Gedächtnisses in den untersuchten Werken in ihrer literarischen Ausformung analysiert werden.

Jeder Mensch verfügt natürlich über ein individuelles Gedächtnis, hier als autobiographisches Gedächtnis bezeichnet, das in einem sozialen Gedächtnis verankert ist. Wie aus den Primärwerken hervorgeht, nimmt das Familiengedächtnis, das „aus einem gemeinsamen Schatz von Anekdoten, Formeln und Haltungen besteht“, eine besondere Rolle ein. Denn wie Assmann bemerkt, werden die Grenzen zwischen dem, was selbst erlebt ist, und dem, was einem von anderen erzählt wurde, durchlässig.³⁵⁶

Nun zu den einzelnen Funktionen: Der kommunikativen Funktion des Gedächtnisses wird in beiden Romanen, sei es durch ihre allgegenwärtige Präsenz bei Menasse oder auch durch ihre Absenz bei Geiger, eine schwerwiegende Bedeutung beigemessen. Erinnern funktioniert in *Vienna* in „family time“, bei Festlichkeiten oder informellen Familientreffen, über das Erzählen von Anekdoten, die den einzelnen Familienmitgliedern ihren Platz im Familienclan zuschreiben und so eine Identität mitkonstruieren. Der Zusammenhalt scheint so gewährt zu werden, was aber deutlich nicht von ewiger Dauer ist. Die Anekdoten werden mit der Zeit zunehmend hinterfragt, nicht mehr erzählt und Zusammenhänge geraten in Vergessenheit. Die Erzählerin erkennt den Zusammenhang zwischen dem Mythologisieren der Familiengeschichten und dem Fortbestehen ihrer Familie. „Und so muß es hier eben zu Ende gehen, mit meiner lustigen Familie und mit dem ganzen herrlichen „Em-Em““³⁵⁷ Dieses Ende der Familie könnte auch auf ihre Konstruiertheit zurückzuführen sein. Wie ein Familienmitglied erkennt: „[...]wir werden immer weniger Familie, je mehr wir versuchen, sie aus Geschichten und Anekdoten zu konstruieren.“³⁵⁸

Dies bestätigt, dass das kommunikative Gedächtnis nur über die Lebensspanne von drei oder vier Generationen existieren kann und mit dem Ableben der Elterngeneration erlischt.

Der bei Menasse fortwährende Plauderton der Erzählung, der Tragisches ins Banale hin abzuschwächen vermag, und der Zynismus sowie die Ironie, mit der sich Philipp in *Es geht uns gut* mit seinem Leben sowie dem der Vorfahren befasst, spiegeln ebenfalls Funktionsweisen des kommunikativen Gedächtnisses wider. So alltagsnah, wie die Erzählungen gehalten sind, so funktioniert auch das kommunikative Gedächtnis.

356 Assmann (2006), S. 206.

357 Menasse (2007), S. 392 f.

358 Menasse (2007), S. 367.

In den behandelten Romanen wurde ebenfalls die kollektive Ebene des Gedächtnisses hervorgehoben. Dies bezieht sich auf die Erinnerung von und in Gruppen, zu denen auch die Familie zählt und die ebenfalls von Mündlichkeit geprägt ist. Das zentrale Nachkriegsnarrativ ist der Holocaust und das Schicksal der europäischen Juden, die Teil des kollektiven Gedächtnisses geworden sind. Es geht beim kollektiven Gedächtnis darum, eine Gruppenidentität zu generieren, die auf zeremonialisierte Kommunikation, Kanon und Normativität hin gerichtet ist.

Niemals geht es um kollektive Erinnerung als Selbstzweck, immer auch darum, Ordnungen durch Gemeinschaftserzählungen festzuschreiben, in denen es einen unauflöslichen Rest gibt.³⁵⁹

Dies geschieht in den Werken nicht nur durch den Fokus auf genau diese, oben genannten Themen, sondern auch durch ein genaueres Hinterfragen, wie der Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis erinnert und kommuniziert wird. Dabei kommt in beiden Romanen die in Österreich virulente Verdrängungsproblematik zutage. Dies wird literarisch anhand von Charaktereigenschaften von Figuren und ihrer Tendenz, die Vergangenheit abschwächend darzustellen, aufgezeigt. Österreich und seine BewohnerInnen werden in den behandelten Romanen als „vergesslich“ bezeichnet. So will sich Philipp nicht mehr erinnern, der Großvater ist krankheitsbedingt vergesslich, der Vater von Menasses Erzählerin vergisst, um zu gefallen, da er trotz dem ihm widerfahrenen Unrecht sich nicht öffentlich aufregen und ein „guter“ Österreicher sein möchte. Der selektive Umgang mit der Geschichte spiegelt sich im ebenso bewusst selektiven Erzählen der Familiengeschichten in beiden Romanen wider. Genauso lückenhaft sind die Lebensläufe und die Geschichten darüber.

Die beiden Romane leisten überdies Arbeit am kulturellen Gedächtnis, das schriftlich geprägt ist und eng mit der Identität einer Nation verbunden ist. Im Grunde zeichnet sich das kulturelle Gedächtnis dadurch aus, dass es an Denkmäler, Texten und Riten gebunden ist und nicht an das Ableben von Zeitzeugen.

Nach Assmann wird den so genannten „non-dits“, den unausgesprochenen oder unbewusst bleibenden Anteilen der Vergangenheit, eine wichtige Bedeutung zugesprochen. Genau dies bestimmt das besonders virulente Themenfeld der Primärwerke. Indem versucht wird, diese „non-dits“ aus dem privaten Familiengedächtnis in die öffentliche Reflexion zu stellen, werden diese Inhalte ins kulturelle Gedächtnis übersetzt.³⁶⁰

Indem *Es geht uns gut* und *Vienna* in ihrer Schriftlichkeit eigentlich mündliches Erinnern festhalten und ebensolche Inhalte, wird ihnen ein Überdauern zugesprochen. Darüber hinaus verlagert sich das

359 Müller-Funk(2008), S. 122.

360 Vgl. Assmann (2005), S. 24 f.

Interesse auf die Menschen, Daten und Fakten hingegen werden zweitrangig. Auf diese Weise können sich die Rezipienten den Generationen annähern, die maßgeblich beteiligt an der Identität der ÖsterreicherInnen sind.

- *Wie setzt sich die Geschichte im Leben der Protagonisten fest - sei es in Gegenständen, Orten oder in ihren Köpfen- und mit welchen Strategien wehren die Figuren ihre Vergangenheit ab oder nehmen sie an?*

Wie aus verschiedenen Theorien hervorgeht, kann die Aktualisierung von Erinnerungen über Orte, Räume, Gegenstände oder durch kommunikative Teilhabe, wie in der vorausgegangenen Frage erläutert, geschehen.

Besonders bei Geiger sind es die geerbte Villa und darin speziell der Dachboden, die zum Generationenort werden, da dort Familiengeschichte passiert und sie dort Jahrzehnte später wieder ans Tageslicht kommt. Die Auslagerung der Erinnerungen passiert verstärkt auf dem Dachboden. Genau dort werden unliebsame und belastende Gegenstände abgelagert und besonders jener Ort steht im Mittelpunkt von Philipps radikalen Aufräumarbeiten.

Darüber hinaus kommen in diesem Roman Orte vor, die für die individuelle Lebensgeschichte der Figuren eine Bedeutung haben und nach Assmann daher als „lieux de souvenir“ bezeichnet werden können, die einen Übergang vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis schaffen.³⁶¹ Ein Übergang zum kollektiven Gedächtnis, das den Krieg impliziert, wird in *Es geht uns gut* in Passagen aus der Vergangenheit ebenfalls hergestellt, da Wien als Erinnerungsort an den Krieg dargestellt wird und so im Gedächtnis von Philipps Vater Peter verankert ist. Derartige Darstellungen überdauern in der Form von Geräuschen, da Peter als Erwachsener eine Aversion gegen das Böllerschießen hat. Durch den Perspektivenwechsel gelingt es, verschiedene Sichtweisen auf Wien in den Kriegsjahren zu geben. Dabei geht auch ein kritischer Blickwinkel nicht verloren, der besonders von Großmutter Alma vertreten wird. Sie erkennt die „Vergesslichkeit“ des Landes im Bezug auf seine Vergangenheit, die dann auch auf die Vergesslichkeit ihres Mannes überschwappt. Wenn auch in Philipps Familie nie eine klare politische Position eingenommen wird und die Großelterngeneration harmlos als Mitläufer bezeichnet werden kann, bleibt doch der im Krieg verstorbene Sohn Otto seinen Eltern als „vorbildhafter Hitlerjunge“ in Erinnerung.

Ein weiterer Bezug zur Vergangenheit stellen in *Es geht uns gut* einzelne Gegenstände dar, die der Geschichte auch in der Gegenwart in Form von „Familienmachern“ Aktualität zusprechen. Dies sind bezeichnenderweise Fotos, bestimmte Möbel und besondere Gegenstände wie die

361 Vgl. Assmann (2006), S. 217.

Kanonenkugel im Stiegenhaus der großelterlichen Villa. Teilweise unbewusst und gegen den Willen von Philipp mischen sich diese Dinge und ihre Geschichten in sein Leben ein. Im Laufe des Romans stellt sich im Zuge der radikalen Entrümpelung des geerbten Hauses heraus, dass Dinge zwar entsorgt und vernichtet werden können, dies aber nicht auf Erinnerungen zutrifft.

Wenn auch bei Geiger die kollektive und kommunikative Eigenschaft des Gedächtnisses zu kurz zu kommen scheint, wird über Orte, Dinge und das nicht-Kommunizieren im Familiengedächtnis eine konflikthafte Aushandlung vollzogen.

Nun bleibt nur mehr die zu Beginn gestellte Forschungsfrage zu beantworten:

Der Familienroman ist, wie durch diese bearbeiteten Beispiele ersichtlich wurde, imstande verschiedene Funktionen des Gedächtnisses literarisch umzusetzen, was durch kommunikative Teilhabe an Erinnerungsprozessen oder durch die Aktualisierung von Vergangenheit über Orte, Räume und Gegenstände erreicht wird. Mit dem bewussten Miteinbezug der Geschichte bereichern die Figuren ihre Persönlichkeiten und arbeiten an ihrer Identität oder aber hemmen durch eine ablehnende Haltung ihre Persönlichkeitsentwicklung. Denn „Alles ist erleuchtet im Lichte der Vergangenheit.“³⁶²

362 Schreiber, Liev und Jonathan Safran Foer: Alles ist erleuchtet. USA 2005/105 Minuten.

9. Literaturverzeichnis

9.1 Primärliteratur:

Geiger, Arno: Es geht uns gut. Roman. München: dtv 2007.

Menasse, Eva: Vienna. Roman. München: btb Verlag 2007.

9.2 Sekundärliteratur:

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. München: C. H. Beck 2006.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C. H. Beck Verlag 1999.

Assmann, Aleida: Generationsidentitäten und Vorurteilsstrukturen in der neuen deutschen Erinnerungsliteratur. Wien: Picus 2006.

Assmann, Aleida und Heidrun Frieze (Hrsg.): Identitäten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. C. H. Beck Kulturwissenschaft. München: Beck 1992.

Bannasch, Bettina: Jüdisches Gedächtnis und Literatur. In: Erll, Astrid, Ansgar Nünning: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Berlin: de Gruyter 2005. S. 277-298.

Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften. Band VI: Fragmente vermischten Inhalts. Autobiographische Schriften. Hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985.

Birke, Dorothee: Krisen der Erinnerung: Erinnern, Erzählen und Identität in Kazuo Ishiguros *When We were Orphans* und Eva Figes' *Nelly's Version*. In: Erll Astrid, Marion Gymnich, Ansgar Nünning (Hrsg.): Literatur- Erinnerung- Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT. 2003. S. 143-158.

Buñuel, Luis: Mein letzter Seufzer. Erinnerungen. Berlin: Alexander Verlag 2004.

Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender, Burkhard Moennighoff (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur. Stuttgart. Weimar: Metzler 2007.

Cohen-Pfister, Laurel: Kriegstrauma und die deutsche Familie. Identitätssuche im deutschen Gegenwartsroman. In: Martinec, Thomas: Familie und Identität in der deutschen Literatur. Frankfurt: Peter Lang Verlag 2009. S. 243-258.

Cooper, David: Der Tod der Familie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 1972.

Csáky, Moritz, Peter Stachel (Hrsg.): Die Verortung von Gedächtnis. Wien: Passagen Verlag 2001.

Eichenberg, Ariane: Familie-Ich-Nation. Göttingen: Unipress 2009.

Eichmair, Eva: Zwischen Shtetl, Shoah und Erez Israel. Konstruktionen jüdischer Identität in drei Werken deutsch-jüdischer Autoren der „Zweiten Generation“. Diplomarbeit. Universität Wien 2009.

Eigler, Friederike: Gedächtnis und Geschichte im Generationenroman seit der Wende. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005.

Erll, Astrid, Marion Gymnich, Ansgar Nünning (Hrsg.): Literatur- Erinnerung- Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT 2003.

Freytag, Julia: Wer kennt Österreich? Familiengeschichten erzählen. In: Stephan, Inge (Hrsg.): NachBilder des Holocaust. Köln, Wien [u.a.]: Böhlau 2007. S.111-124.

Galli, Matteo (Hrsg.): Deutsche Familienromane. München: Fink 2010.

Gudehus, Christian (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler 2010.

Gymnich, Marion: Individuelle Identität und Erinnerung aus Sicht von Identitätstheorie und Gedächtnisforschung sowie als Gegenstand literarischer Inszenierung. In: Erll Astrid, Marion Gymnich, Ansgar Nünning (Hrsg.): Literatur- Erinnerung- Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT 2003. S. 29-48.

Habicht, Werner und Wolf-Dieter Lange (Hrsg.): Literatur Brockhaus. Band 3. Mannheim: B.I. Taschenbuch Verlag 1995.

Hahn, Hans-Joachim: Beobachtungen zur Ästhetik des Familienromans heute. In: Martinec, Thomas: Familie und Identität in der deutschen Literatur. Frankfurt: Peter Lang Verlag 2009. S.275-292.

Humphrey, Richard: Literarische Gattung und Gedächtnis. In: Erll, Astrid und Ansgar Nünning: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Berlin: de Gruyter 2005. S. 73-96.

Jahn, Bernhard: Familienkonstruktionen 2005. Zum Problem des Zusammenhangs der Generationen im aktuellen Familienroman. In: ZfG Neue Folge XVI 2006/3. S. 581-596.

Kriegleder, Wynfrid: Österreichische Geschichte als Familiengeschichte. Eva Menasses Vienna und Arno Geigers Es geht uns gut. In: Kindheit. Kindheitsliteratur. Kinderliteratur. Studien zur Geschichte der österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert. Hg. v. Gunda Mairbäurl, Susanne Blumesberger, Hans-Heino Ewers, Michael Rohrwasser. Wien: Praesens Verlag 2010. S.225-238.

Lauer, Gerhard: Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Generationenforschung. Göttingen. Wallstein 2010.

Löffler, Sigrid: Die Familie. Ein Roman: Geschrumpft und gestückelt, aber heilig. In: Literaturen 2005/6. S. 16-26.

Menasse, Robert: Das Land ohne Eigenschaften. Essay zur österreichischen Identität. Wien: Sonderzahl-Verl.-Ges. 1993.

Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Wien: Springer Verlag. 2008.

Neuschäfer, Markus: Vom doppelten Fortschreiben der Geschichte. Familiengeheimnissen im Generationenroman. In: Lauer, Gerhard (Hrsg.): Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Generationenforschung. Göttingen: Wallstein 2010. S. 164-204.

Oesterle, Günter: Kontroversen und Perspektiven in der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung. In: Klinger, Judith und Gerhard Wolf: Gedächtnis und kultureller Wandel. Tübingen: Max Niemayr 2009. S. 9-18.

Ostheimer, Michael: Monumentale Verhältnislosigkeit. Traumatische Aspekte im neuen deutschen Familienroman. In: Klinger, Judith und Gerhard Wolf: Gedächtnis und kultureller Wandel. Tübingen: Max Niemayr 2009. S. 149-166.

Pethes, Nicolas und Ruchatz, Jens (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt Taschenbuch Verlag 2001.

Rupp, Jan: Erinnerungsräume in der Erzählliteratur. In: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann (Hrsg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Bielefeld: Transcript Verlag 2009. S. 181-194.

Schacter, Daniel L. : Searching for memory. The brain, the mind, and the past. New York: Basic Books 1996.

Schenk, Klaus: Erinnerndes Schreiben. In: Klinger, Judith und Gerhard Wolf: Gedächtnis und kultureller Wandel. Tübingen: Max Niemayr 2009. S. 19-32.

Stephan, Inge (Hrsg.): NachBilder des Holocaust. Köln, Wien [u.a.]: Böhlau 2007.

Vedder, Ulrike: Erblasten und Totengespräche. In: De Winde, Arne (Hrsg.): Literatur im Krebsgang. Totenbeschwörung und "memoria" in der deutschsprachigen Literatur nach 1989. Amsterdam [u.a.]: Rodopi 2008. S. 227-241.

Zintzen, Christiane: Die Familie. Ein Roman : das Schweigen der Väter. In: Literaturen 2005/06. S. 28-35.

Zwahr, Annette (Red.): „Identität“ in: *Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 13 HURS-JEM.* Leipzig / Mannheim: F. A. Brockhaus 13, 2006. S. 94f.

Zwahr, Annette (Red.): „Kulturelle Identität“, in: *Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 16. KRUT-LINK.* Leipzig / Mannheim: F. A. Brockhaus 13, 2006, S. 66f.

Online Quellen aus Zeitungen und Zeitschriften:

Fasthuber, Sebastian: „Familie Österreicher“. Online unter:
<http://www.falter.at/web/shop/detail.phpid=3780&SESSID=fe96a9aa5ea01e786cd0734664482857>
[abgerufen am 14.12.2011]

Hage, Volker: „Das Kreuz des Abendlands“. Online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-53203499.html> [abgerufen am: 25.9.2011]

Hage, Volker : „Wühlarbeit im Haus der Ahnen“. Online unter:
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41583147.html> abgerufen am 14.12.2011]

Krause, Tilman: „Tauben entrümpeln im Haus“. Online unter:
http://www.welt.de/print-welt/article161248/Tauben_entruempeln_im_Haus.html [abgerufen am 14.12.2011]

Landerl, Peter im Interview mit Arno Geiger:
http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5232&L=0%252525252Fadmin%252525252Ffile_manager.php%252525252Flogin.php%2C [abgerufen am 14.12.2011]

Loch, Harald im Interview mit Eva Menasse „Das Leichte und das Schwere“. Online unter:
<http://www.lyrikwelt.de/hintergrund/menasseeva-gespraech-h.htm> [abgerufen am 27.12.2011]

Prangel, Matthias : „Komplexer als ein Wirtshaus“. Online unter:
http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10727 [abgerufen am 14.12.2011]

Prangel, Matthias im Interview mit Eva Menasse. Online unter:
http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11706 [abgerufen am 27.12.2011]

Radisch, Iris : „Die elementare Struktur der Verwandtschaft“. Online unter:
<http://www.zeit.de/2011/41/Literatur-Familienromane> [abgerufen am: 13.10.2011]

Reinecke, Stefan und Jan Feddersen: Interview mit Aleida Assmann und Harald Welzer. "Das ist unser Familienerbe". Online unter: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2005/01/22/a0308> [abgerufen am: 25.9.2011]

Schadwinkel, Alina : „Gedächtnis der Familien“. Online unter: <http://www.zeit.de/2011/52/Grosseltern-Vererbung/seite-2> [abgerufen am 3.1.2012]

Schmidt-Dengler, Wendelin: „Die Farben des Windrads“. Online unter: <http://volltext.net/magazin/magazindetail/article/362/> [abgerufen am 14.12.2011]

Sonstige Online Quellen:

Über die Autorin Eva Menasse:

<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5631> [abgerufen am 27.12.2011]

<http://www.literaturfestival.com/teilnehmer/autoren/2010/eva-menasse> [abgerufen am 27.12.2011]

Ausstellung „Familienmacher“ im Volkskundemuseum:

<http://www.volkskundemuseum.at/?id=273> [abgerufen am 14.12.2011]

Literaturtagung „Immer wieder Familie“

http://www.oegg.org/pdf/sonstiges/2011_son_familie.pdf [abgerufen am 5.11.2011]

Skript zur Vorlesung „Spatial turn, Raum und Topographie“ Online unter:

http://www.google.com/url?sa=t&source=web&cd=1&ved=0CCEQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.univie.ac.at%2Fculturalstudies%2Fstudium%2Fmuellerfunkhandouts%2FWMF_SS10_Gedaechtnis.doc&ei=wQyTTsm-NeSK4gSGsMi9AQ&usg=AFQjCNEvSFYZLz_IQIeESW2WWsuIPvwAfw [abgerufen am: 25.9.2011]

Skript zur Vorlesung „Die Wiederentdeckung der Stadt in der österreichischen Literatur“ Online unter: http://www.univie.ac.at/culturalstudies/studium/muellerfunkhandouts/091104_Handout.pdf [abgerufen am 27.12.2011]

Audiovisuelle Medien:

Schreiber, Liev und Jonathan Safran Foer: Alles ist erleuchtet. USA 2005/105 Minuten.

10. Anhang

10.1 Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Bedeutung des Erinnerns für die Identitätsbildung in der österreichischen Gegenwartsliteratur, im Genre des Familien- und Generationenromans, zu prüfen. Für die literaturwissenschaftliche Analyse werden folgende Texte herangezogen:

- *Es geht uns gut* von Arno Geiger
- *Vienna* von Eva Menasse

Dabei dienen literatur- und kulturwissenschaftliche Theorien zu Gedächtnis und Erinnerung sowie zur Konzeption des Familienromans als theoretische Grundlagen. Des Weiteren werden gruppenspezifische Erinnerungsmechanismen, raumbezogene Gedächtniskonzepte und Abwehrmechanismen traumatischer Ereignisse in das Erkenntnisinteresse des theoretischen Teils der Arbeit gerückt.

Anschließend werden die beiden Primärwerke nach diesen Gesichtspunkten analysiert, wobei die Bedeutung der Vergangenheit für die aktuelle Identitätsdisposition der ProtagonistInnen stets im Vordergrund steht. So werden verschiedene Konzepte ausgemacht, durch die über Generationen hinweg zwischen den Familienmitgliedern eine Verbindung hergestellt wird. Als ein für die Identitätsbildung relevanter Faktor stellt sich das Annehmen der Familiengeschichte heraus sowie die Akzeptanz der Familienmitglieder als politische Akteure ihrer Zeit, was besonders im Kontext des Nationalsozialismus und des Holocaust mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Darüber hinaus wird durch diese Arbeit ersichtlich, dass die verschiedenen Funktionen des Gedächtnisses in ihrer literarischen Umsetzung als Anekdote, Redensart oder als Erinnerungsfunktion von Erbstücken und Orten auftreten. Dass Vergessen, Schweigen und Witzeln nur über eine bestimmte Zeit hinweg möglich ist, und die dahinter verborgenen Leerstellen spätestens nach drei Generationen wie Wunden aufplatzen, zeigt sich als Konsequenz von nicht aufgearbeiteter Geschichte. Im Zuge dessen wird auf der Figurenebene der Romane die für Österreich so typische Verdrängungsproblematik festgemacht.

10.2 Abstract

The aim of this thesis is to evaluate the importance of remembrance for the formation of identity in contemporary Austrian literature within the genres family/generational novel. For the following analysis, the subsequent literary works have been selected:

- Es geht uns gut by Arno Geiger
- Vienna by Eva Menasse

Concerning the theoretical background literary and cultural theories of memory and remembrance as well as the conception of the family novel are investigated. Furthermore, group-specific memory mechanisms, spatial memory concepts and defense mechanisms of traumatic events form the basis of the theoretical part of the work.

Subsequently, the two primary works are analyzed according to the aforementioned considerations. The focal point hereby is the significance of the past for the current identity disposition of the protagonists. Thus, various concepts are identified, which form a relationship between family members that descend from different generations. As a relevant factor for the formation of identity arises the acceptance of family history and the acceptance of family members as political actors of their time, which is closely linked to National Socialism and the Holocaust and therefore difficult.

The findings of this paper show that the various functions of memory occur in their implementation as a literary anecdote, idiomatic expressions, heirlooms and places. As a consequence of non-reclaimed history wounds burst latest after three generations. Keeping silence, joking and neglecting family issues only work for a certain period of time. As part of this the culture of suppression, which is so typical for Austria, is illustrated by means of the characters.

10.3 Lebenslauf

Julia Fadinger

Persönliche Daten:

Geburtsdatum: 15.07.1987

Nationalität: Österreich

Ausbildung:

1993-1997: Volksschule Zell an der Pram (OÖ)

1997-2005: Gymnasium Dr. Schauerstraße Wels (OÖ)

Juni 2005: Reifeprüfung mit guten Erfolg bestanden

Oktober 2005- Juni 2006: Studium der Humanmedizin.

Ab Oktober 2006: Lehramtsstudium UF Deutsch und UF Spanisch an der Universität Wien

Feb. 2009- Juni 2009: Auslandssemester mit Erasmus Stipendium an der *Universidad de Sevilla*, Spanien.

Praktika, sonstige außeruniversitäre Tätigkeiten:

Mitarbeit am „Pflasterspektakel Linz“: Juli 2006, 2007 und 2008.

Tutorin für Auslandsstudierende an der Uni Wien Ws 2008, Ws 2009.

Redaktionelles Praktikum beim Magazin „Die Oberösterreicherin“, September 2009.

Nachhilfelehrerin im Institut „Schülerhilfe“ für Deutsch, Sommersemester 2010.

Trainerin beim Lerncamp „Brainsports“, Sommer 2011.